Robert Brownings Religiosität

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades genehmigt von der
Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

von

Meta Förster

aus Dortmund

Tag der Promotion: 17. 12. 1940
Tag der mündlichen Prüfung: 15. 2. 1940

1940

Buchdruckerei M. Dittert & Co., Dresden A 16, Pfotenhauerstraße 28/30

P 52

Berichterstatter:

Professor Dr. W. F. Schirmer
Professor Dr. W. Horn

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

INHALTSANGABE

Seite

Literaturverzeichnis 5

A. Vorwort 7

B. Robert Brownings Religiosität

I. Strukturell bedingte Grundlagen:

1. Interesse am Menschen 12
2. Dynamisches Lebensgefühl 22

II. Das religiöse Weltbild des Dichters:

1. Das Diesseits 36
2. Transzendierende Momente 52
   a) das Böse 53
   b) die Liebe 65
   c) der Tod 76
3. Das Jenseits 82

III. Interpretation dieses Weltbildes:

1. Autonomie des Menschen
   a) das Böse 87
   b) die Liebe 94
   c) der Tod 98
2. Autonomie des Lebens
   a) das Böse 101
   b) die Liebe 104
   c) der Tod 108

IV. Browning und das Christentum:

1. Auswahl und Umdeutung 110
2. Beseitigung des Offenbarungscharakters . . 113
3. Ergebnis 116

Angabe der angeführten Zitate und Anmerkungen . . 123

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548011_0219

LITERATURVERZEICHNIS

Allgemeines:

G. G. Atkins: Reinspecting Vivtorian Religion. NY 1928
L. E. Elliott-Binns: Religion in the Victorian Era. NY 1936
H. Tulloch: Movements of Religious Thought in Britain during the Nineteenth Century.

Der Arbeit zugrundegelegt wurden:

Robert Browning: Poetical Works, 17 Vols., Ldn. 1888 (Smith & Elder)
Letters of Robert Browning coll. by Th. J. Wise, ed. by T. L. Hood, Ldn 1933
The Letters of Robert Browning and Elizabeth Barret-Browning 1845—1846, Ldn, NY 1898
From Robert Browning and Elizabeth Barrett-Browning, A. Further Selection of the Barrett-Browning Family Correspondence. Introd. and Notes by W. R. Bénet. Ldn 1936
Robert Browning and Julia Wedgwood (a broken friendship as revealed in their letters). Ed. by R. Curle, Ldn 1937
Robert Browning and A. Domett (letters), ed. by F. G. Kenyon, Ldn 1906
Letters of R. Browning to Miss Isa Blagden, ed. by A. J. Armstrong, Waco 1923

Bekannt waren die Gesamtdarstellungen bzw. Biographien:

S. A. Brooke: The Poetry of R. Browning. Ldn 1902
O. H. Burdett: The Brownings. Ldn 1928
G. K. Chesterton: R. Browning. Ldn 1903
E. Dowden: R. Browning. Ldn 1904
F. R. G. Duckworth: Browning, Background and Conflict. Ldn 1931
J. Fotheringham: Studies in the Mind and Art of R. Browning, 1878
Griffin W. H. and Minchin H. C.: The Life of R. Browning. Ldn 1910
C. H. Herford: R. Browning. Ldn 1905
W. v. Kleinschmitt-Lengefeld: Die Lyrik R. Brownings vor 1868. Diss. Marbg. 1926.
E. Koeppel: R. Browning. Lit. Forschgn. 48, Bln 1911
T. R. Lounsbury: The Early Literary Career of R. Browning, NY 1912
A. S. Orr: Life and Letters of R. Browning, revised ed. 1908
W. L. Phelps: R. Browning: how to know him. Ldn 1916
A. Th. Ritchie: Records of Tennyson, Ruskin and Browning, Ldn 1892
P. de Reul: L'art et la pensée de R. Browning. Bruxelles 1929
F. Th. Russell: One More Word (on R. Browning). Stanf. Univ. 1927
F. M. Sim: R. Browning: Poet and Man; und R. Browning: Poet and Philosopher. Ldn, NY 1912—24
D. C. Somervell: The Reputation of R. Browning. Oxf. 1929
C. N. Wenger: The Aesthetics of R. Browning, Ann Arbor Univ. 1924

L. Whiting: The Brownings. Boston 1911
B. G. MacCarthy: The Psychology of Genius; Studies in Browning. Ldn 1936

und die religiöse Frage betreffend:

A. Aikat: On the Poetry of M. Arnold, R. Browning and R. Tagore. Univ. Calcutta 1921
Benn: Browning's Attitude towards Religion i. English Rationalism in the Nineteenth Century II, Ldn 1906
E. Berdoe: Browning and the Christian Faith. Ldn 1895
P. Berger: Quelques aspects de la foi moderne dans les poèmes de R. Browning. Paris 1907
H. Corson: Introduction to the Study of R. Browning. Boston 1886
J. Flew: Studies in Browning. Ldn 1904
S. F. Gingerich: Wordsworth, Tennyson and Browning: A Study in Human Freedom. Diss. Ann Arbor, Mich. 1911
K. Goeritz: Die Entstehung von Christmas Eve und Easter Day. Diss. Bln 1923
A. Hegner: Die Evolutionsidee bei Tennyson und Browning. Diss. Freibg. 1931
H. Jones: Browning as a Philosophical and Religious Teacher. Ldn 1891
J. Berlin-Liebermann: R. Browning and Hebraism. Diss. Zürich 1934.

Davon wurden näher zu Rate gezogen die Arbeiten von:
P. Berger, G. K. Chesterton, S. F. Gingerich, W. v. Kleinschmitt-Lengefeld, A. S. Orr und P. de Reul.

(Weitere Literatur wird innerhalb des Textes oder in den Anmerkungen zitiert. Vgl. auch die Browning-Bibliographie von M. Förster u. W. M. Zappe, Halle 1939.)

Vorwort

Es ist gut, einer Spezialuntersuchung eine allgemeine Einleitung vorauszuschicken, um dem Leser den Zugang zur Untersuchung zu erleichtern. Es würde sich also empfehlen, diese Arbeit mit einem Abschnitt: Brownings Verhältnis zur Religiosität seiner Zeit (oder ähnlich) — zu beginnen. Aber abgesehen von der Schwierigkeit, ein so komplexes Gebilde wie die Religiosität der Viktorianischen Epoche innerhalb eines Abschnittes zu bewältigen, stellte sich während der Arbeit heraus, daß ein „Verhältnis" Brownings zu seiner Zeit nicht besteht. Sein Fall ist einzigartig: Einerseits lassen sich an Hand der Werke und Briefe eine ungeheure Belesenheit und eine Unzahl von Beziehungen feststellen, und andererseits zeigt sich darin die vom ersten bis zum letzten Werk ungetrübte Originalität eines Dichters, für den keines der Bücher, die er las, mehr als Material und keine seiner Beziehungen zum „Einfluß" wurde.

Seine Belesenheit war groß[1]), aber seine Lektüre wahllos; daß er hauptsächlich Biographien[2]) las, zeigt, daß ihn nicht das sachliche Interesse des Wissenschaftlers leitete sondern die psychologische Neugierde des Dichters. — Die Hinweise auf Autoritäten der literarischen Vergangenheit und Gegenwart und Zitate aus ihren Werken sind zahlreich aber belanglos: er berichtet anekdotenhafte Einzelheiten, die eine ihm interessante Gestalt psychologisch beleuchten; aber kein Wort enthält ein Urteil über sie oder die Bestätigung, daß er von ihnen abhängig und „Schüler" sei. — Von seinen eigenen Zeitgenossen erwähnt er die mittelmäßigen und kleinen häufiger als die großen bedeutenden (S. Talfourd, J. Kenyon, R. H. Horne häufiger als Tennyson, Arnold, Carlyle), und kein Wort wieder enthält eine Stellungnahme oder ein Urteil über sie. — Er ist nicht Schüler — nichts geht ihm über seine persönliche und geistige Unabhängigkeit — und will nicht Lehrer sein: er macht keine Zugeständnisse an den Leser[3]), keine Polemik gegen seine Dichterkollegen als seine Konkurrenten[4]), setzt sich mit der Kritik und der Standardmeinung, der Ars Poetica des Viktorianismus, nicht auseinander. Er glaubt sich berechtigt, ihr vom ersten bis zum letzten Werk zu widersprechen, läßt aber ebenso selbstverständlich jede andere Meinung gelten.[5]) Sein langjähriger Aufenthalt in Italien mag mitbewirkt haben, daß er vollständig außerhalb der literarischen, wissenschaftlichen und religiösen Auseinandersetzungen Englands blieb.[6])

Sowohl den literarischen Vorbildern wie den großen Zeitgenossen und der Geistigkeit seiner Zeit im allgemeinen stand er „von Anfang an als abgeschlossene Persönlichkeit gegenüber“[7]), hatte seine eigene Theorie, “a theory which was original”[8]): “He begat himself”[9]).

Er betrachtet sich selbst als das Individuum Robert Browning[10]), dem das Recht auf eine Stimme zusteht, und gesteht allen Individuen eben dieses Recht zu; niemand aber, auch er selbst nicht, darf sich Autorität anmaßen. So fühlt er sich nicht verpflichtet, zunächst die ihn umgebenden Meinungen in sich aufzunehmen oder kritisch zu untersuchen, sondern er „schafft von innen nach außen“[11]), faltet seine eigene Struktur auf. Wenn das „Zeichen des 19. Jahrhunderts ist, daß jeder allein steht“[12]), dann macht das völlige Fehlen von Selbstkritik Browning zum Prototyp seiner Zeit.

In einem solchen Fall sind „Einfluß“-Untersuchungen unangebracht.[13]) Was nämlich an Material beigebracht werden kann, ist für den Dichter „Material“ geblieben. Das Material aber, das einem Dichter des 19. Jahrhunderts (dazu mit Brownings vielseitigen Interessen) zur Verfügung stand, ist einmal ungeheuer umfangreich (der geistige Austausch ist ja nicht mehr national beschränkt; was z. B. Coleridge und Carlyle allein an deutschem Geistesgut vermittelten, ist noch garnicht festgestellt!); es ist dann aber auch für alle das gleiche: das gleiche für Tennyson und Browning, für Arnold und Carlyle. Interessant ist aber nicht, was allen diesen gemeinsam war, sondern wie die individuelle Struktur sich diese allgemeine Geistigkeit aneignete. Das gilt in hervorragendem Maße für Browning, der so wenig Einflüssen und Beziehungen zugänglich war, daß man fast sagen kann: er war nur Struktur. In diesem Fall ist also das Phänomen selbst: Brownings Religiosität, zu beschreiben. Die vorliegende Arbeit versucht, dieses in Form einer Strukturuntersuchung durchzuführen:

„Struktur“ ist das Grundschema einer individuellen Geistigkeit; meist wirken mehrere Faktoren zusammen, um eine Grundhaltung zu erzeugen, die man in allen Äußerungen und unter allen Betätigungen des Individuums wiedererkennt. Schon bei oberflächlicher Beschäftigung mit Browning (seinem Leben und seiner Persönlichkeit) und einer ersten Einsicht in sein Werk drängt sich seine Struktur — die eine sehr einfache ist — förmlich auf: ein ausschließlich auf den Menschen gerichtetes Interesse und ein rein dynamisches Lebensgefühl. Mit diesen beiden Grundinteressen ist Brownings Struktur anscheinend erschöpft. Er ist ein Phänomen an Einfachheit: Nicht nur hat er sich ganz strukturgerecht entwickelt, sondern diese Struktur selbst ist eine denkbar einfache; Individualismus und Dynamismus, angeboren, dann gepflegt und in das dichterische Programm aufgenommen, tragen seine Persönlichkeit, sein Leben, sein Werk und auch seine Religiosität. —

Das religiöse Material, das dem Dichter vorlag, war ein aus Christentum und Romantik gemischter Transzendentalismus; dieses Material ist im Sinne der Struktur gedeutet, gesichtet und umgedeutet und zu ewas neuem verarbeitet worden, das nicht mehr „Christentum" oder „Theismus" oder „Agnostizismus" (oder wie immer man es benannt hat) ist, sondern „Robert Brownings (des Individualisten, des Lebensenthusiasten) Religiosität".

Was Browning an Christentum anerzogen war und ihm in seiner Umgebung entgegentrat[14]), glitt, soweit es sich nicht in die Struktur aufnehmen ließ[15]), als wesensfremd von ihm ab oder wurde angeglichen (und damit entchristlicht). Die manchmal zu einfache Lösung (christliche Lösung) am Ende einer Problemkette[16]), die gelegentliche Durchbrechung der „dramatischen Methode": wenn christliche Erfahrungen, Gedankengänge und Termini, die Browning geläufig waren, einem Nichtchristen in den Mund gelegt werden[17]), die Anwendung christlicher Termini mit ihrem dogmatisch-festgelegten Sinn für halb-christliche oder nicht-mehr-christliche Dinge, sind Reste dieses „Christentums", die durch methodische Fehler stehen blieben.

Was die Romantik (und nicht nur sie, sondern in ganz demselben vagen Sinn auch Platon[18]) und Dante[19])) ihm an allgemeiner Religiosität überlieferte, ist ein vager Transzendentalismus, der uns in seinem Jugendwerk[20]) und nur da wiederbegegnet: Shelley, „der Sonnenwanderer"[21]) verkörpert ihm den „Glauben an Gott und Wahrheit und Liebe"[22]). Von dieser konturlosen romantischen Frömmigkeit findet sich im Hauptwerk nichts mehr. Wo der Dichter in Werk und Briefen später die Romantiker noch nennt, geschieht es, um sich selbst gegen sie abzugrenzen:

Wo noch bei Wordsworth „die Menschheit" und der allgemeine Mensch und bei Shelley die noch weiter stilisierten fast mythisch-geflügelten Symbolgestalten (ihr Element ist die Atmosphäre; Shelley weiß ja viel mehr über Sonne und Sterne, Wolken und Wind als über die Erde selbst!) stehen, steht bei Browning der reale Mensch, das Individuum: das Unter- und Über-, das Außermenschliche (wie interessierte es den jungen Shelley!) und das Allgemein-Menschliche haben ihn nie interessiert.

Daher kennt er — auch als Jugendlicher — nicht den weltfremden etwas hohlen Reformismus (der für die Romantiker unter dem Namen Rousseau oder Godwin oder Französische Revolution ging), der die gesamte bestehende Welt als korrupt ablehnt und mit Hilfe einiger allgemeiner Leitbegriffe: „Freiheit", „Liebe", „Gerechtigkeit", „Gleichheit" u. ä. — und, wenn es sein muß, auf dem Wege über die Anarchie — eine neue Welt zu schaffen gedenkt. Browning hat nie republikanische oder atheistische oder sozialreformerische Pamphlete geschrieben;

er sah, daß diese Idealisten Unmögliches wollten. Freiheit ruft auch er aus, aber nicht im Namen der Menschheit sondern des Individuums. Andererseits sieht er — der Realist — aber die Notwendigkeit des Kompromisses, empfindet die Tragkraft der Tradition, hat Freude an den tausend Konventionen des täglichen Lebens; er ist zu menschlich um fanatisch zu sein und zu welt-liebend, um die Auflösung dieser Welt zu wünschen. „Kings, priests, governments" hat er persönlich aus seinem Leben ausgeschaltet[23]), und menschheitlich empfindet er nicht: er ist politisch und sozial uninteressiert und glaubt nicht an die „Allmacht der Erziehung"[24]) wie die Romantiker. Er erlebt damit auch nicht die Niederlagen, die diese erfuhren; er entwickelt sich stetig ohne die schwerwiegenden „Krisen" der Romantiker; er macht keine pessimistische Lebensperiode durch, hat nie Selbstmordgedanken erwogen und keine Elegien geschrieben. Er empfand die Romantiker wie ihre Ideologien als "defective in that urbanity and toleration supposed to be due to society".[25])

Der Romantiker wandte sich vom korrupten Menschen ab zur Natur; der Mensch ist bedeutungslos, sagte er[26]); Kultur ist Verdorbenheit. „Nichts ist bedeutungsvoll abgesehen vom Menschen"[27]), sagt dagegen Browning, und: die Stadt, die Kultur sind interessanter als die Natur, die nach mechanischen Gesetzen abläuft und das Wunderbarste, das der Mensch aufzuweisen hat, nicht besitzt: Initiative.[28]) Der Mensch ist vergänglich, „Ruine unter Ruinen"[29]), sagten jene, „Schönheit muß sterben"[30]); der „Mensch hat Ewigkeit"[31]), sagt Browning, und alles, was er an Weltstoff in seine Innerlichkeit aufnahm, ist an seiner Unsterblichkeit beteiligt.[32]) Und endlich: Die Natur ist Gott, sagten die Romantiker[33]); aus dem „Geist des Universums" geht der Mensch aus und kehrt — müde seiner Individualität — in ihn zurück. Für Brownings Religiosität ist die Natur indifferent: sie verbirgt Gott, sie ist stumm. In den „Aspirationen" des Menschen allein findet er seinen Gottesbeweis.[34]) Und sein Gott ist nicht ein alles durchwebender „Geist" sondern ein persönlicher, menschlicher, liebender Gott[35]); der Mensch wird nicht in ihn hinein verschlungen, wie er nicht aus ihm emanierte, sondern steht vor ihm wie Individuum vor Individuum; seine Identität und seine Freiheit werden nicht angetastet.

Diese Unterschiede sind zu schwerwiegend, als daß man noch von einem „Einfluß" der Romantiker sprechen könnte. Browning war ein spezifisch unromantisches Temperament: er hatte kein Interesse für die Menschheit im allgemeinen und kein Bedürfnis zu reformieren; er hatte kein Interesse für die Natur und für den Tod; und er hat sich gegen diese Elemente der Romantik stets bewußt abgegrenzt[36]), ist seiner Struktur, nicht seinen Vorbildern gefolgt.

Mit den eigenen Zeitgenossen vollends hat er sich nicht auseinandergesetzt. Nicht einmal Parallelen aufzuzeigen ist möglich; es gibt zwischen Browning und Tennyson oder M. Arnold oder Carlyle schlechthin nichts Gemeinsames.[37]) Jede dieser Gestalten ruht vollkommen in sich

Die vorliegende Arbeit will die religiösen Anschauungen einer dieser isolierten Gestalten in Form einer Strukturuntersuchung darlegen: Sie stellt die Struktur Brownings selbst dar[38]), beschreibt sein religiöses Weltbild[39]) und führt in einer zweiten Untersuchung seine Religiosität auf seine Struktur zurück.[40]) Schon mit der Durchführbarkeit dieser zweiten Untersuchung ist die Nicht-Christlichkeit Brownings erwiesen, auf die jedoch ein Schlußkapitel[41]) noch ausführlicher eingeht.

Die Arbeit hat Berechtigung, wenn es ihr gelingt, einige der vielen Vorurteile, die die zumeist christlich ausgerichtete Browning-Kritik von nun hundert Jahren um den Dichter aufgebaut hat, zu entkräften und den Blick auf die wahre Gestalt und das wahre Werk freizumachen.

B. Robert Brownings Religiosität

I. Kapitel:

Strukturell bedingte Grundlagen

1. Interesse am Menschen.

1.

Nach Brownings eigenen Angaben war eine außergewöhnliche Bewußtheit seiner selbst eine ihm angeborene Fähigkeit, in Pauline formuliert als "a most clear idea of consciousness of self"[1]), von der Kritik getadelt als "a deeper self-consciousness than I ever knew in a sane human being"[2]), und vom reifen Dichter rückschauend bestätigt. "I had a certain faculty of self-consciousness years and years ago, at which John Mill wondered and which ought to be improved, if constant use helps at all"[3]).

Diese Fähigkeit, den eigenen Seelenzustand zu beobachten und zu analysieren, läßt der mündige Dichter nicht (als jugendliche Morbidität etwa) hinter sich zurück, sondern pflegt und steigert sie „durch beständige Übung", bezieht sie in seine weitere dichterische Arbeit ein und entwickelt aus ihr sein Programm und seine Methode:

Nicht die äußere Welt ist für ihn die bedeutungsvolle, die in poetische Substanz umzusetzen sich lohnt; sie ist indifferent, solange sie äußere Welt bleibt. Der Schauplatz des eigentlichen Lebens ist der innere, das Bewußtsein des Menschen, und wichtig ist Welt nur, wo ihr indifferentes Material mobilisiert ist in Bewußtseinsakten, Gefühlen und Willensanstrengungen, in "incidents in the development of a soul", und: "little else is worth study".[4])

Das Studium der "human beings" bleibt — immer wieder programmatisch verkündet in Korrespondenz und Unterhaltung — Brownings lebenslängliches Interesse. Er richtet sein Leben daraufhin ein: er umgibt sich mit Menschen; er lebt in der Stadt; er pflegt Geselligkeit und Freundschaft; er ist unermüdlich bereit zu neuen Beziehungen; Biographien machen den Hauptumfang seiner Lektüre aus.[5]) Und es sind nicht nur bedeutende Geister, mit denen er sich umgibt; nicht nur auf die großen Beispiele der Menschen kommt es ihm an, auch nicht nur

auf die interessanten, sondern auf alle, auf eine möglichst vollzählige Gesamtheit. Viele Menschen gekannt zu haben macht seine Reife als Mensch aus und ist Voraussetzung für das Werk, das sich die Darstellung dieser "human beings" als Ziel gesetzt hat. Auch dieses Programm ist ein lebenslängliches, von Anfang an eindeutig formuliert —

> " 't was in my plan to look on real life,
> The life all new to me; my theories
> Were firm, so them I left, to look and learn
> Mankind, its cares, hopes, fears, its joys and woes" [6] —

und später noch angedeutet in den programmatischen Titeln der Werke: "Men and Women", "Dramatis Personae", "Certain people of Importance" u. ä. Aber abgesehen von diesen Hinweisen ist es ablesbar vom Werk selbst, von der Form dieses Werkes, die der Dichter als die seiner Absicht unmittelbar entsprechende erfand, dem „dramatischen Monolog".

2.

Mit diesem ausschließlich auf den Menschen gerichteten Interesse grenzt Browning sich ab (und unterscheidet sich darin stark von Tennyson) gegen bestimmte Elemente der Romantik:

Er polemisiert gegen Byron, den „Barden, dem die kosmische Bedeutungslosigkeit des Menschen dichterisches Anliegen war"[7]), parodiert die Pose des Weltschmerzlers, der die Menschen verachtet und die Natur anbetet[8]), und macht den Menschenverächter, der den Applaus des Publikums nicht entbehren, den Feind der Gesellschaft, der nicht einen Tag ohne sie zubringen kann, lächerlich als eitlen Schausteller, "attitudinizing . . . giving you to understand unutterable somethings and all that . .".[9]) "I did say, that if he were in earnest, and preferred being with the sea's population to associating with mankind, he would do well to stay with the sea's population: thereby simply taking him at his word, had it been honest — whereas it was altogether dishonest, seeing that nobody cared so much about the opinions of mankind, and deferred to despise them!"[10]) — Das ist nicht persönliche Polemik; hinter dem gereizten Ton steht Brownings grundsätzliche Kritik an einer Haltung, die der Natur den Primat über den Menschen erteilt.

In seiner eigenen Dichtung ist die Natur zwar groß und wunderbar, aber nie gefährlich, vernichtend; kosmische Größe ist an mechanische Gesetze gebunden, und gefährlich (weil unberechenbar) wird Größe erst, wenn eine Initiative und das heißt für Browning: eine Persönlichkeit hinter ihr steht (die die Romantiker ja hineinzudeuten versucht haben); bloße Größe beeindruckt ihn nicht; und kosmische Größe ist bloße Größe, ist anonym und daher relativ bedeutungslos. Jede kleinste menschliche Anteilnahme, "intelligence and sympathy"[11]),

bedeutet uns mehr als die teilnahmslosen Gestirne und das ungeheure Meer. Jedes geistige Wesen übertrifft das mechanisch kreisende All durch seine personal-schöpferischen Fähigkeiten: Bewußtsein, sittliche Freiheit, Liebesfähigkeit: "All else but what man feels is nought!"[12])

So spielt Browning gegen die Todessehnsucht der Weltschmerzler ("longings for Lethe"[13])) die heroische Lebensform aus: Tat und Leidenschaft; gegen den Vergangenheitskult dort den begeisterten Vollzug gegenwärtigen Lebens[14]); gegen die Vergänglichkeitsklage dort seinen Unsterblichkeitsoptimismus: "Keats speaks of Beauty that must die, — and Joy whose hand is ever at his lips, bidding farewell ... There is a beauty that will not die, a joy that bids no farewell, dear, dearest eyes that will love for ever!"[15]) — gegen die Pessimisten Byron, Schopenhauer[16]) den glücklichen Dichter[17]), denn in der Welt, wie sie ist, gehört zum Glücklichsein mehr sittliche Leistung als zur Pose: "Stand a ruin amidst ruins".[18])

Sein Programm ist somit nicht die Natur (wo sie im von der Romantik stärker abhängigen Frühwerk eine Rolle spielt, spricht der Dichter auch über sie in "terms of humanity"[19]); er erfindet ihr keine eigene Sprache) sondern der Mensch[20]), und nicht der einsame Mensch sondern der, der in Beziehung steht zum anderen Menschen[21]), die Gesellschaft, die Stadt, die Kultur.

3.

Dieses Eintreten für die Bedeutung des Menschen bestimmt auch Brownings Stellung zur Wissenschaft seiner Tage, dem Evolutionismus:

Einwände gegen die Methode verdecken nur scheinbar die grundsätzliche Kritik:

Eine entwicklungsgeschichtliche Gebundenheit aller Erscheinungsformen menschlicher Kultur — auch wissenschaftlicher und religiöser Systeme — d. h. einen allgemeinen Relativismus verkündigen und zugleich für eines dieser Systeme (das eigene nämlich) objektive Gültigkeit beanspruchen — weist Browning nach — heißt sich selbst ad absurdum führen.[22])

Hypothesen über den Menschen in mythischen Urzeiten ansetzen, in "clouds of fuzz where matters end"[23]), in Vor-zuständen, die unbekannt, daher unkontrollierbar und uninteressant sind — weist Browning der Historiker nach — ist unwissenschaftlicher Mythizismus, der das Licht der Geschichte scheut, also eine unsaubere Methode.[24])

Überhaupt geht die Evolutionstheorie in ihrer Beweisführung vom „Kosmos" aus, wieder einer unzugänglichen und unbekannten Sache, leitet von ihm den Menschen ab, definiert ihn als letztes Ergebnis eines mechanisch-materiellen Entwicklungsvorganges. Browning der Empi-

riker weist den Pseudowissenschaftler zurecht: "Back to thy circumscription!"[25]), weist ihn auf das empirisch zugängliche Faktum, den gegenwärtigen Menschen.

Aber diese Einwände betreffen schon nicht mehr Methode sondern Weltbild, Weltgefühl, das Ethos dieser Lehren: Eine Theorie, die die Welt in kontinuierlichen Entwicklungsreihen sieht, innerhalb derer sich der Mensch nur gradmäßig, nicht qualitativ unterscheidet von der übrigen in Evolution befindlichen Materie, aus Atomen zusammengesetzt wie sie, Glied in der Kette, Resultate aus vorhandenem Ergebnis, — ist blinder Materialismus, der das Wesen des Menschen, die Seele, unterschlägt. Diesen Gegner nimmt Browning nicht ernst (wie anders M. Arnold und Tennyson!), und er hat damit die Tragweite der Naturwissenschaft für den Umbau des modernen Denkens offensichtlich unterschätzt.

Schlage ich eine einwandfreie Methode ein, sagt er[26]), befrage ich den Menschen, der jetzt, hier existiert, was sein Wesen ausmacht vor aller übrigen Welt, dann lautet die Antwort nicht: Atome (wie der letzte Befund der Evolutionisten lauten muß) sondern lautet: Selbstbewußtsein[27]), sittliche Freiheit und Liebesfähigkeit.[28]) Der Mensch ist personales Wesen mit personaler Initiative; ihm und allein ihm ist schöpferische Tat möglich. Der "progress" des Menschen ist damit etwas qualitativ anderes als der durch Evolution bewirkte, ist keine letzte oder höchste Phase des allgemeinen progress sondern ein auf Freiheit beruhender Neueinsatz. — Man hat Brownings Fortschrittsopimismus vielfach mit dem der Evolutionisten verwechselt und deglaubt, ihm ein Kompliment zu machen mit Feststellungen wie: "Browning is up to the latest discoveries of science and philosophy: Biological evolution has proved that man is the highest reach of evolution from the lowest protozoa . . .".[29]) Dieses Kompliment hätte Browning zurückgewiesen. Für ihn ist der Mensch nicht "the highest reach of evolution"; seine Sonderstellung und seine Würde bestehen darin, daß er eingreifen und hinübergelangen kann über den horizontalen Strom des evolutionierenden materiellen Seins; damit ist er "alien"[30]), ein Sonderwesen, und "for aye removed from the developed brute".[31])

Dem andern Menschen- entspricht ein anderes Weltbild: nicht ein Strom horizontal, parallel laufender Entwicklungsreihen, in dem der Mensch ertrinkt, sondern eine um ein Sinnzentrum geordnete, auf den Menschen bezogene Welt:

Der beobachtende Künstler findet auf den niederen Seinsstufen Hinweise ("suggestive germs") auf den Menschen, eine Fragmenthaftigkeit, die erst mit ihm erfüllt wird.[32]) Der Dichter weiß, daß es nackte Natur, die von der Existenz des Menschen absieht, nicht mehr gibt:

"Man imprints for ever his presence
On all lifeless things...
The winds are henceforth voices..." [33])

Die Natur ist poetisch durchfühlt, psychologisch gedeutet:

"And nought i' the world, which, save for soul,...
Was, is and would be ever — stuff for transmuting — null
And void until man's breath evoke the beautiful —
But touched aright, prompt yields each particle its tongue
Of elemental flame...
So long as soul has power to make them burn!" [34])

sie geht nicht mehr ihren eigenen Gang, sie ist auf den Menschen bezogen: "nature by degrees grows alive round him... the mimic monarch of the whirlpool, king o'the current for a minute"[35]); sie ist vertraute, teilnehmende, wohlwollende Umwelt:

"How the world ist made for each of us!
How all we perceive and know in it
Tend to some moment's product thus
When a soul declares itself..." [36])

Vor allem aber seine sittliche Freiheit gibt dem Menschen die Welt in die Hand; er ist es, der Welt schafft:

"Who move and make, myself, —
The black, the white, the good, the bad,
Of life's environment...!" [37])

Nicht sie determiniert ihn, sondern er formt sie; er wird nicht eingesogen in die Monotonie des mechanisch ablaufenden Daseins sondern steht quer dazu und ist sich seiner Andersartigkeit bewußt.[38])

4.

Der Mensch nun, den Browning in den Mittelpunkt der Welt stellt, ist nicht der abstrakte Mensch, wie ihn noch seine romantischen Vorgänger besangen, sondern der reale Mensch, d. h. das Individuum. Im romantischer gerichteten Jugendwerk (Pauline, Paracelsus, Sordello) haben die Figuren zwar noch eine gewisse farblose Allgemeinheit, aber daß Browning auch mit ihnen reale Menschen darstellen wollte, zeigen die historischen Namen (gegen die symbolischen der Romantiker) seiner Helden; und reale Menschen, "Men and Women", "... Certain People...", mit zumeist historischen Namen sind weiterhin sein Programm, ein Programm, das die dichterische Auswertung seines Welterlebens ist, in dem seine Wesensstruktur, der Individualismus, an jeder Stelle sichtbar wird:

Was Browning in der Welt antrifft, ist nicht „die Menschheit", aus vielen gleichartigen Wesen bestehend, nicht „der Mensch", sondern dieser, jener und ich, d. h. das Individuum. Jeder Mensch ist ein Sonder-

fall, eine Einmaligkeit, mit Sonderrecht und Sondergeltung; ein Absehen von dieser Einmaligkeit ist (in Theorie und Praxis) eine Vergewaltigung der Wirklichkeit, ist Phantasterei und ist — in die Praxis umgesetzt — zum Fehlschlag verurteilt.

Aus diesem Grunde hat Browning kein Verständnis für Lehrsysteme, die auf dem abstrakten Menschen aufbauen: der Philosophie, der Theologie, der Pädagogik (die erst im 20. Jahrhundert das Individuum in ihr System einzubeziehen beginnen); er ist weder Prophet noch Lehrer (hat sich immer verwahrt dagegen, es zu sein), wie oft man es auch gesagt hat. Er billigt die Methode dieser Idealismen nicht: der allgemeine Mensch, der da zur Grundlage allgemeingültiger Aussagen gemacht wird, ist eine Fiktion.

Aus seinem Individualismus erklärt sich seine Abneigung gegen Institutionen, die mit dem allgemeinen Menschen praktizieren: gegen Unternehmungen politischer, militärischer, sozialer Art. Er ist Liberaler, sozial wie politisch uninteressiert, und Pazifist — all dieses aber nicht im parteipolitischen sondern unpolitischen ja deutlich antipolitischen Sinn:

Der „Staat" (noch des 19. Jahrhunderts) ist für Browning eine Fiktion, eine nur gedachte Gemeinschaft, denn er rechnet mit dem allgemeinen Menschen, macht das Individuum zum „Staatsbürger" (ebenfalls einer Fiktion), und die Staatsgewalt ist Vergewaltigung des Individuums (was sich bei Browning darin ausdrückt, daß er politische Unfreiheit ohne weiteres mit ethischer gleichsetzt; daß er mit ethischen Argumenten für Frauenwahlrecht, Homerule etc. plädiert); er erkennt sie nicht an, hat kein politisches Gemeinschafts- und Pflichtgefühl: er protestiert gegen den Krieg und ist sozial uninteressiert.

Neben diesen groben Schematisierungen, die sich in Doktrinen und Institutionen manifestieren, gibt es die kleinen des täglichen Lebens, die die Schematik des menschlichen Denkens notwendig mit sich bringt, und gegen die Browning seinen täglichen Kampf gekämpft hat, wo sie ihn selbst betrafen:

Es ist fast merkwürdig, wie konsequent er sich sein Leben dagegen gewehrt hat, auf die Formel „der Dichter Browning" gebracht zu werden; er scheint sie als einen Angriff auf seine Individualität empfunden zu haben; er ist nicht „Robert Browning poet" — wenn er die Formel las oder hörte, hat er nie anders als gereizt-ironisch reagiert; er bemüht sich, der Festlegung durch sie zu entgehen: er rühmt sich seiner Fähigkeiten als Vater, als Ehemann, als Arzt, als bildender Künstler und Musiker, als Gesellschafter, als Sportler, nur nicht als Dichter. Er bestreitet den autobiographischen Charakter seiner Werke[39]), sein Dichten ist nur eine „Funktion", nicht der Inhalt seines Lebens; er geht nicht darin auf und ist also darin nicht wiederzufinden: "What

I have printed gives no knowledge of me, it evidences abilities of various kinds, if you will — and a dramatic sympathy with certain modifications of passion ... I have never begun even, what I hope, I was born to begin and end — "Robert Browning a poem" ... you can know but little of me".[40]) Die ethische Leistung (daher seine schmerzliche Enttäuschung im Fall Shelley!) ist wichtiger als die dichterische; die Liebe sucht sich geradezu dadurch zu beweisen, daß sie sich auf einem anderen als dem üblichen Wege — hier durch die Dichtung — Ausdruck verschafft.[41]) Das alles soll heißen: er hat nicht Lebensgewohnheiten, Ambitionen, das spezifische Leistungspathos des Dichters; das Individuum ragt über den Dichter, Robert Browning über „Robert Browning poet" hinaus; er ist nicht mit einer Formel festzulegen. —

Entsprechend fällt für seine Dichtung nicht nur der allgemeine Mensch sondern auch der typisierte aus:

Nich die Großen, Vielbesungenen der literarischen Tradition sind seine Helden, Alexander, Caesar, Mohammed, Christus, Sokrates, Faust etc. In ihnen ist die menschliche Substanz von der Gewichtigkeit der Idee erdrückt, das Individuum durch die Jahrhunderte alte Interpretation zum Typ vereinfacht worden; ihre historischen Namen sind nur mehr Symbole für „den Feldherrn", „den Religionsstifter", „den Weisen" etc. — Solche großlinigen Figuren sind irreal und psychologisch uninteressant. Interessanter als sie sind die kleinen Obskuren, denen er das Wort erteilt, mit ihrer ausgeprägten Individualität. Interessant und zum Sprechen berechtigt sind im Grunde alle Individuen, kleine wie große, gute wie böse, sublime wie primitive. Dieser (von Chesterton so genannte) „demokratische" Zug gehört zum Wesen von Brownings Dichtung, er gehört zu der von ihm erfundenen Methode, der "dramatic method":

Er selbst hat diese Methode definiert[42]) als "always dramatic in principle and so many utterances of so many imaginary persons not mine" und sie abgegrenzt gegen die der E. Barrett-Browning: "You speak out, y o u , — I only make men and women speak — give you truth broken into prismatic hues, and fear the pure white light, even if it is in me ...".[43])

In dieser Methode liegt zunächst das relative Wichtignehmen der "many utterances of so many imaginary persons"; jedes Individuum ist wichtig genug, sich äußern zu dürfen. Selbstverständlich gibt es Rangunterschiede. Aus der Tatsache, daß gute und böse Individuen gleichberechtigt nebeneinander existieren, folgert Browning nicht, daß Gut und Böse gleichgeordnete Qualitäten seien und ihre Vertreter nur scheinbare Gegensätze (wie der Naturalismus folgerte); er hält die Wirklichkeit aufrecht; er verwischt keine Unterschiede: Guido bleibt ein Bösewicht und der Papst ein Heiliger. — Aber er folgert aus dieser

Unterschiedenheit auch nicht, daß, da alle sich widersprechen, alle, Guido und der Papst, zu schweigen haben. Es ist zwar jede Einzelstimme nur relativ gültig, aber aus dem Gesamt der Stimmen ergibt sich doch eine angenäherte Wahrheit:

> "Truth, nowhere, lies yet everywhere in these,
> Not absolutely in a portion, yet
> Evolvible from the whole, evolved at last
> Painfully, held tenaciously by me" [44]). —

Schließlich folgert er auch nicht, daß die bösen Stimmen zu schweigen und nur die erlesenen Exemplare das Wort haben sollen[45]); er ist nicht „Lehrer" oder „Führer", seine Dichtung ist keine Didaxe (Carlyle wollte es sein und wurde darüber notwendig zum Pessimisten und versagte an der Aufgabe); sondern gerade wegen der Unterschiedenheit der Stimmen sind möglichst viele Beispiele vorzuführen: nicht nur der Papst sondern auch Guido, Rabbi Ben Ezra und auch Caliban, der Grammatiker und auch der Bischof von St. Praxed's; sind möglichst viele Stimmen zu einem Faktum zu hören und zu vergleichen, wie Browning es in 'The Ring and the Book' wie in einem Bravourstück gezeigt hat.

Damit ist aber auch gesagt, daß jede Stimme nur „eine Stimme" unter anderen ist, mit relativem Rechts- und Gültigkeitsanspruch. Mit bewundernswerter Konsequenz hat Browning diese Methode durchgeführt auch für die Gedichte, die er selbst als „persönliche" anerkannt hat (z. B. Christmas Eve, Easter Day, La Saisiaz): er spricht in der Ich-Form über religiöse Dinge, aber doch ergibt sich kein „Subjektivismus", weil keine objektive Geltung beansprucht wird (seine Werke sind keine "defences"[46])), sondern der Dichter weist seinen Leser nachdrücklich darauf hin, daß er nur in seinem Namen spreche. Das ist das Siegel auf seine Methode, und in dieser bis zur Paradoxie getriebenen Konsequenz zeigt sich auch, daß es sich weniger um bewußte Methode — erst recht nicht um methodische Spielereien — handelt als um die Struktur. Außerdem springt die genaue Parallelität zwischen Methode und Lebenspraxis Brownings in die Augen:

Auch dem Menschen galten alle Stimmen. Seine großmütige Anerkennung fremder Leistung (Arnolds, Swinburnes, Cloughs), seine Hochschätzung, ja gelegentliche Überschätzung seiner Dichterfreunde ist bekannt: Die, die untereinander bittere Feinde waren, Carlyle, Landor, Hunt, Mill, Ruskin, Tennyson, Darwin, sammelte er als seine Freunde um sich und leistete jedem seinen reichlichen Tribut an Anerkennung. Ist das enorme Vielseitigkeit oder Mangel an Urteil oder persönliche Bescheidenheit (wie es meist erklärt wird)? — Browning war nicht in dem Maße bescheiden; er wird uns als in der Gesellschaft laut, naiv-aufdringlich, rechthaberisch, hartnäckig[47]), "too self-confi-

dent"[48]), "over-confident in manner and loud in speech"[49]) geschildert; außerdem liegt in seiner Haltung keinerleit ethisch-bewußte Anstrengung. Sondern: Hätte er alle diese Autoritäten so bitter ernst genommen, wie sie selbst es beanspruchten, als unbedingt, als sakrosankt, dann hätte er sie nicht alle in seine Freundschaft einbeziehen können. Aber er relativiert sie zu Dramatis Personae, ihre unbedingte Geltung zu relativer Wichtigkeit und kann sie dann umso nachdrücklicher anerkennen.

Und er zieht für seine eigene Person die Konsequenzen: Er hat das Recht zu einer Stimme; er wagt, "ambitiously unpopular"[50]) zu sein schon als Debutant; er ist obskur; nimmt von den Wünschen und Einwänden der Kritik kaum Notiz; aber andererseits ist er nicht nur voll Anerkennung für fremde Leistung sondern auch relativ unleidenschaftlich selbst gegen die ungerechteste Kritik[51]), und dem wohlwollend geäußerten Tadel gibt er sofort nach (ja macht sich "cheap", indem er seine sixpence-Bells auf den Markt wirft!); hätte er sowohl die Kritik als auch sich selbst so wichtig genommen, wie etwa die Romantiker es taten (die ja mehr als eine Stimme sein wollten!), so hätte er einerseits nach der vernichtenden Sordello-Kritik die Feder aus der Hand gelegt und andererseits den wilden Mißdeutungen, die ihm bekannt waren (z. B. der Browning-Societies, der Mrs. Orr, Furnivall, Nettleship usw.), nicht so belustigt und verantwortungslos zugesehen; aber: "He was capable of smiling benignly at himself and sketching himself as if he were another man; a thing of which Tennyson, who took himself as a Druid might have walked in the sacred grove of Mona, was quite incapable".[52]) Er kennt keinen Unbedingtheitsanspruch und nicht die damit verbundenen Exaltationen und Rückschläge (die der romantischere Tennyson sehr wohl kannte!): "I write from a thorough conviction that it is the duty of me, and with the belief that, after every drawback and shortcoming, I do my best all things considered — that is for me, and so, being the not listened to by one human creature would, I hope, in nowise affect me ... For Keats and Tennyson to go softly all their days for a gruff word or two is quite inexplicable to me".[53]) Und diese Haltung ist nicht etwa Einsicht oder Resignation des reifen Mannes, sondern sie ist schon dem jungen Browning geläufig und wird ohne Demutspathos gehandhabt. Sie beruht auf seiner Struktur: dem ihm angeborenen und reflektiv nicht in Frage gezogenen Individualismus. —

Hier zeigt sich eine Gefahr des Individualismus: Zu relativieren, gleichzuordnen, was nicht gleichgeordnet sein will: Er hat damit, daß er jedem seiner Freunde nur relatives Recht erteilte, ja wirklich ihren Anspruch verkannt, ihr Lebenswerk nicht ernst genommen, seine Wirkung abgeschnitten; damit, daß er sich selbst relativierte, seine eigene

Aussage im voraus zurückgenommen; denn warum spricht er überhaupt, wenn nur für sich, und warum soll man ihn lesen?

Er hat einen Relativismus aufgerichtet, mit dem der, den die Naturwissenschaft langsam aufzurichten beginnt, weit überholt ist, denn er verlangt keine materiellen Beweise sondern legitimiert sich aus dem Existenzgefühl; einen Relativismus, der umso stärker und befremdlicher wirkt, als er nicht im geringsten forciert sondern ganz harmlos scheint; der nicht als These zur Diskussion gestellt wird, sondern in den Voraussetzungen des Theorisierens steckt; der also nicht dichterische Methode ist, sondern Struktur, Gesamthabitus des Wesens. —

Browning selbst hat das Besondere seiner Methode in der Objektivität gesehen: nicht er spricht sondern "imaginary persons". Hier scheint der Historiker der objektiven Wirklichkeit Rechnung zu tragen. Aber diese Objektivität ist nur eine scheinbare, und Browning ist kein Historiker sondern Psychologe; seine Personen sind nicht historisch-reale sondern psychologisch-konstruierte Fälle:

Man hat die paradoxe Beobachtung gemacht, daß der Dichter einerseits ein erstaunliches historisches Wissen ("a memoir like the British Museum Library")[54]) beweist, seine Leser mit einem Wust von historischen Namen und Fakten geradezu übermüdet (s. Sordello), und daß er andererseits immer „das Typisch-Menschliche, Ewig-Wiederholbare" im Auge behält, also nie zur „rein-impressionistischen Wiedergabe einer Zeit" gelangt.[55]) Diese beiden Dinge sind aber unvereinbar! Nicht "L'histoire des civilisations, la comparaison des caractères nationaux, des formes de culture"[56]) sind sein Thema. Seine historischen Angaben sind ungenau, die "accuracy of fact and portraiture", die Brooke lobt[57]), besteht nicht; Browning war selbst erstaunt, was man an historischem Wissen in seine Werke hineinlas.[58]) Wo er historisches Material in größerem Umfang in die Dichtung einzubeziehen sucht (s. Sordello), bleibt dieses ganz unbewältigt. In einem großen Teil seiner Dichtung fehlt überhaupt jeder historische Hintergrund (so in fast allen Dramen); die Personen scheinen in einem engen, leeren Zimmer zu sprechen, ohne Atemraum und Resonanz.[59]) Vor allem sind seine historischen Personen ganz eigenwillig gedeutet: Was hat der historische Parazelsus mit der romantischen Antithese Love-Knowledge, was der historische F. Furini mit der Evolutionstherorie zu tun? — Außerdem fehlen bei ihm die Typen, die „Geschichte machen", die Aktions- und imperatorischen Charaktere; die großen Namen der Historie kommen kaum vor; — es fehlt Browning überhaupt der spezifisch-historische Sinn für Vergangenheit.[60])

Er benutzt die einmaligen historischen Namen, um eine einmalige psychologische Situation zu schaffen (denn beide, Historie und Psychologie, haben es mit einmaligen Situationen zu tun). Sie sind das Mittel,

das er zur Konstruktion seiner individuellen Fälle benötigt und benutzt. Und wenn er die kleinen obskuren Personen zu seinem Thema macht, dann nicht nur, weil ihre Obskurität sie interessant macht, sondern weil sie seiner psychologischen Interpretation freie Hand läßt. Denn er interpretiert (d. h. stellt die Beziehung des Geschehens zum Menschen fest), während die Historie beschreibt (s. unten Anmerkg.); sie interessiert sich für das Geschehen, und d. h. nicht ausschließlich für den Menschen. Historischer Sinn ist Sinn für faktische Würde, für objektive Wirklichkeit; der aber fehlt Browning. — Denn was tut er mit der Welt[61]):

Die äußere Welt (im gewöhnlichen Sprachgebrauch „objektiv" genannt) geht ihn nichts an; die Welt, wie sie wirklich ist, das reine Faktum, die reine Realität, ist uns unbekannt, spielt praktisch keine Rolle (er sagt nie: sei eine Fiktion; er bleibt also „Realist"!) und interessiert daher ihn als Dichter nicht. Real und bedeutsam im praktischen Sinne ist nur die Welt des Individuums, der vielen Individuen: ihr Spiegelbild im individuellen Bewußtsein und Urteil, "one tint"[63]), "a single of the sides"[64]), "each facet-flash"[65]), "the moody aspect of things"[66]), "the casual truth"[67]), "changeable because alive"[68]); also Aspekte, nicht Wahrheit, Meinungen, nicht Erkenntnis, Motive, nicht Gründe.

Das heißt: das Individuum ist wichtiger als die ganze außermenschliche Welt; die ganze objektive Realität wird in den Menschen geworfen, psychologisiert, subjektiviert; und diese psychologisierte Wirklichkeit wird (mit Umkehrung des gewöhnlichen Sprachgebrauchs!) als die „objektiv" vorhandene empfunden. Das ist aber die endgültige Absage des Psychologen an die Historie.

2. Dynamisches Lebensgefühl.

1.

Der oben beschriebene Individualismus erhält die für Browning eigentümliche Färbung durch das zweite Element seiner Struktur: das dynamische Lebensgefühl. Wie zwei Koordinaten ein Koordinatennetz schaffen, in das erst die Figur einzuzeichnen ist, und wie jeder Punkt der Figur durch seine Koordinaten (erschöpfend) bestimmt ist, so bilden Individualismus und Dynamismus — sich gegenseitig stützend, inhalt-

---

Anm.: Tennyson z. B. bleibt beim Beschreiben; aber er nimmt keinen Abstand von seiner eigenen Zeit: er übersetzt z. B. Artusstoffe in die viktorianischen Lebensverhältnisse, er überträgt eine historische Zeit in eine andere. Browning destilliert aus der Historie die allgemein-menschliche Substanz heraus. Tennyson ist also ein schlechter, Browning ist überhaupt kein Historiker.[62])

gebend und ausgleichend — „Brownings Wesensstruktur", die unter den bewußten und allen einzelnen Äußerungen aufdeckbare Grundhaltung.

In größerem Maße noch als der Individualismus scheint dieses zweite Element eine unmittelbare Auswirkung der natürlichen Anlagen des Dichters:

Das Bild Brownings, das man aus allen Biographien und den Äußerungen der Zeitgenossen gewinnt, ist das eines lebhaften, gefühlsmäßig und ethisch sehr beweglichen, zeitlebens jugendlichen Temperamentes; "I myself am born supremely passionate", bezeugt er selbst.[69]) Er war selbst ein Beispiel für seinen Heldentyp, "man ever becoming"[70]); man hat ihn gegen seine Zeitgenossen abgegrenzt: "Wordsworth is filled with the spirit of child-like simplicity; Browning is possessed with the eternal aspirations of youth; Tennyson is wise".[71]) Wordsworths „Einfalt" ist die Reife des (Natur-) Mystikers, des immer tiefer in sich selbst hinabsinkenden und daher nach außen hin schweigenden Kontemplativen. Tennysons „Weisheit" ist der Verzicht auf letzte Klarheit, auf den Austrag der inneren Gegensätzlichkeiten um der Schönheit der Harmonie willen. Einfalt und Weisheit sind aber Reifezustände, die das jugendliche Temperament nicht kennt, die den Menschen erst auf dem Wege über das Versagen an der Außenwelt als möglich und erstrebenswert ins Bewußtsein treten, und dieses Versagen an der Außenwelt fehlt ja bei Browning vollständig: Er war ein glückliches Temperament, und er traf eine glückliche Konstellation seiner Umwelt an; er war glücklich als Kind, als Mann, als Dichter (denn die wohlwollende Kritik der großen Zeitgenossen fiel stärker in die Waagschale als das kleinliche Übelwollen der Zeitungskritik). Seine Wünsche wurden erfüllt, seine Sympathien wurden erwidert, sein Werk gelang.

Körperliche Gesundheit war eine und glückliche Kindheit und Jugend eine andere der erfüllten Voraussetzungen: "Since I was a child, I never looked for the least or greatest thing within the compass of their (der Eltern) means to give, but given it was, — nor for liberty but it was conceded, nor confidence, but it was bestowed"[72]); und "When did I once fail to get whatever I had set my heart upon? Is I ask myself sometimes with a strange fear"[73]); "I have been spoiled in this world".[74])

D. h. die Welt war ihm eine helle, freundlich geöffnete und zuwandte; sie gab, was er verlangte: gab seiner Freiheit Bewegungsraum; nahm das ihr zugewendete Gefühl freundlich an und beantwortete es. Keine schwerwiegenden Hindernisse traten zwischen ihn und die Außenwelt, um ihn zurückzustoßen, ihn auf sich selbst zu werfen, Anlaß zu grundsätzlicher Selbstbesinnung und Selbstkritik zu werden. Einsamkeit, Verzicht hat Browning nie kennengelernt; die Welt hat ihn bejaht, wie er war, "supremely passionate", hat seine

Struktur bestätigt und ihn damit auf sie festgelegt, ihn nicht zur Einsicht seiner eigenen Grenzen und damit den ersten Schritt darüber hinaus geführt; er blieb in jeder Beziehung seiner Struktur treu: im täglichen Leben, in Familie und Gesellschaft "genial, talkative, warmhearted"[75]), leidenschaftlich interessiert an allem, aufnahme- und antwortbereit, herzlich und stürmisch in seinen Freundschaften und mit einer ausgesprochenen Begabung zum Festefeiern; — in seinen privaten Unternehmungen energisch, eilig, etwas betriebsam, immer ein wenig stärker engagiert, als die Gelegenheit es erforderte; — in seiner Lebensweise ein wenig abenteuernd, gern auf kurze Sicht und ohne Plan lebend (er wünschte sich "a fairy purse which every day should hold so much and there an end of trouble".[76]) Er hat nie gewünscht oder versucht, sich selbst und das Leben in die Hand zu bekommen; er blieb immer jugendlich lenkbar, werdend, entwicklungsbereit. Als Erwachsener hatte er keinerlei pädagogischen Ehrgeiz (der sich normalerweise einstellt), es fehlte ihm z. B. an eigentlicher Väterlichkeit: die Erziehung seines Sohnes wurde eine ganze Niederlage.[77]) — Sein Wissensdurst hat bis zum Schluß diese jugendliche Note, ist mehr Neugier als Erkenntnisstreben: er liest alles, es interessiert ihn alles, er wählt nicht aus, ordnet nicht, baut kein System. — Und seine ethische Anstrengung hat dieselbe Jugendlichkeit, ist immer etwas zu eifrig, eilig, laut und betriebsam[78]): "Browning was pugnacious enough, but it takes two to make a battle, and Browning lacked the opponent."[79])

So kommt das Bild Brownings zustande, eines „Heros"[80]) (so die Browning-Societies!), eines „Abenteurers"[81]), eines unruhigen Geistes im Viktorianischen Gewande; das Bild dieses Lebens, "lived on the top of the wave"[82]), und doch „äußerlich ereignislos"[83]), das entsteht, wenn ein dynamisches (typisch germanisches!) Temperament sich unter denkbar günstigen Verhältnissen und von einer starken Persönlichkeit getragen zu einer seiner besten Möglichkeiten hinaufentwickelt.

2.

Was für den Menschen galt, gilt für den Dichter: Brownings dichterisches Schaffen ist weniger stetige, gleichmäßige „Arbeit", der tägliche, unabhängig von seinem übrigen Leben geleistete Dienst am „Werk", als vielmehr eine stets wache Aufmerksamkeit, das Hingespanntsein auf den fruchtbaren Impuls und die schnelle und leidenschaftliche Gestaltung aus dem inspirierten Augenblick heraus. Er glaubte an die „Inspiration". "For the more one sits and thinks over the creative process, the more it confirms itself as "inspiration", nothing more nor less. Or, at worst, you write down old inspirations, what you remember of them . . . but with that it begins".[84]) Diese dichterische

Begeisterung flammt auf und verlöscht wieder; seine "rapid impulses to art-creation, quickness with which he received a sudden call to poetry ... and eagerness with which he seized them"[85]) ziehen Melancholie und Gefühl des Untauglich- und Überflüssigseins nach dem Abebben des Impulses nach sich (Elizabeth B.-Browning pflegte in solchen Pausen zu fürchten und klagte in Briefen darüber, daß „Robert das Dichten ganz aufgegeben" habe und nur mehr modelliere und musiziere.[86]) Dem Ergriffensein durch die Inspiration, die Browning als religiöse Ergriffenheit empfand[87]), folgt das nicht-mehr-beteiligte Beiseitestehen neben dem Werk, aus dem Browning einen Sport machte, wenn er seine eigenen Gedichte zu schnell[88]) vergaß oder angab, sie nicht deuten zu können, oder bestritt, noch zuständig und verantwortlich für sie zu sein: Das aus der Inspiration aufgetauchte Werk hat nach der Vollendung nichts mehr mit dem Dichter zu tun, ist ein "fact" und führt ein Eigenleben. —

Es entspricht dieser künstlerischen Haltung, daß Brownings vollendetste Kunstwerke unter seinen kleineren Gedichten zu suchen sind; diese können sich innerhalb der Schwingungen eines Impulses entfalten und vollenden; und selbst für diese kleinen Gedichte gilt, was S. A. Brooke für den "Childe Roland" feststellt: "It reads as if from verse to verse he did not know what was coming to his pen"[89]); sie sind nicht im voraus absehbar und berechenbar sondern entwickeln sich innerhalb ihrer selbst. So kann Browning die Formen, die den Dichter auf eine bestimmte Abwicklung seines Gehaltes festlegen: Ode, Sonett, Elegie u. ä., nicht gebrauchen; er sucht eine Form, die ihm bis zur letzten Zeile alle Möglichkeiten offen läßt und schafft sie sich im „dramatischen Monolog".

In den größeren Dichtungen treten die Schattenseiten dieser Arbeitsweise stärker in Erscheinung: Das Werk ist nicht als ein Ganzes durchgestaltet, vereinheitlicht, durch Überschau geprüft, gefeilt und geglättet: nicht nur scheinen die größeren Teile nur künstlich zu einem Ganzen zusammengefaßt, auch die kleineren Teile sind nicht von einem Atem getragen, stoßen vor und fallen zurück, gehen aus einer Reihe von Impulsen hervor, deren jeder auspendelt, bevor der nächste ansetzt, und sind nur lose am Faden der Handlung aufgereiht. (So läßt sich z. B. aus einem Teil der Dichtung nichts für das Ganze vermuten, was bei den starken Gestaltern: Dante, Shakespeare, Goethe, durchaus möglich ist!) — Es hängt hiermit zusammen und besiegelt das rein-ästhetische Versagen Brownings, daß er nicht korrigieren konnte[90]); der neue Impuls lief mit ihm davon und ließ ein ganz neues Gedicht entstehen. Und das heißt schließlich: er verzichtete auf die letzte Ehre des Künstlers, die „Meisterschaft" (die den Impuls dienstbar macht, ihn ruft und lenkt, nach ihrem Willen): "The pleasure he took in this play over-

mastered his literary self-control".[91]) Fast alle seine Fehler beruhen darauf: "want of measure, want of proportion, want of clearness and simplicity, want of temperance, want of that selective power which knows what to leave out or when to stop ... disorder of composition, violence in affects and phrase, bewilderung obscurity, desperate strangeness of subject and expression, uncompromising individuality, crude ornament and fierce colour ..."[92]) Und diese Fehler entstehen nicht, weil er tiefer, weiter, gedankenschneller oder leidenschaftlicher (oder wie immer die Societies es wohlwollend formulieren) war, als der schaffende Künstler es sein darf, sondern weil ihm die Gegenkräfte fehlten: Formkraft, künstlerische Disziplin, Abstand, Maß[96]); und diese wiederum fehlen nicht, weil es ihm an künstlerischer Kultur und Geschmack mangelt, sondern weil er seine Gedichte unter der Inspiration fertig schreibt, sich von ihr aufstören und von ihrer Dynamis forttragen läßt und nicht dazu kommt, sich außerhalb des Gedichtes zu stellen, mit kaltem Blick seine Fehler und Risse zu sehen und von außen fertig zu bauen, was der Impuls von innen heraufwarf. Daher ist sein Werk so schwer zugänglich. Nicht nur macht er keine Zugeständnisse an den Leser: er fängt aus der inneren Mitte der Situation heraus an zu erzählen[94]); er überhäuft den Leser mit ihm unbekannten Namen, Tatsachen, Anspielungen; seine Syntax ist nicht Schriftsyntax, nicht einmal Redesyntax sondern eigenwilligste Denk- und Fühlsyntax: vorgreifend und rückgreifend, verkürzt und wieder vergrübelt weitschweifig und winkelig. — Diese Unzugänglichkeit beruht nicht nur auf Fehlern sondern auf der Methode: Brownings Gedichte haben gleichsam keine Außenseite, keine Eingangstür; man muß in den Standort des Sprechers hineinspringen; man muß unter das Werk zu gelangen suchen und den Impuls, aus dem es geschaffen wurde, mitvollziehen, und erst wenn und während man diese Arbeit des Eindringens leistet, hört man das Wort des Künstlers an sich gerichtet, erst dann beginnen seine Stilmittel zu spielen; sein Stil ist "un style fascinant, engageant" (Reul), ein suggestiver, nicht dekorativer Stil, dessen Schönheiten man nicht auf dem Papier aufgedruckt sieht und herablesen kann, sondern dessen Wirkungen erst beginnen im lebendigen Mitvollzug des Lesers.

So erhalten Brownings Gedichte ihre außerordentliche innere Geräumigkeit, die ihr kleiner Umfang nicht vermuten läßt. Tennyson z. B. spricht alles aus, und er spricht jedes mehrere Male aus, umschreibend und umschreibend, Arpeggio auf Arpeggio, aber was zugrundeliegt an haltbarer Substanz, sind sehr wenige und einfache Gedanken; und man hat die Besorgnis, daß das Ausgesprochene alles sei, daß es ihn erschöpfe, daß er arm sei und deshalb reich an Worten. Browning dagegen ist reich und (nicht ausdrucksarm! aber) verhalten, knapp und karg im Ausdruck; (und damit m. E. der raffiniertere Künstler!) aber

mit einem lässig hingeworfenen Hinweis holt er ganze neue Räume herein; mit einem Namen stört er eine ganze Reihe von Reminiszenzen auf[95]), mit einem Wort weitet er den individuellen Atemraum der sprechenden und angesprochenen Person aus zum kulturgeschichtlichen Raum[96]), zum Menschen- und Erdenraum überhaupt, zum mit Schicksal gefüllten Weltraum schließlich.[97]) — Mit einem kargen und doch zärtlichen Wort klingt eine ganze Skala von Herztönen an.

Seine Gedichte sind reich von innen her, weil sie nur „innen", nur Impuls geblieben sind. Der Teilnehmende sieht nicht ein Gedicht von außen an, in das die und jene Vorzüge von außen eingearbeitet sind, sondern gerät in seinen Schöpfungsvorgang hinein, nimmt teil (gerade durch die Verkürztheit, Gebrochenheit des Ausdrucks!) an der Hellsichtigkeit seines Verstandes, der Gelöstheit seiner Sinne, der Entflammtheit seiner Empfindung im schöpferischen Augenblick. Die Begeisterung durch die Inspiration i s t noch in Brownings Werk und teilt sich suggestiv mit, während sie in Tennysons Werk dienstbar und niedrig gemacht worden ist, das Orgelwerk seiner Musik, seiner unzähligen vollkommenen Strophen, getrieben hat und aufgebraucht ist in die schöne Gestalt; bei Browning ist sie noch darunter und scheint daher unabsehbar.

Aber so ist es nur für den Leser, der sich sehr nah damit einläßt. "'T is the taught already that profits by teaching!"[98]) gilt hier. — Browning beansprucht den Leser stark, fordert seine gespannteste Aufmerksamkeit; "there is little repose in Brownings poetry".[99]) Aber sich mitreißen lassen von seiner „endless and impassioned curiosity, for ever unsatisfied, always finding new worlds of thought and feeling into which to make dangerous and thrilling voyages and discoveries, filled from end to end with incessantly changing adventure"[100]) — ist zugleich das Eingeweihtwerden in seine eigenen Gedanken- und Herztiefen und -höhen.

Diese emotionale Bewegtheit in Brownings Schaffensweise und Stil beruht also nicht auf technischem oder geschmacklichem Unvermögen. (Fast immer hat man seine obscurity so ausgelegt!) Er k a n n schreiben wie Tennyson; er hat verschiedene Proben davon gegeben; und er hatte in seinen "Incondita" so begonnen: "In my youth I wrote only musically".[101]) Aber er will nicht so schreiben. Auch in seiner dichterischen Entwicklung behauptet sich seine Struktur: das dynamische Temperament.[102])

3.

Diese Struktur baut sich ihr Weltbild: Wie Browning in sich selbst die eigentliche Lebendigkeit als Dynamis empfindet, so sieht er die Welt nicht als einen im großen und einzelnen vorentworfenen Plan vor sich

liegen sondern fühlt das Leben als Strom auf sich zukommen. "this life-stream on my soul, direct, oblique, but always streaming! Hindrances? They pique ... Helps? ... enough that I may live and would live: ... Fate's exhaustless for my sake in brave resource".[103]) Dieser Lebensstrom ist in seinem Laufe nicht determiniert, in jedem Augenblick gestaltet er seine Richtung neu; in jedem Augenblick greifen in der Initiative des Menschen neue Kräfte in ihn ein: "his scheme of life is a scheme of endless addition".[104]) Die Situation ist immer in der Schwebe, dem Eingriff geöffnet, ja ihn herausfordernd. Das Leben ist nicht durch die der Materie innewohnenden Gesetze determiniert von seinen niedersten bis in seine höchsten Erscheinungen, entzaubert und wunderlos; es ist auch nicht der Vollzug eines durch die Vorsehung entworfenen Schemas. Browning hat den christlichen Begriff der „Vorsehung" (seiner Struktur entsprechend) ins Aktive umgedeutet[105]): Der Wille Gottes ist nicht etwas Fertiges, das sich über den Menschen hinweg „von selbst" realisiert und also passiv hinzuzunehmen wäre, sondern er ist das, was der Mensch tun soll, die ständige Forderung an den Menschen, das im jeweiligen Augenblick und der jeweiligen Lage erforderte Gute zu tun. Da aber der Augenblick und die Situation immer neu und unabsehbar sind, ist das Leben ein Abenteuer, ein Wagnis; "he (Browning) offered the cosmos as an adventure rather than a scheme".[106]) Das gelungene Wagnis, der bewältigte Augenblick sind „wunder"-bar; er selbst empfindet sein Leben als "my life of wonders, absolute wonders, with God's hands over all".[107]) — Das Leben ist aus solchen Entscheidungsaugenblicken zusammengesetzt; aber es fällt nicht auseinander in einzelne Stücke; denn jeder Augenblick, richtig und intensiv vollzogen, enthält eine Kraftkomponente, die vorwärtstreibt und die Lebensganzheit in Fluß bringt. Das Leben ist „Tanz", die „Töpferscheibe", auf der der Mensch, das Gefäß, geformt wird.[108]) — Es fehlt in Brownings Dichtung das Idyll (das ruhige Glück des „goldenen Zeitalters"), und es fehlt die romantisch-rückwärtsgerichtete Zeitklage (die das „goldene Zeitalter" in die Vergangenheit verlegt). Er fordert den glühenden Vollzug der Gegenwart mit Geist und Sinnen und Herz. Und er ist optimistisch-vorwärtsgerichtet: es gibt für ihn schlechthin nichts im Leben, das nicht mit dieser vorwärtstreibenden Dynamis geladen wäre: das Unglück läßt nach Glück verlangen, und Glück fordert mehr Glück. Aller Lebensgewinn bleibt erhalten, „bereichert das Blut wie Wein"[109]), und auch im Verlust bleibt die reine Absicht unzerstört und speist den neuen Ansatz zur Tat. — Die Rangordnung des Seins stuft sich für Browning nach der Initialkraft (Schöpferkraft) der einzelnen Gruppen: Organisches Leben übertrifft das mechanische: "Life ... in the poorest midge ... is marvellous beyond dead Atlas' self".[110]) Und geistige Initiative: Freiheit, Liebe, erhebt den Menschen über das

gesamte Universum.[111]) Seine Metapher für dieses in der Initiative wert-begründete Leben, den Geist, die Seele, die Liebe, ist die „Flamme".[112])

Daher fesseln den Dichter besonders die Krisenzeiten, in denen sich die Auflösung einer alten und die Neuwerdung einer nächsten Weltepoche vollziehen, wo alles im Fluß ist, formlos und also formbar, die "morning-tides of humanity"[113]), in denen jedem die Welt in die Hand gegeben ist, als sei er der erste Mensch: der Hellenismus: der Untergang der alten Götter und die Aufsprengung der alten verbrauchten Endlichkeit der Welt[114]); das Urchristentum[115]), "that thrill of dawn ... when the whole trouth-touched man burned up, one fire"[116]); die italienische Renaissance, 'when hearts beat hard, and brains, high-blooded, ticked, two centuries since".[117]) Denn "the worst things of all to look back on are times of comparative standing still, rounded in their important completeness"[118]); in solchen müden Zeiten entwickeln sich die Trägheitsinstinkte des Menschen, "ignoble confidence, cowardly hardihood, that dulls and damps, makes the old heroism impossible"[119]); Sehnsucht, Mut schlafen ein: "we have built wall and sleep in city safe".[120]) — Es interessieren ihn die Morgenzeiten des Menschenlebens, die Jugend, die Zeit zwischen der Gesichertheit der Kindheit und der neuen Sicherheit des Reifen; es interessieren ihn die Menschen in ihren Krisenmomenten, dem bewegten, schicksalhaften Moment vor einer Entscheidung (sein dramatischer Monolog setzt in diesem Moment ein). Es interessieren ihn der Frühling und der Morgen. Es entspricht seiner Struktur und erfüllt sie, "to love with passion the beginnings of things: dawn, morning, spring and youth, their quick blood, their changes, impulses, their unpremeditated rush into fresh experiment".[121])

4.

Das Menschenbild, das uns in Brownings Dichtung begegnet, ist wieder das Spiegel- und Wunschbild seiner Struktur: nicht der einsame, in sich ruhende, sondern der in Beziehung zum anderen stehende Mensch, freundlich oder feindlich, in Liebe oder Kampf, aber auf den andern bezogen (wie ein Brennpunkt der Ellipse auf den zweiten). Es ist nicht der junge Unberührte oder der kontemplativ- oder asketisch-Losgelöste, sondern der unmittelbar ans Leben Hingegebene, der Wagende (Irrende und Lernende), der Handelnde, der Liebende. Es ist schließlich nicht die fertige, geprägte Persönlichkeit, der Reife, Weise, Entsagende, sondern der Jugendliche, Kämpfende, Werdende, "man ever becoming". Reife ist für Browning nicht Abstand von der Welt, Glück der Mäßigung und des Verzichts, sondern der gestillte Durst, das Besitzen der Welt. Sein Mensch ist der Welt-Hungrige, "hungry

for joy; and bravely tyrannous ... still craving more and more, and make joy conceded prove a pledge of other joy to follow ... turn the knowledge and the rapture wrung as an extreme last boon from destiny into occasion for new covetings, new strifes, new triumphs ..."[122])

Der Durst nach Erfahrung, die Lust zum Abenteuer[123]) kehrt wie ein Leitmotiv immer wieder und ebenso die Reaktion gegen Willens- und Herzensträgheit, gegen die zerstörend tätige oder feige zurückgezogene kalte, geizige Natur — "one opposes passionate foolish people, but hates cold clever people"[124]) — und gegen den Blasierten, den eingebildeten Reifen; das Gefühl oder der Wunsch, „fertig" zu sein, ist für ihn eine Ermüdungserscheinung, ein Krankheitssymptom, und sein Ernst und Ehrgeiz bestehen darin, unfertig zu bleiben, das Ziel weiter vorzurücken, es, sobald es erreicht ist, als voriges zu erklären, Werdender zu sein:

"Life ist — to wake not sleep,
Rise and not rest but press
From earth's level where blindly creep
Things perfected, more or less,
To the heavens' height, far and steep,
Where amid what strifes and storms
May wait the adventurous quest" [125]).

Das andere Bild des Lebens bringt einen anderen Begriff der Reife mit sich: wenn das Leben eine Reihe von Augenblicken ist, dann kann Reife nicht Überschau, Wahl und Ordnung aus einem Einheitszentrum sein; „Lebensgrundsätze" gibt es nicht, denn jede Situation ist einmalig und verlangt eine auf diese Einmaligkeit zugeschnittene Entscheidung. Reife ist Erprobtheit: die Erfahrung und Bewältigung des vorigen und vorvorigen (die durch kein von andern erprobtes Prinzip und keine noch so hohe allgemeine „Gesinnung" zu ersetzen ist) berechtigt zur Aufnahme des nächsten: "The future I may face, now I have proved the past".[126]) Die jeweilige Tageserfahrung ist auf den nächsten Tag anzuwenden (denn das Leben ist nur auf solche kleinen Strecken zu überblicken) und in neuen Entscheidungen neue Reife anzusammeln,

"For more is not reserved
To man with soul just nerved
To act to-morrow what he learns to-day" [127]).

Die tägliche Erfahrung wird schließlich zur Lebensreife, die erst mit dem letzten Lebenstage „fertig" ist; bis ganz zuletzt, noch in 'Asolando' verkündet Browning das Motto:

"Strive and thrive!
Cry, speed, fight on..." [128])

Diesen Menschen konstituieren seine Initialkräfte: Wille und Liebe geben ihm seinen Rang:

> "He is as surely higher in the scale,
> Than any might with neither love nor will" [129]).

Die Liebe ist für Browning die Macht, die den Menschen öffnet für das Du, ihn in Bewegung setzt auf dieses zu, die das Leben in ihrer Wärme erwachen, aufatmen, sich dehnen läßt, die den „Frühling bringt“[130]), die „Blüte des Lebens“[131]), die „Frucht des Lebens“.[132]) Sie ist d a s Thema Brownings. In seinem eigenen Fall nennt er sie "my first song, my true song — this love I bear you ... this is all the flower of my life".[133]) Das Leben erhält einzig durch sie seinen Sinn; sie ist "the sole good of life"[134]); „there is no good of life but love, but love".[135]) Ohne sie ist „die Erde ein Grab“.[136]) Daher: "Give love, ask only love, and leave the rest!".[137]) Das Leben ist schlechthin "our chance of learning love".[138]) Von Pauline bis Asolando wird sie als das "summum bonum"[139]) verkündet. Sie löst den Menschen aus der Verkettung in den monotonen Gang der "stupid earth"[140]), sie macht ihn zum „Herrn der Erde“, "creations's Lord, whole and sole".[141]) — Diese Liebe umfaßt Leib u n d Seele, gehört weder zu jenen "pale loves"[142]), die nur geistig zu sein angeben, ist aber auch nicht eine nur sinnliche Entflammtheit.[143]) Sie ist ein Totalgefühl: Leib und Seele, Individuum und Welt verwandelnd; sie macht sich durch sich selbst evident: "from the beginning love is whole und true; if sure of nought beside, most sure of its own truth at last"[144]); sie absorbiert und verklärt alle anderen Gefühle: "Love is incompatible with falsehood — purifies, assimilates all other passions to itself.[145]) Diese Liebe hat er in allen Schattierungen dargestellt: die unklare selbstische Liebe des Jünglings[146]) und die selbstlose des Meisters[147]); die dumpfe, zerstörende, „fürchterliche“ bloße Sinnlichkeit[148]) und die geläuterte, durch den nahen Tod verklärte Hingabe der Seele.[149]) Die bei ihm am häufigsten begegnende und seine eigene Liebe hat eine spezifisch ritterliche Färbung, ist die werbende, dienende, nimmermüde Liebe zur „Herrin“, zur „Mistress“, zur „Lady“, (wie er seine Frau in den Briefen 45/46 anredet); sie ist nach oben gerichtet, weniger schützend als dienend, weniger bergend, wärmend, männlich und väterlich als verehrend, sich in Gelöbnissen überbietend, sich zu immer neuen Beweisen zwingend, jünglinghaft: "If you want to please me especially, Ba, you will always remember I have been accustomed, by pure choice, to have another will lead mine in the daily matters of life"[150]); und "I hate being master and alone and absolute disposer in points where real love will save me the trouble"[151]);

und prinzipiell: "There is no l o v e but from beneath, far beneath — that is the law of its nature".[152]) Denn nur "to exalt the idol far before itself as it would have it ever be"[153]), gibt der Liebe Freiheit, Weite, Dynamis. Das ritterliche und das seelische Element geben ihr die dynamisch-ausgestreckte, gelöste, zukunftsichere und weltoffene Qualität, die Brownings Struktur entspricht (und braucht, um sie vor sich zu rechtfertigen. Darauf beruht auch wohl das unwahrscheinliche Glück seiner Ehe!).

Diese Art von Liebe ist in Brownings Werk immer im Recht: Sie zu versäumen aus Trägheit oder Feigheit, ist nicht nur ein Verlust unter anderen Verlusten, sondern ist der Verlust des Lebenssinnes überhaupt: Leben ohne Liebe ist vertan, verspielt, ist leer und trivial, „life unfulfilled; we have not sighed deep, laughed free, starved, feasted, despaired, been happy"[154]); ist nicht mehr als Schlaf, ja ist ein Verbrechen an der Seele.[155]) Dieses Versäumnis bleibt als offene Schuld über den Tod hinaus bestehen.[156]) — Gegen die lastende Sicherheit der nun einmal bestehenden Verhältnisse[157]), gegen das Viktorianische Zeitideal der "respectability"[158]), gegen die kälteren Tugenden: Großmut und Adel der Gesinnung[159]), gegen das bürgerliche Gesetz[160]) soll die Liebe sich durchsetzen. Ihr wird vor allem Recht gegeben gegen die kalte, leben- und liebefeindliche Ratio, die zufällig das Gesetz auf ihrer Seite hat[161]), die nur eines weiß, "that just myself concerned myself"[162]), die Liebe für Tollheit hält und sich mit den kalten Lastern, „Grausamkeit"[163]), „Feigheit"[164]) und „Geiz"[165]) zusammentut, um dieses drohende „Leben niederzubrennen".[166]) — Diese Fälle sind Grenzfälle; was sie betonen sollen, ist die Kraft der Liebe, sich durchzusetzen gegen alle Hindernisse und (wenn die Situation so verfahren ist, daß das Verbrechen nicht zu umgehen ist) selbst auf dem Wege über das Verbrechen.

Für den Willen gibt es für Browning nur ein Vergehen: Tatlosigkeit. Er hat dieses Prinzip sehr klar formuliert in 'The Statue and the Bust':

"Stake your counter as boldly every whit,
Venture as warily, use the same skill,
Do your best, whether winning or losing it,
If you choose to play! — is my principle.
Let a man contend to the uttermost
For his soul's set prize, be it what it will,
And the sin I impute to each frustrate ghost,
Is the unlit lamp and the ungirt loin,
Though the end in sight was a vice, I say!" [167])

Man hat dieses Prinzip treffend als "principle of gain" kontrastiert mit Wordsworth's, Tennysons "principle of restraint" oder "self-control".[168]) Tat, Kampf, Werk usw. sind auf jeden Fall zu unternehmen, nicht nur wegen der nur hier liegenden Möglichkeit zu gewinnen sondern "whether winning or losing it", d. h. wegen der Bemühung, der Anstrengung selbst. "Browning préfère le crime au péché, et le péché pour lui c'est le manque de courage".[169]) Hier liegt Brownings Verwandtschaft mit den Elizabethanern; "he would have preferred a blood-red pirate to the daintiest of descadents".[170]) Das ist nicht modernes, zivilisiertes (noch weniger „christliches") Ethos sondern eine der "virtù" der italienischen Renaissance ähnliche Mischung aus Wertbewußtsein und Draufgängertum; es legitimiert sich ausschließlich aus Intuition und Instinkt des Individuums selbst; es erkennt weder äußere unbedingte Maßstäbe an, noch sieht es die Gefahr dieses beständigen „Wagnisses" für das Individuum. Es kennt weder die reine Würde des Wertes an sich noch die der Reinheit und Ganzheit der sittlichen Persönlichkeit; es kennt und schätzt nur den ethischen Impuls, den "élan vital" des sittlichen Individuums; dieser Impuls soll befreit werden.

Zu diesem Zwecke bagatellisiert Browning zunächst die ethische Niederlage. "Failure" ist ein Wort, das bei ihm übergenug begegnet, aber es schillert, es ist mit einer Gloriole umgeben; die Untergehenden sind die Sieger; die reine, unbeschönigte Niederlage gibt es bei ihm nicht. Einmal werden die täglichen kleinen Anstrengungen zu leicht genommen, die Zähigkeit der Hindernisse unterschätzt:

> "Strive and hold cheap the strain,
> Learn, nor account the pang,
> Dare, never grudge the throe!" [171])

Dann aber ist die Niederlage auch ziemlich belanglos; sie ist das Versagen an der zu großen Aufgabe; und trotz ihrer bleibt die Intention des Menschen rein und unversehrt, adelt ihn wie vorher und trägt ihn weiter; und trotzdem bleibt der Gewinn erhalten, der in der Anstrengung selbst liegt; "the price lies in the process"[172]); und: "gain is gain, however small".[173]) "Be hate that fruit or love that fruit, it forwards the general deed of man"[174]), es trägt zum Menschheits-Streben, zur Welt-Dynamis bei. Durch diese "glorification de l'échec"[175]) wird dem ethischen Impuls ein retardierendes Moment aus dem Wege geräumt: Das Abschätzen und Innehalten der eigenen Grenzen, das Maß, die Vorsicht des Gewissens.

Dann räumt Browning die dem Impuls vorgestellten absoluten Wertetafeln aus dem Wege:

> "... a crime will do
> As well, I reply, to serve for a test,
> As a virtue golden through and through" [176]).

D. h. er ordnet die Werte der „Probe“ unter, relativiert sie vor der allgemeinen ethischen Dynamis:

So gibt es für ihn „Verbrechen“ verschiedener Qualität: Das aus edlem Motiv, aus großer Gesinnung vollbrachte, “the manly sin”[177]), “the wild reckless wickedness”[178]), und das aus niedriger kleiner Gemeinheit[179]), ausgeklügelt, fein, raffiniert und dabei feige und hinterhältig.[180]) Das erstere kann “serve for a test”, ist “really good though procured by a sin of mine”.[181]) Denn einmal ist dieses Verbrechen nur ein Mittel, um Leben höherer Art[182]) zu befreien; und was an „Verbrechen” übrigbleibt ist sühnbar:

> “Ask your heart...
> If your hearts misdirect you, quit the stage
> And make amends; be there amends to make!” [183])

Dieses Verbrechen unterscheidet sich kaum mehr von der sogenannten „guten Tat“; das benutzte Mittel war ein anderes; aber das Ergebnis ist wie dort positiv, und den Anstoß gaben wie dort: Mut, Selbstaufgabe, Ehrgefühl. Guido wird verurteilt, weil er klein[184]), geizig, feige[185]), gemein[186]) und raffiniert[187]), nicht Verbrecher überhaupt ist. Caponsacchi bekommt Recht, weil er, „Held in Domino und Maske“[188]), ohne auf seine eigene Sicherheit bedacht zu sein, „in die Arena springt“[189]); und das Paar in “The Statue and the Bust” wird verdammt, nicht weil zwei Verliebte sich ihr Glück nicht gestatteten aus Ehrfurcht vor dem Gesetz, sondern weil sie, “empty and fine as a swordless sheath”[190]), einen Zustand auf sich beruhen ließen, in dem der „Teufel“ der Gewinner blieb und ein Mensch darauf verzichtete, „seine Seele zu retten“; und “a lady of clay is as good, I trow”.[191])

Browning bagatellisiert die Niederlage, relativiert die Werte, um den allgemeinen ethischen Impuls zu verabsolutieren: Impuls steht über Gesinnung, Gesinnung über Tat, Tat über Prinzip und Gesetz; so verlangt es seine Struktur.

Für diesen dynamisch vorwärtsgerichteten Menschen hat das Leben eine bis zum Ende hin ansteigende Richtung: Die Seele nimmt mehr und mehr Welt auf, die sie unaufhörlich bereichert: “What a world for each must somehow be i’the soul... Whether an aura gird the soul, wherein it seems to float and move, a belt of all the gleams it struck from out that world, or whether these not so much surround the soul itself, add worth to worth, as wine enriches blood...”.[192]) Tagesreife wird angesammelt zu Lebensreife. Alter ist, wenn das Leben richtig gelebt wurde, nicht Stillstand oder Verfall sondern Wissen, Besitz der Welt, Gesättigtheit, und hat noch „Zukunft“ vor sich:

"Young, all lay in dispute;
I shall know being old;
The future I may face now I have proved the past" [193]).

Es ist die Erfüllung und Bestätigung der Jugend: "Let age approve of youth and death complete the same".[194])

Und der Tod ist kein absolutes Ende, kein endgültiges Hindernis für die bis zum Schluß ansteigende Dynamis des Lebens: Tod ist "our word for change"[195]), ist nichts als "one fight more, the last and best"[196]), nichts als "battle next"[197]), ist selbst eine Tat des Menschen (nicht an ihm geschehendes Unheil), selbst ein Stück Leben, ja "dying is best part of it"[198]), ein besonders interessantes Stück, "glowing with colour"[199]), also ein „Abenteuer", das es aufrecht und in Ehren zu bestehen[200]), eine Erfahrung, die es durchzukosten gilt; und so wünscht er sich[201]), „daß er wach und bewußt durch das wunderbare Erlebnis des Todes hindurchgehen möge".[202]) Dieser Tod bedeutet nicht Verlust des Lebensgewinnes: alles bleibt durch ihn hindurch erhalten:

"All that is at all
Lasts ever past recall.
What entered into thee
That was, is and schall be" [203]).

Wie das Alter die Jugend bestätigt, so bestätigt der Tod das Leben, wird also nicht gefürchtet sondern „furchtlos und ruhig" erwartet; und jenseits liegt nicht das gefürchtete „Andere", das absolute, unbekannte Jenseits — sondern die „Heimat": "fancying yourself being lost in the dark, you find yourself at home. The whole has no perdition if some loss".[204]) Die Dynamis des Lebens überrennt den Tod und strömt jenseits des Todes weiter:

"... when this life is ended, begins
New work for the soul in another state,
Where its strives and gets weary, loses and wins..." [205])

Wie das Diesseits, so ist das Jenseits Strom, Wechsel, Kampf, intensiver Lebensvollzug, dionysischer Rausch.[206]) Das Motto: "Strive and thrive!" gilt über den Tod hinaus, "there as here".[207]) Brownings Struktur hat sich des Jenseits bemächtigt und es in ihrem Sinne umgedeutet. (S. u. Anm.)

Anm.: Die Gefahren dieser Struktur kommen erst zum Vorschein, wo es sich um subtilere Dinge, z. B. Religiosität, handelt.[208]). Aber sie melden sich schon hier an: Zwei Dinge hat die Kritik Browning in dieser Hinsicht vorgeworfen: Daß er den Menschen zum Abenteuer degradiert und daß er das Leben der Probe untergeordnet, zum Abenteuer romantisiert habe.

Gegen diesen "Barbaren" Browning wendet sich die Kritik der Romanen mit ihrem Sinn für Form und Mäßigung und ihrem strengen Realismus (Reul tadelt die "Waghalsigkeit" und "Naivität", die maßlosen Verallgemeinerungen in Brownings Ethik[209]); G. Santayana[212]) bezeichnet Browning,

II. Kapitel:

Brownings religiöses Weltbild

Brownings religiöses Welbild ist wie das christliche zweischichtig; es umfaßt Diesseits und Jenseits ("the Real and the Ideal", "the Finite and the Infinite" u. ä. benannt.)

1. Das Diesseits.

1.

Eine starke Diesseitsfreude ist die Grundlage auch seiner Religiosität; die christliche Gleichgültigkeit gegen oder gar Ablehnung der „Welt" fehlt vollständig.[1]) Browning war ein Sinnenmensch, sinnenfroh und mit guten Sinnen ausgestattet; er war „ein Mann des Auges"[2]); er liebte Licht, starke Farben, Vielfalt der Formen. Er hat das Licht, die Sonne, hymnisch besungen, seine heilende Kraft, seine innere Lebendigkeit gekannt[3]); er liebte starke Farben, "splashes and blots of scarlet and crimson and deep blue and glowing green; and precious stones for the sake of their colour"[4]), "yellows and whites and reds"[5]): "I confess to a Chinese love for bright red — the very names: "vermilion", "scarlet" warm me ... To dress in floating loose crimson silk I almost understand being a Cardinal".[6]) — Sein scharfsichtiges Auge kannte den Reichtum des Lebens in seinen vielfältigen kleinen Erscheinungen: er untersuchte kleine Pflanzen und beobachtete kleine Tiere.[7]) Diese Farben- und Lichtfreude löst die „Berauschtheit des Dichters bei der ersten Berührung mit seiner Wahlheimat"[8]), Italien, aus und zieht ihn immer wieder dorthin zurück.[9]) — Browning kennt (wie Hölderlin)

---

dessen Leidenschaften nicht "contemplation", geistig aufgearbeitet, klug, subtil und tief seien, als "Barbaren") und die Kritik der christlich-Spiritualisierten mit ihrer gewichtigen Tradition, die "besser Bescheid wissen": daß nämlich der Mensch fragwürdig, seine unmittelbaren Impulse unklar und das Lebensganze verworren ist (W. L. Phelps wendet ein: "My own objection would be that he puts rather too much value on mere energy. I do not believe that the greatest thing in life is strife, struggling and force".[210]) T. S. Eliot bezeichnet Browning[211]) als "minor intellect", vermißt Tiefe des Gedankens und Sachlichkeit des Urteils).

die Lust des Sinnenmenschen am Atmen und besingt (innig wie dieser) den Äther, das reine leichte Element: "Air, air, fresh life-blood — thin and searching air — the clear dear breath of God that loveth us! Where small birds reel and winds take their delight".[10]) Er liebt den starken Duft von Blumen und Blättern, sättigt sich damit, um sich ihres innersten Wesens zu bemächtigen: "I have such a love for flowers and leaves ... that I every now and then, — in an impatience at being unable to possess myself of them thoroughly, to see them quite, satiate myself with their scent, bite them to bits ...".[11]) — Er hat schließlich die Freude des bildenden Künstlers am greifbaren Material, sein zartes und starkes Tastvermögen: er hat das Material des Bildhauers, das Gestein der Erde, mit seinen Händen abgefühlt auf seine Härte und Dichte, seine plastische Ausdrucksfähigkeit; er kennt, "softrinded smoothening facile chalk that yields its outline to the air's embrace, half softened by a halo's pearly gloom, ... the crisp imperious steel, so sure to cut your one confided thought clean out of all the world; ... marble! ... more pliable than jelly ..."[12]); er kennt das Entzücken des Bildhauers an edlen Steinen, ihrer Farbwirkung oder einfach ihrer Kostbarkeit, an "peach-blossom marble, the rare, the ripe, as fresh-poured red wine of a mighty pulse, rosy and flawless ..; some lump, ah God, of lapis lazuli ... blue as a vein o'er the Madonna's breast ... lapis to delight the world; ... agate ... as fresh as day"[13]); "lordly-male sapphires and rubies courageous at heart"[14]); und seine eigene Betätigung in den bildenden Künsten endlich ist weniger ernstgemeinte Arbeit als neugieriges Spiel (er widmete ihr nur seine „Pausen"), "the insatiable interest in how things are done"[15]), ist ein Teil seines allgemeinen Wissensdurstes, zu hören, zu sehen, zu atmen, mit den Händen abzutasten und im Handwerk zu erproben, was das ist, „die Erde", das Diesseits.

Möglichst viel Diesseits zu kennen, war Brownings des Menschen und des Künstlers Ehrgeiz. Seine „unermüdliche Neugier"[16]) ist bekannt. Er war stolz nicht auf seine Philosophie sondern auf seine Diesseitsbewältigung (theoretischer und praktischer Art): sein Gedächtnis ("a memory like the British Museum Library")[17]), die Vielseitigkeit seiner Interessen ("I can show you a side of me, a true face, turn as you may")[18]) und die stete Frische seines Lebensanspruchs[19]), seine Tüchtigkeiten als "bon bourgeois"[20]): seine Welt- und Menschenkenntnis, seine organisatorischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Fähigkeiten (er war gewandt und genau in Geldsachen!), seine sportlichen Leistungen, seine Gesundheit, seinen Appetit und seine äußere Erscheinung (Die Browning-Literatur hat die "lemon-coloured kid-gloves" des Jünglings verewigt; später scheint der Bart eine große Rolle gespielt zu haben)!

Das alles heißt aber: Browning nahm die Welt ernst, fühlte sich wohl in ihr und paßte sich ihr ein: "He seems very content with life, and takes much satisfaction in the world".[21])

Es wäre merkwürdig, wenn dieser diesseits gerichtete Sinnenmensch Browning sich als Dichter „der Idee" verschrieben hätte; Browning ist als "philosopher" und "prophet" durch eine hundert Jahre alte Kritik gegangen.[22]) Aber es ist wichtig zu betonen, einen wie geringen Teil seines Werkes die eigentliche Gedankendichtung nur ausmacht; Browning selbst machte diesen Anspruch für seine Jugend- (Pauline, Paracelsus, Sordello) und vielleicht wieder für seine Altersdichtung. Das Gipfelwerk aber, die „dramatischen Monologe" (Dramatiy Lyrics and Romances, Men and Women, Dramatis Personae, The Ring and the Book) sind nicht religiöse oder Ideendichtung sondern Weltdarstellung, aus großer Weltnähe geschrieben und gesättigt mit Weltsubstanz. Ein großer Teil der Gedichte ist bloße Beschreibung und Schilderung von Gegenständen, Personen, Vorgängen, Beschreibung von Äußerem und Innerem, Beschreibung und psychologische Deutung also und oft nur Beschreibung, nur Impression[23]), aus der Lust „zu malen, zu singen, zu reimen"[24]) entstanden, ohne gedankliche Anstrengung und gedanklichen Anspruch, Wiedergabe von Welt, "ce qui existe comme tel".[25]) — Aber auch in der Früh- und Altersdichtung, die Gedankendichtung sein will, überragt einmal die gegenständliche Schilderung den Gedankengehalt an Qualität[26]), ist erlebt, eindrucksvoll und im Ausdruck bewältigt, wo jene flach und theoretisch klingt und sich mit den übernommenen abgeblaßten Begriffspaaren Love-Reason, Love-Power, Heart-Mind, Truth-Beauty u. ä. zufrieden gibt. Dann aber wird auch kein Gedankengang lange durchgeführt (das zähe, geduldige, strenge, leidenschaftslose Denken war nicht Brownings Stärke!); die Denkanstrengung erlahmt, oder die dichterische Phantasie drängt sich vor: breite Bilder schieben sich ein, lange Passagen konkreter Schilderung[27]), behaglich-ausführliche Überblicke über die Situation[28]), lange historische oder naturwissenschaftliche Abschweifungen, die Fremdkörper bleiben und die Dichtung ins Stocken bringen.[29]) Der Aufwand an konkretem Material, der aufgeboten wird in Gedichten, die „die Entwicklung einer Seele" wiederzugeben beabsichtigen, bleibt schließlich unbewältigt, bleibt Material, ein „Dickicht von Ereignissen"[30]), bloße Welt. Des Dichters Blick haftet an der Einzelheit, kann nicht größere Bereiche um- und zusammenfassen: der Intellekt versagt an der Fülle der konkreten Welt. Die "précision du naturaliste", "précision archéologique"[31]) zeichnet Browning unter seinen Zeitgenossen aus (vgl. etwa Brownings The

Ring and the Book mit Tennysons Idylls of the King!), aber sie beeinträchtigt den dichterischen Wert seines Werkes: "Browning pèche par surabondance"[32]); dieses Versagen ist Brownings Tribut an die „Welt" und ist das typische Versagen aller Realisten aus „Respekt vor der Wirklichkeit".[33])

Und mehr als Respekt vor der Wirklichkeit, Hingabe an sie hat Browning als Dichter gefordert:

Er hat versucht, sich in die niederen Seinsstufen zu versetzen, um ihre größere Erdennähe in den Geschmack zu bekommen; er hat sich in die Stofflichkeit des Steines eingefühlt als der „Bischof, der sein Grabmal bestellt"[34]), der sich starr ausstreckt, sein Gewand in strenge stilisierte Steinfalten legt und versucht, schwer, sicher, gewichtig, Stein zu sein. — Er hat das Sein der Berge erfühlt, ihre lastende Kraft, ihre uralte dunkle Lebendigkeit[35]), den „wilden Stolz" der Vulkane, der „Zyklopen" der Schöpfung.[36]) — Er hat sich in die pflanzliche und tierische Existenz versetzt, teilgenommen an ihrer leichten und fröhlichen Irdischkeit:

> "I can live all the life of plants...
> ...I can mount with the bird...
> Or like a fish breathe in the morning air
> In the misty sun-warm water, or with flowers
> and tree can smile in light..." [37])

Er hat mit sichtlichem Entzücken am Gegenstand den animalisch-erdseligen Menschen dargestellt, „Caliban", den glücklichen Primitiven, auf dem Bauch in einer Lache liegend, von der Sonne bestrahlt, von Getier bekrochen; und ebenso glaubhaft den aus der Zivilisation an den Instinkt zurückgefallenen wieder-Primitiven: den Bischof der italienischen Renaissance[38]) mit seinem elementaren Besitztrieb, der sich noch in der Todesstunde festkrallt in die Erde (und wie psychologisch richtig!) in die Erde selbst, in ihr Gestein, „Marmor, Lapis Lazuli, Agat"[39]); den Fürsten in "Instans Tyrannus", Napoleon in "Bishop Blougram's Apology", die vom Machttrieb Besessenen, die nicht mehr wissen, ob sie schaffen oder zerstören; Sebald und Ottima[40]), die Lust-Getriebenen, blind, atemlos ineinander Verbissenen, die im Augenblick, da sie auseinandergefallen sind, ebenso instinktgetrieben ihre Körperlichkeit vernichten. Diese primitive Instinkt- und Sinn-Besessenheit hat Browning der dichterischen Bearbeitung für würdig und lohnend gehalten; und die neue Sinnlichkeit des modernen Künstlers[41]) hat er in seine Künstlergedichte aufgenommen, die mit ihrer „fast erschlaffenden Sensibilität"[42]) aus der psychologischen Verfassung des bildenden Künstlers geschrieben zu sein scheinen. — Er hat schließlich — "passionately interested and in love with existence"[43]) — selbst in seiner Dichtung die Gewalt und Schönheit des irdischen Lebens besungen: den Reichtum der Erde,

ihre dunklen und heiteren ,ihre erhabenen und rührenden kleinen Schönheiten, die selbst Gott entzücken: ihre drohenden Vulkane, ihre kleinen freude-zitternden Lerchen, ihren riesigen ruhenden Ozean[44]); die große Bewegung der Jahreszeiten — und von ihnen besonders den Frühling — und den kleineren Kreislauf des Tages[45]): die verhaltene und verheißende Kraft des Morgens, der die Erde aus der Erstarrung und den Schrecken der Nacht löst und sie mit seinem neuen Licht in eine dionysische Lebensberauschtheit hinein verzaubert[46]); die glühende Stille des Mittags mit seinem „wolkenlos brennenden Himmel, auflodernd in einem einzigen wilden, maßlosen Blau, das kein Vogel mit seinem Flug zu durchbrechen wagt"[47]); und die müde, glückliche Welt des Abends. — Er besingt das uralte Lächeln der Erde:

"Oh good gigantic smile o'the brown old earth..." [48]) —

und das neue Lächeln der Städte:

"To the very tiles of each red roof
A-smoke i'the sunshine Rome lies gold and glad." [49])

(Was ließe sich mehr über das sommer-mittägliche Rom sagen?) Und diese Erde ist 'earth, our friend and fellow"[50]), ist die mütterliche, brüderliche, freundliche Erde, die uns kennt:

"Earth seems in a truce with me,
Accords with me; all things suspend their strife."

Der Lebensunschuldige, der sich ihr anheimgibt, findet in der Übereinstimmung mit ihr seine irdische Seligkeit. —

Es gibt in Brownings Dichtung dieses nur-irdische Glück. Er hat Verse geschrieben, die aufhorchen lassen durch ihre heidnische Diesseitigkeit. Schon Paracelsus' Erdentzücken[52]) und Pippas Apostrophe an den Tag und die Sonne[53]) nehmen sich merkwürdig aus in ihrer Umgebung, fallen aus dem Ganzen der Dichtung, die weitgehend mit christlichen Gedankengängen und Termini arbeitet, heraus durch ihre warme erlebte Sinnlichkeit und ihr Verkündigungspathos; und das Diesseits, uneingeschränktes und ausschließliches Diesseits, behauptet sich schließlich stärker, als daß die modern-christliche Sprache es noch ausdrücken könnte. So gebraucht Browning die Sprache des Alten Testamentes[54]) und die der antiken Mythologie[55]), wo er sein Preislied auf die Erde singt:

Das Alte Testament hat diese reine Diesseitigkeit "the sense of this world's life"[56]); es kennt keine Unsterblichkeit (außer dem Fortleben in den „Nachkommen") und kein Jenseits (Gott ist der Schöpfer der Welt und der Führer des Volkes, tritt als durchaus diesseitig-politische Macht in Erscheinung, auf die und mit der in rein diesseitigem

Sinne gerechnet wird; im übrigen ist er unbekannt; eine „andere" Sphäre, das Jenseits tritt nicht ins Bewußtsein). In der Person des jugendlichen Sängers David[57]) verkündet Browning "the wild joys of living", eines Lebens, das Weite, Höhe, Tiefe genug hat, um den Menschen trunken vor Glück zu machen:

"How good is man's life, the mere living,
how fit to employ
All the heart and the soul and the senses
for ever in joy!" [58])

Die antike Mythologie ordnet auch die Götter in diese Welt ein, gibt ihr eine neue Dimension, steigert ihre Schönheit und Gefährlichkeit, indem sie den Bereich des Göttlichen mit hineinnimmt, und ihre innere Dramatik und Spannung, indem sie die numinosen Mächte benennt, sie personifiziert zu Göttern:

In Lairesse[59]) wird ein Tageslauf der Natur aus der psychologischen Verfassung des antiken Menschen heraus dargestellt: eine Welt, geladen mit Spannung, bewohnt von Mächten; unter dem Bann der Mittagsglut heiß und erschöpft — und der Mensch vermeidet Bewegung und Lärm, verhält ängstlich den Atem (denn dies ist Pans Stunde, der die Hirten erschreckt); — am Abend der Schauplatz des uralten Kampfes der uralten Gegner Licht und Dunkel — und der Mensch sieht dem Schauspiel voll Furcht zu (denn für den frühen Menschen ist der Ausgang dieses Kampfes jedesmal wieder ungewiß, kann jeden Tag in einer Katastrophe enden); — und wieder unter dem Bann der Nacht, in den Schrecken des Gewitters — und der Mensch verbirgt sich, furchtgeschlagen; — und am Morgen: aufatmend, sich lösend und lächelnd — und der Mensch sammelt sich in die Haltung des Gebetes, erhebt sein Gesicht zur sanft-lächelnden Mondgöttin.

In Thamyris' Gesang[60]) endlich ist diese Welt (auch hier die morgendliche Welt) an ihrer eigenen Schönheit, Einigkeit, Erfülltheit in Entzücken geraten, aufgeflammt in einem dionysischen Lebenstaumel[61]): die Welt-Einigkeit ist eine so große, daß die einzelnen Wesen ihre „Funktionen austauschen" können: Pflanzen bewegen sich frei, Insekten strahlen still und unbewegt aus sich hinaus wie Blumen, die Baumwipfel singen ... "All the world was of one joyous mind"; die Erde war so selbst-einig, daß sie ihr Wesen, ihre Kräfte in die Hand bekam und lenken konnte nach ihrem Willen, mit ihnen spielte und sich von innen heraus verwandelte. —

Es ist wichtig, festzuhalten, daß Browning diese Verse (die die übliche Browning-Literatur unterschlägt) schreiben konnte und geschrieben hat.

2.

Browning hat diese Welt in seiner künstlerischen und Erkenntnismethode zu ihrem Recht kommen lassen:

Er war selbst Realist und hat den Realismus als künstlerische Methode verkündigt, durch Fra Lippo Lippi und F. Furini für die bildende, durch Aristophanes[62]) für die Dichtkunst:

Die Welt, die wir sehen, hören, fühlen, ist vom Künstler darzustellen, nicht ein Wunsch- oder Zerrbild, sondern die Dinge, wie sie sind, "simply themselves, ... the naked very thing, that when you had the chance to gaze, you found its inmost self appear through outer seemingtruth ablaze"[63]); der Dichter hat damit die Aufgabe, die Welt zu beobachten, „to look on real life"[64]), mit steter Neugierde, "inépuisable curiosité, sens du document, besoin de toucher et de voir, soumission du naturaliste à la chose observée"[65]), mit geöffneten Sinnen, "scenting the world, looking it full in face"[66]), mit Ehrfurcht vor der Würde des Tatsächlichen und ohne zu ermüden, denn der Reichtum des Sehenswerten ist unerschöpflich: "Keep but ever looking, whether with the body's eye or the mind's, and you will soon find something to look on! Has a man done wondering at women? There follow men dead and alive to wonder at! — has he done wondering at men? There's God to wonder at ..."[67])

Browning hat sein Wissen von der Welt sein Leben lang durch Beobachtung bereichert, und er hielt (irrtümlicherweise) seine letzten Gedichte für seine besten und gültigsten, weil hinter ihnen die längste Erfahrung stand.

Alle Bereiche der Welt gilt es zu kennen; für Browning liegt der Reichtum des Lebens weniger in seiner Tiefe und Höhe als in seiner Weite und Mannigfaltigkeit: "I dreamed not of restraint but gazed on all things", wurde schon in Pauline programmatisch verkündet. „Alle Dinge" hat er zu kennen versucht (S. seine Reiselust und sein beständiges Bedürfnis nach neuen Menschen!) und „alle Dinge" kehren in seinem Werk wieder: nicht nur die Seele oder der Geist, sondern auch der Leib und die Erde[68]); nicht nur das Gute sondern auch das Böse[69]); nicht nur das Schöne und Geglückte sondern auch das Häßliche, Groteske und Absonderliche[70]); nicht nur das Edle, Erhabene, sondern auch das Niedrige, Gemeine und Lächerliche; nicht nur das Wichtige sondern auch das kleine Alltägliche[71]), weil „alle diese Dinge gleicherweise menschlich"[72]) und wirklich sind.

Und weil das gelebte Leben hinter Brownings Gedichten steht, haben sie ihren reifen Geschmack, sind durchtränkt mit Erfahrung, in jedem Wort echt, gewußt, gefühlt, ohne leere Stellen, "fruits rich in colour and perfume, a feast for the imagination, the passions, the spirit

in sense"[73]), sind, obwohl schnell und unter Inspiration geschrieben, feste, gefüllte, haltbare Dinge. Als „Dinge" hat Browning seine Gedichte hingestellt, als neue, fertige "facts" in die Welt der Tatsachen Dieses Handwerksbewußtsein fehlt im allgemeinen beim unter der Inspiration schreibenden Dichter; es fehlen bei Browning die Arbeitspraxis des Handwerkers und das Handwerkergewissen, aber er hat den Stolz des Handwerkers: wirkliche, selbstgeschaffene, lebensfähige Dinge machen zu können[74]), eine Welt "said and done with, left to stand alone and trust for its effect in its own worth"[75]); sein gutes Gewissen besteht in seiner Welt- und Lebenserfahrung: "I have not missed the world, thank God!"[76])

Das Diesseits ist endlich Ausgangspunkt und alleinige Grundlage der Erkenntnis, wissenschaftlicher, philosophischer, religiöser, jeder Art. Leben heißt Lernen, und: Lernen heißt Leben, ein Gedanke, der wie ein Leitmotiv durch Brownings Werk geht[77]); Wahrheit wird damit gleichbedeutend mit Erfahrung; sie ist nicht ohne weiteres übertragbar von einem Individuum auf das andere; sie kann vor allem nicht anders als aus der Welt gewonnen werden[78]):

> "Every record undefaced
> added by successive years, —
> The harvestings of truth's stray ears
> Singly gleaned and in one sheaf
> Bound together for belief." [79])

Wissen ist Erfahrung, und Glaube kann nur Erfahrung sein. —

Damit grenzt Browning sich ab gegen Lehrsysteme, die empirische Wissenschaft zu sein vorgeben, doch auf Hypothesen aufbauen, wie den Evolutionismus des 19. Jahrhunderts. „Urmensch", „Urzeit", „Urnebel" sind nur gesetzte Begriffe und was sich an Wissenschaft daraus herleitet, erklärt Browning für Phantasterei und als für ihn unverbindlich.

> "Back to thy circumscription!...
> What comes first, take first...
> Acquaint you with the body ere your eyes
> Look upward...
> Only by looking low ere looking high
> Comes penetration of the mystery." [80])

Seine eigene Ich- und Welterfahrung, sein intuitives Wissen, sind von ungleich höherer Überzeugungskraft.

Ähnlich lautet sein Einwand gegen den philosophischen „Idealismus", der über der realen Welt eine Welt höherer Wirklichkeit, die der Idee, aufrichtet. Den Deutschen Idealismus hat Browning — fast ohne Auseinandersetzung — abgelehnt; Kant bleibt ihm ein „König der

Luftschlösser', bleibt für den, der mit Wichtigerem, nämlich "realities", zu tun hat, z. B. den Politiker, ein Phantast und Nichtstuer.[81])

Phantasten sind auch jene radikalen Geister, die, was die Erkenntnist betrifft, „alles oder nichts" verlangen, jene Wahrheitsfanatiker, die einen Glauben verlangen, "calm and complete, determinately fixed ... for ever"[82]) und dem Atheismus[83]) oder einem Kult des Zweifels[84]) huldigen, weil sie nicht "statedly and fixedly and absolutely and exclusively"[85]) glauben können. Diese Fanatiker rechnen wiederum nicht mit der Wirklichkeit, den Umwegen und Kompromissen, zu denen sie zwingt; sie haben ihren "abstract intellectual plan of life, quite irrespective of life's plainest laws"[86]), der der Wirklichkeit — "man who is man and nothing more, a world which is Rome or London not Fool's Paradise"[87]) — nicht entspricht. Damit lassen sie aber die einzige Grundlage der Erkenntnis, die Wirklichkeit, fallen.

Endlich schließt dieser Realismus der Erkenntnis die Anahme doktrinärer Wahrheit aus, Wahrheit, die nicht von der Welt ausgeht sondern auf „Offenbarung" zu beruhen vorgibt, die nicht bewiesen wird und doch objektiv gültig sein will, die von bestimmten Individuen verkündet wird und doch über-persönlich zu sein beansprucht.[88]) Auch den religiösen Systemen sagt es Browning:

> "To bid a frank farewell to what — we think — should be
> And with as good a grace welcome what is — we find" [89]).

Es gibt keine Hypothese, kein Wunschbild, keine Doktrin, keine noch so alte Autorität, keine noch so lange Tradition, die das individuelle Wahrheitsbemühen und die individuelle Erfahrung ersetzen könnten; sie alle stellen dem Menschen eine schon fertige Wahrheit zur Verfügung, schützen ihn, ersparen ihm Mühe, ja, aber blenden ihm damit auch den Blick auf die Welt des Tatsächlichen ab:

"... as for seeing the truth, it seems to me: such angelic natures don't- and such devilish ones do: it is no sign of the highest nature; on the contrary I do believe: the very highness blinds and the lowness helps to see."[90])

3.

Das Diesseits wird sein Recht auch in Brownings religiöser Anschauung behaupten; zwei Kennzeichen seiner Religiosität lassen sich schon jetzt vorentwerfen:

Sie wird die Welt nicht ablehnen oder nur dulden sondern sie bejahen: wird sich selbst aus ihr herleiten und sich an ihr berichtigen, auf ihr aufbauen, nicht gegen sie, nicht trotz ihrer oder absehend von ihr sondern beständig mit ihr arbeiten, wird sie auch vor dem Anspruch des Jenseits nicht fallen lassen, sondern aufrechterhalten, sie vom Jenseits

bestätigen lassen und schließlich mit hinübernehmen: sie wird weltfreundlich, leibfreundlich sein.

Sie wird, was Wirklichkeit heißt, bestätigen, wird nichts vergewaltigen oder verschweigen, nichts Seiendes verneinen, den gesamten Seinsbestand, auch das Böse, sinnvoll deuten und fruchtbar zu machen wissen: sie wird optimistisch sein.

Es fehlt also in Brownings Religiosität die christliche Gleichgültigkeit gegen die „Welt". "Browning saw the necessity of accentuating the real as set-off against the abnormal proneness towards the ideal."[91]) In der Tat war ja diese Stimme, die die Bedeutung der Welt verkündete, etwas für die Zeit Neuartiges. Ein matter (weil verbrauchter) Transzendentalismus, teils christlicher, teils romantischer Färbung, beherrschte das allgemeine Bewußtsein. Das Schwergewicht war vom Diesseits fort auf das Jenseits gerückt, und diese Sachlage wurde — jedenfalls in der Theorie und von der offiziellen Geistigkeit — ohne Auseinandersetzung hingenommen.

Browning steht in seinen Jugendwerken (Pauline, Paracelsus, Sordello) in der Nachfolge der Romantik und zugleich noch stark unter den Einflüssen seiner christlichen Erziehung. Die Welt- und Leibbejahung, die uns im Hauptwerk begegnet, ist erst das Ergebnis einer Entwicklung, die an Hand der Frühdichtung zu verfolgen ist:

Im Jugendwerk findet sich ein ausgesprochener Dualismus von Leib und Seele, realer und idealer Sphäre: In Pauline erfolgt der übliche Gegenstoß des Jugendlichen gegen den stofflichen Teil, "the vile form", unter dessen Sklaverei die Seele leidet und erliegt.[92]) Schon in Paracelsus und Sordello aber (hier liegt die erstaunliche Frühreife der Paracelsusdichtung: Paracelsus frevelt nicht an der Idee sondern an der Welt, an der Menschenliebe, die er versäumte — eine Weisheit, zu der Goethe z. B. erst im Tasso gelangte)[93]) hat sich das Problem verschoben: nicht der Leib wird mehr verurteilt, überhaupt wird nicht mehr schuldig gesprochen, sondern die beiden Gegner sind in eine Ebene gerückt und ebenbürtig geworden: nicht nur ist der Körper der "weak compeer" der Seele[94]) sondern auch der Körper der „arme, verbrauchte, geduldige" Sklave seines "bright master"[95]); nicht nur vergewaltigt er die Seele, rebelliert gegen ihren Aufstieg, sondern er andererseits wird müde und „mißmutig" gemacht durch ihre Launen und Ansprüche[96]), und beklagt wird der ewige Zwiespalt zwischen ihnen. — Dieser Zwiespalt wird grundsätzlich erörtert und schließlich überwunden in den Künstlergedichten[97]); es läßt sich vermuten, daß der Dichter selbst durch seine Beschäftigung mit den bildenden Künsten in Italien zu der neuen Einsicht gelangte: der bildende Künstler arbeitet ja auf der Grundlage, daß Leib und Seele eine Einheit seien[98]), daß Seelisches sich durch Körperliches ausdrücken lasse, daß "the soul empowers the body

to reveal its every mood of love and hate, pour forth its plenitude of passion"[99]); der menschliche Körper ist nicht bloßer roher Stoff wie der des Tieres — nur beim seelisch- wie körperlich-Häßlichen, d. h. Mißratenen, gibt es unbeseelten Körper, "features which refuse the soul its way"[100]) — sondern beseelter Leib, "the dear fleshly perfection of the human shape"[101]) Fra Lippo Lippi, den Maler, läßt daher Browning die Bedeutung des Leibes und der sichtbaren Welt aussprechen[102]):

"If you get simple beauty and nought else,
You get about the best thing God invents...
The world and life's too big to pass for a dream.
I always see the garden and God there
A-making man's wife: and my lesson learned:
The value and significance of flesh...
The beauty and the wonder and the power,
The shapes of things, their colours, lights and shades,
Changes, surprises; and God made them all!...
This fair town's face, and yonder river's line,
The mountain round it and the sky above,
Much more the figures of man, woman, child...
To be passed over, despised? Or dwelt upon,
Wondered at? Oh, this last of course!...
This world's no blot for us...
Nor blank; it means intensely and means good;
To find its meaning is my meat and drink."

Der Renaissance-Maler verkündet Brownings Evangelium des Leibes[103]) — und wenn irgendwo dann spricht Browning hier mit dem Bewußtsein einer „Sendung". —

Und wie es für den Künstler der falsche Weg ist: "to paint soul by painting body ill"[104]), so für den sittlich-Strebenden, die Seele zu vervollkommnen auf Kosten des Leibes:

"Let us not always say:
'Spite of this flesh to-day
I strove, made head, gained ground upon the whole!'
As the bird wings and sings,
Let us cry: All good things
Are ours, nor soul helps flesh more, now, than flesh helps soul." [105])

Leib und Seele werden (unwiderruflich von nun an) gleicherweise bejaht, und die eigentümliche Glut der Bejahung zeigt, daß hier nach langem Suchen die endgültige Lösung gefunden ist, die Lösung, die Brownings Struktur verlangt; denn: den Leib und die Seele, die Erde und das Jenseits anzuerkennen, heißt, dem gesamten Seinsbestand fruchtbare Energien abzugewinnen, sich keine Möglichkeit entgehen, nichts unerlebt, ungenutzt, brach liegen lassen: Handeln um jeden Preis, welche Mittel immer benutzt werden:

"What imports fasting or feasting?
Do, dare thy day's work, refuse
No help thereto!" [106]) —

und Leben um jeden Preis, wie vorläufig und vergänglich dieses Leben immer sein möge:

"Make nothing of my life because so brief?
Rather make more!...
...Be employed!
...Oh life, life-breath,
Life-blood, -ere sleep come travail, life ere death!" [107])

Auch wenn ein zweites — wichtigeres, wirklicheres — Leben folgt, ist dieses jetzige lebenswert, ja gerade wegen seiner Vergänglichkeit wird es geliebt, gerade seine Irdischkeiten (das, was dem Körper, den Sinnen an Leben zugänglich ist) werden aufgesucht; selbst der Gläubige betet:

"...Give firmer arm and fleeter foot,
I'll thank you; but to no mad wings transmute
These limbs of mine — our greensward was so soft." [108])

Denn Hand und Fuß, Körper und Sinne haben wir nur jetzt; das Jenseits wird größere Freuden, ewiges Leben bieten, aber sie werden anderes Leben und andere Freuden sein:

"...Wait
For some transcendent life reserved by Fate
To follow this? Oh, never!...
...What may serve for sun, what still
Wander a moon above me? What else wind
About me like the pleasure left behind;
And how shall some new flesh that is not flesh
Cling to me? What's new laughter? Soothes the fresh
Sleep like sleep?...
...Oh, 't were too absurd to slight
For the hereafter the to-day's delight!" [109])

Auch vor dem Anspruch des Jenseits wird das leiblich-irdische Leben mit Inbrunst aufrechterhalten; ja es wird durch die Anteilnahme und das anerkennende Wohlwollen des Jenseits selbst sanktioniert:

Die Toten vergessen die Erde nicht, sie nehmen noch Anteil, befragen den Neuhinzugekommenen nach ihr:

"I can give news of earth to all the dead
Who ask me: last year's sunsets and great stars,
Those crescent moons with notched and burning rims...
And that day...
In March, a double rainbow stopped the storm;
May's warm slow yellow moonlit summer-nights,
Gone are they, but I have them in my soul!" [110]) —

singt Pippa. Die Sonnenuntergänge, die Sommernächte, die Sterne des irdischen Lebens erlöschen selbst im Bewußtsein der Toten nicht, die die Ewigkeit besitzen. — Und Gott selbst, "God must be glad, one loves his world so much!"[111]); er sieht dem irdischen Leben „mit Entzücken" zu; „wo Freunde ist, ist er"[112]); das befriedigte Lächeln, das über der abendlichen Welt liegt, ist das Lächeln Gottes, der der Welt zustimmt:

"No pride, no schame, no victory, no defeat,
...All under God...
See God's approval of his universe!" [113])

Diesseits und Jenseits sind eins, wie Leib und Seele eins sind: Gott liebt die Welt, und alles Leben auf der Welt, das Sein selbst, ist Gottespreis:

"We have to live alone to set forth well
God's praise...
...Do your best
Or worst, praise rises and will rise for ever." [114])

Brownings Weltbejahung wird besiegelt in seiner Bejahung auch des Bösen. Im Briefwechsel mit J. Wedgwood (in den Briefen vom 15. 11. 68 bis zum 8. 3. 69) hat Browning einem Gegner gegenüber seinen "Guidoism"[115]) begründet und verteidigt.

J. Wedgwoods Tadel betrifft sein „ungebührlich vorherrschendes sachliches Interesse am Bösen"[116]), seinen "Guidoism": die dichterische Methode also, die mit fanatischer Aufrichtigkeit gerade den bösen Bestandteil der Welt beleuchtet und sein Vorhandensein unerträglich scheinen läßt, indem es sich auf seine sachliche Darstellung beschränkt, es in seinem Bösesein beläßt und nicht darüber hinaus zu der positiven Aussage gelangt: es „diene nur dem Guten"[117]), sei nur scheinhaft usw., "a disinterested contemplation of things as they are, in which things foul and hideous have their place".[118]) Guidoism ist: „so sehr nach Intensität zu verlangen, daß alles Maß verloren geht, wenn dunkle Farben aufgetragen werden"[119]); nicht zu „helfen"; das Böse nicht als „Führer zum Licht"[120]) zu zeigen (denn „was wir mit unsern Augen sehen, ist falsch"[121])), nicht die „Welt also, die Gott geschaffen hat"[122]), die „lichthafte Seele, die — trotz allem — den Mittelpunkt des Bildes ausmacht", weil „sie größer ist als die Welt".[123])

Browning hat auf diese Einwände immer die gleiche Antwort:

Das Böse ist in diesem Umfang vorhanden; es ist ebenso wirklich wie das Gute; und Wirklichkeit darzustellen ist die Aufgabe des Dichters:

"The business has been, as I specify, to explain fact, and the fact is what you see and worse, are to see ... and there an end ... Here my pride was concerned to invent nothing ... The black i s so much, ... and touching it at all, so much of it must be ... I see no more white than I give ... I was struck with the enormous wickedness and weakness of the main composition of the piece."[124]). — Dem voreingenommenen, daher fälschenden Blick des Idealisten zieht er den sachlichen aufrichtigen Blick des Realisten vor; der religiös orientierten moralisch-

didaktischen Auffassung des Dichterberufs, die definiert: "The function of Art ... is exactly that the moral sense may go to sleep ... but it should awake refreshed"[125]) — stellt er die realistische gegenüber: "I like knowing at any price"[126]); "my pride was concerned to invent nothing"[127]); "facts want explaining not altering".[128]) (S. u. Anm.) Die Welt, die Gott geschaffen hat, interessiert ihn nicht, sondern die, die ist; und diese enthält das Böse, und zwar "enormous wickedness", die dichterisch darzustellen er berechtigt und verpflichtet ist.

Wie im praktischen Leben das Böse nicht bewältigt ist dadurch, daß man es umgeht, so ist das Problem seiner Existenz nicht gemeistert dadurch, daß man ihm ein nur scheinhaftes Dasein zuschreibt. Für Brownings massives Wirklichkeitsbewußtsein gibt es keinen „Schein"; was überhaupt vorhanden ist, hat Seinswürde; wie es sich praktisch als Wirklichkeit behauptet, so ist es theoretisch aufrechtzuerhalten. Daß etwas ist, besagt zugleich, daß es wert ist zu sein. In seinem gesamten Umfang, nicht nur durch die lichten Strecken hindurch, verlangt das Leben gelebt zu werden:

" 'T is willed so, that man's life be lived first to last, up and down, through and through, not in portions"[132]); und Browning ist für seine Person diesem Anspruch nachgekommen: er hat auch die dunklen Seiten des Lebens aufgesucht und mit wachem Bewußtsein gelebt[133]), hat den Kummer gutgeheißen, weil er „neu, wirklich, unverkennbar ... neben diesen zwar ebenso wirklichen aber nicht so neuen Freuden"[134]) war, hat auch den Leidbestand seines Lebens bejaht, weil er wirklich und sein Besitz war: "The general impression of the past is as if it had been pain; I would not live it over again, not one day of it. Yet all that seems m y r e a l l i f e."[135])

Wie in seine praktische Daseinsbewältigung so hat der Mensch den gesamten Weltbestand in seine Welt-Anschauung, die religiöse Sinndeutung der Welt, aufzunehmen: Daß etwas ist, besagt zugleich, daß es sinnvoll ist. Und wie in der Praxis auch die bösen Erfahrungen bereichern und fördern, —

Anm.: H. Jones, E. Berdoe, S. A. Brooke interpretieren Browning in diesem Punkt falsch. Feststellungen wie: "He justly held them (vice etc.) as not fit subjects for art unless they were bound up with some form of pity"[129]); "his interest in vice was no morbid curiosity, but.... in order that he may show it to te subjected to God's purposes"[131]) — stellen sich durch einen einfachen Vergleich mit diesen Briefstellen als irrig heraus. Solche Sätze sollen den Verdacht der Morbidität von Browning fernhalten; aber es gibt ja nicht nur die "morbide Neugier am Bösen", sondern auch die unbefangene Neugier des Gesunden, Seelisch-Robusten, und das ist Brownings Fall!

"Make nothing of my day because so brief?
Rather make more: instead of joy use grief
Before its novelty have time subside!
... quick squeeze
Vice like a bitting spirit from the lees
Of life! Together let wrath, hatred, lust,
All tyrannies in every shape be thrust
Upon this Now, which Time may reason out
As mischiefs... Be employed!" [136]) —

so ist das Böse (nicht nur Schein sondern wirklich vorhanden, aber) sinnvoll im Lebensganzen: Es beruht auf Voraussetzungen, mit denen die Würde des Menschen, seine Freiheit und Verantwortlichkeit, verknüpft ist; und an seiner Existenz hängt die allgemeine Aufwärtsentwicklung des Lebens: gäbe es das Böse nicht, so gäbe es kein sittliches Streben, keinen Kampf, d. h. keinen Lebensfortschritt.[137])

5.

Die Gefahren, die in dieser vorbehaltlosen Weltbejahung liegen, werden sich bei der kritischen Stellungnahme zu Brownings Religiosität[138]) herausstellen.

Weltnähe, die nicht mehr bewältigt wird, wird zur Distanzlosigkeit, und Browning ist dieser Gefahr nicht entgangen. Er steht so unmittelbar vor der Wirklichkeit, daß er immer nur den im Augenblick ihm zugekehrten Weltausschnitt übersehen, sich auf ihn einstellen, ihn mit seiner Sympathie und Urteilskraft umfassen kann. Darin liegt seine „Vielseitigkeit": Weil er sich an kein System gebunden hat, in das jede Einzelerscheinung einzuordnen wäre, weil er nicht das Bedürfnis hat, zu gliedern, zu systematisieren (was ja die Aufnahme verlangsamt), weil sein Wissen nichts sein will als eine Fülle von Einzelbeobachtungen, hat er die bewegliche Einstellungsgabe, die unbekümmerte Aufgeschlossenheit, die ausgebreitete Sympathie, die Vielseitigkeit ausmachen: "My sympathies are very wide and universal; I can show you a side of me, a true face, turn as you may."[139]

Aber darin liegt auch sein Dilettantismus: er kannte und konnte ungeheuer viel, aber er beherrschte nichts mit voller Meisterschaft; er hatte einen guten Intellekt und eine tiefe Empfindung und eine warme Sinnlichkeit; aber er konnte sich nicht beschränken, eine Fähigkeit auf Kosten einer anderen zu absoluter Verläßlichkeit zu steigern, und so laufen ihm seine Fähigkeiten durcheinander statt sich zu ergänzen; Intellekt und Herz und Sinne beeinträchtigen sich gegenseitig (dadurch entsteht m. E. das Unruhige, Unausgeglichene in seiner Dichtung): die gedankliche Anstrengung wird nicht durchgehalten, weil die sinnliche Phantasie sie mit Bildern unterbricht; die sinnliche Schilderung andererseits und auch die Empfindungsmalerei gleiten stets ab in gedankliche Ana-

lyse. — Dieser Dilettantismus bewirkte, daß Brownings Ruhm immer ein geteilter Ruhm blieb: Dichter bestreiten den Rang des Dichters, Philosophen seine Denkfähigkeit; Gläubige tadeln seinen Liberalismus und Liberale sein christliches Pathos; d. h. jeder, der sein Können auf ein Spezialgebiet beschränkt und innerhalb dieser Grenze zu einiger Gründlichkeit ausgebildet hat, empfindet Browning als Dilettanten.

Seine Vielseitigkeit läßt ihn aber nicht nur am Einzelnen zum Dilettanten werden, sie hindert ihn auch, das Ganze in den Blick zu bekommen: "My sympathies are very wide and general — always have been — and the natural problem has been concentrating them instead of dispersing."[140]) Erst dem Abstandnehmenden zeigt sich das Ganze: die Beziehungen des Einzelnen untereinander, seine relative Größe, Wichtigkeit und Funktion, und dieser Blick aufs Ganze ist notwendig, wo nicht nur Vielseitigkeit und Erfahrung sondern Urteil verlangt wird, d. h. geistigen Problemen gegenüber. „Urteil" in diesem Sinne aber hatte Browning nicht; er strebte eine möglichst vollständige Erfahrung an, um Urteilskraft hat er sich nicht bemüht; urteilen, ob eine Behauptung wahr oder unwahr, eine Haltung gut oder böse ist, schien ihm überflüssig, eng und anmaßend. Damit hat er aber — denn er hat es andererseits nicht unterlassen, in geistige Auseinandersetzungen einzutreten — die Dinge nicht nach ihrem wahren Gewicht genommen, ist in eine wirkliche Auseinandersetzung nicht hineingeraten, weil er den Anspruch des Partners in der Diskussion nicht erkannt hat. Und in der Tat sind ja die Argumente, mit denen er geistige Dinge, z. B. das Christentum, verteidigt, erstaunlich tiefrangig: Für das Christentum zu plädieren, weil es als die „Religion der Liebe" (welches Mißverständnis!) am meisten aus dem Menschen zu machen versteht; weil es mit seiner Lehre von der Freiheit und Verantwortlichkeit des Individuums (die Browning viel zu billig nahm!) alle aktiven Kräfte aufruft zur Tat, zum Fortschritt, d. h. doch: weil es die Kultur fördert — heißt ja, die Sache nicht als das nehmen, was sie ist und sein will.

In Brownings Bewußtsein behauptet sich nur eins: die Wirklichkeit, die Gegebenheit. Er nimmt auch geistige Dinge nur als Gegebenheiten, nie als Problem; er nimmt sie hin, setzt sich nicht mit ihnen auseinander und urteilt nicht. Das Christentum begegnet uns z. B. an jeder Stelle seines Werkes, aber nicht als das, was zu sein es angibt, als Wahrheitslehre sondern als Kulturerscheinung. Er beleuchtet Kultur, wie sie sich innerhalb des christlichen Einflußbereichs entwickelt hat, oder er benutzt das Christentum, um außerchristliche Kultur damit anzustrahlen; er stellt christliche Gestalten vor uns hin, nicht, um Christlichkeit zu demonstrieren sondern um die psychologische Verfassung zu zeigen, die sich unter beständiger Einwirkung des Christentums entwickelt; er stellt „Welt" dar, Welt auch hier, geschichtliche, kulturelle,

psychologische Welt, nicht aber die Substanz des Christentums. — Und wo er für das Christentum spricht, geschieht es mit so unchristlichen Argumenten, daß deutlich wird: er hat den Anspruch des Christentums nicht verstanden. Denn: das Christentum predigen, weil es den Menschen und die Kultur fördert, ist Positivismus und nicht Christentum. Weil Browning das Christentum nur als Gegebenheit, als handgreifliche Wirklichkeit nahm, konnte er es auch nur mit diesen handgreiflichen Beweisgründen rechtfertigen und glauben, seinen Anspruch damit erfüllt zu haben.

Wie mit dem Christentum[141]) verfährt er mit geistigen Dingen überhaupt: alles, was ist, gilt. Und je stärker etwas ist, sich durchsetzt in der Wirklichkeit (als „kultur-fördernd"), um so deutlicher erscheint seine Gültigkeit. Anders als durch welt-schaffende Kraft, Daseinstüchtigkeit, Kulturerfolg (wie geistig diese Dinge im Einzelnen auch aufgefaßt werden!) kann Geltung nicht erworben, Gültigkeit nicht legitimiert werden. Brownings Weltbejahung wird zum Positivismus, wo er in geistige und religiöse Auseinandersetzungen eintritt.[142])

2. Transzendierende Momente:

Das Diesseits bleibt nun bei Browning nicht rein-diesseitig, wie das der Antike und des Alten Testamentes es waren; es ruht nicht fertig, geschlossen, gesichert in sich sondern ist nach oben hin geöffnet: es enthält Hinweise auf einen zweiten transzendenten Bereich, der romantisch-philosophisch „das Ideale" oder christlich-biblisch „das Jenseits", „der Himmel" genannt wird. Drei Grunderfahrungen des Menschen sind es, die diesen Bereich ins Bewußtsein treten lassen; drei „Gottesbeweise" hat Browning:

Die Erfahrung des Bösen beweist die Brüchigkeit, Vorläufigkeit, Fragmenthaftigkeit der Welt.

Die Erfahrung der Liebe, die über den Menschen und die Welt hinaus nach dem absoluten Du verlangt, beweist das Dasein Gottes.

Das Wissen vom Tode, der auch das Einzelleben als Fragment erscheinen läßt, entwickelt (im Normalfall: im vital-kräftigen und persönlichkeitsbewußten Menschen nämlich) einen intuitiven Unsterblichkeitsglauben, der Unsterblichkeit und Jenseits beweist.

Das Böse, die Liebe und der Tod sind in Brownings Weltbild die Einbruchstellen des Jenseits (menschliche Erfahrungen, Lebenserfahrungen also, nicht etwa „Offenbarung": die Bibel oder die Gestalt Christi oder die Kirchen!).

a) Das Böse.

1.

Browning, der Realist, sieht in dieser Welt das Böse; Böses aller Art: Unglück und Leid, die den Menschen zerstören, und Verbrechen und Sünde, durch die er zerstört.

In seinem Werk kehrt die Klage um die Vergänglichkeit und Vorläufigkeit des Lebens immer wieder:

> "Must the rose sigh: pluck, I perish! —
> must the eve weep: gaze, I fade...
> Can we love but on condition
> that the thing we love must die?" [143])

Man hat die Jugendwerke — Pauline, Paracelsus, Strafford, Sordello — "a symphony on failure"[144]) genannt; Paracelsus' Lebensfazit: "Time fleets, youth fades, life is an empty dream"[145]) — ist das Fazit des Pessimismus. — Fehler, Mißverhältnisse, Lücken, "faults to mend, omissions to supply"[146]), decken wir überall auf. — Macht ist uns nicht gegeben; unser Wissen ist halbes Wissen:

> "Of power does man possess no particle;
> Of knowledge — just so much as shows that still
> It ends in ignorance on every side...
> Weak, ignorant accordingly we are." [147])

Unsere Kenntnis von uns selbst ist "half-gained, half-seen"[148]) von dem, was außerhalb unserer selbst liegt, dem Sinn des Lebens, dem Ziel des Menschen, Gott, bloße Vermutung:

> "...truth or seen or else surmised,
> Remembered or divined as mere man may:
> I know just so nor otherwise" [149]).

Unsere Liebe ist halbe Liebe, nie ganze Leistung und ganzer Besitz:

> "...love not serenely pure...
> Love which endures and doubts and is oppressed,
> And cherished, suffering much and much sustained,
> A blind, oft-failing, yet believing love,
> A half-enlightened, often-chequered trust" [150]).

Unser aus reiner Absicht begonnenes Werk mißglückt[151]); unsere Absicht wird verkannt; das ursprünglich Gute und Edle verdirbt, wo es unter die Leute kommt[152]):

> "No gift but in the very plenitude
> Of its perfection, goes maimed, misconstrued
> By wickedness or weakness" [153]).

Zu dieser Halbheit und Vergänglichkeit des Lebens kommt seine Unbekanntheit, die der Mensch als Gefahr, die der religiöse Mensch als Bedrohung durch böse Mächte empfindet: Wir wissen nicht, was die

Welt bedeutet, was sie beherrscht und über uns verfügt; denn die Welt sagt nichts über Gott, die Natur verbirgt ihn, sie ist stumm (wie anders die Romantik!):

"Some think creation's meant to show him forth:
I say it's meant to hide him all it can.
And that's what all the blessed evil's for".[154])

Wir wissen nicht, woher die Welt kommt, wohin sie geht — "Wherefore? — Whereto? — Ask the whirlwind what the dread voice thence explains"[155]) — und was sie mit uns vorhat; der „Wille Gottes" oder „das Schicksal" ist eine uns fremde Macht, der wir ausgeliefert sind, wir wissen nicht, ob zu unserm Heil oder Unheil:

"I know as much of any will od God
As knows some dumb and tortured brute what man,
His stern Lord, wills... I know as little
Why I deserve to fail as why I hoped
Better things in my youth..." [156]).

Wir haben unser Schicksal nicht in der Hand, wir sind nicht Herr unserer selbst:

"...I simply know
I am no master here, but trained and beaten
Into the path I tread" [157]).

Ja, böse Mächte scheinen ein Spiel mit uns zu treiben, uns vor sich her in unsern Untergang zu jagen:

"You are to understand that we who make
Sport for the gods, are hunted to the end:
There is not one sharp volley shot at us,
Which we 'scaped with life...
We are assailed to life's extremest verge" [158]).

Eine Welt aber, deren Vergänglichkeit den Menschen bedeutungslos, deren Unbekanntheit ihn zum Opfer, zum gehetzten Tier macht, wird schließlich eine chaotische, sinn- und ausweglose Welt, in der nicht nur ein heilloses Durcheinander von Gut und Böse herrscht — "pain with joy, folly with wisdom, all that works annoy with all that quiets and contents"[159]) — sondern in der sich auf eine dämonische Art das Böse behauptet: "goodness with triumphant evil, power with failure in the aim"[160]); diese Welt ist grundsätzlich in Unordnung, "one wide disease of things that are".[161])

Hierher gehören die ungeheuer pessimistischen Worte, die „Robert Browning Optimist" über die Welt zu sagen wußte, bittere, melancholische Worte: Daß das Leben eine Folge von Traurigkeiten — „Traurigkeiten des alten Jahres, Traurigkeiten des neuen Jahres"[162]) — sei; daß der Schmerz in unserer Daseinserfahrung überwiege[163]); daß das Herz des Menschen, fühlen zu können, lieben zu wollen, ein

„Fluch“[164]) sei über ihn, an dem er zugrunde gehen wird; daß einzig mit Haß das Dasein und seine Dämonen zu bewältigen seien:

> “Our true object which evokes our power in
> fullest strength, be sure, ’t is hate” [165]) —;

daß der Geist nur eine Krankheitserscheinung sei und gesund-sein heiße: nicht-wissen.[166])

Browning kannte den Ekel vor dem in sich verfangenen, verworrenen, ausblicklosen Dasein (den nur der Weltnahe kennt), er kannte die Melancholie des Menschen, der schönheits-, wahrheits-, glückshungrig sich in diese Welt versetzt sieht; der „Ritter Roland“ seines Gedichtes[167]) reitet durch dieses Dämmerland der Melancholie, langsam, mühsam, dunkel, wie durch ein verdichtetes Medium hindurch: Die Melancholie ist Sein, Landschaft und Atmosphäre geworden; das Leben liegt schwer über diesem Land, stumm, matt, kalt, monoton; ausweglos, ziellos, trostlos, sinnlos. Browning ist kein „Optimist“ (im landläufigen Sinne des Wortes, wie die Societies es gebrauchen); wie könnte ein Optimist ein solches Gedicht schreiben!

2.

Dieses Böse aber, hat Browning beobachtet, scheint in bezug auf den Menschen einen Sinn zu haben: es bindet die Menschen untereinander, es schafft Gemeinschaft:

> Pain once abolished? ...” [168])
> “Whence rose their claim but still
> From Ill, as fruit of Ill? What else could knit
> You theirs but Sorrow? Any free from it
> Were also free from you!” [169])

Der Glückliche ist der Einsame; im Reich des Vollkommenen[170]) gibt es “no fellowship, each for itself instead“.[171]) Jeder Glückszuwachs ist ein Opfer an menschlicher Gemeinsamkeit; “a partial death is every joy”[172]); denn erst diese warme Beziehung der Menschen untereinander macht das Leben lebenswert; „Mitleid, Tapferkeit, Hoffnung, Furcht, Schmerz, Freude, kurz: Hingabe“[173]) machen menschliches Leben aus, und es gäbe sie nicht, gäbe es keine Not, keine Gefahr, kein Unglück; sie sind an die Existenz des Bösen geknüpft; nur

> “... what men lack
> And labour to obtain, is hoped and feared about
> After a fashion; what they once obtain, makes doubt,
> Exspectancy’s old fret and fume thenceforward void” [174]).

Also ist das Böse um des Menschen willen zu bejahen:

> “Upon man’s own account must evil stay” [175]).

Browning hat damit keine Banalität sagen wollen: es dürfe und müsse das Böse geben, weil eine Menge schöner Dinge damit in Zusammenhang stehen; sondern: eine Beziehung der Menschen untereinander (die ja wesentlich und nicht nur eine Zugabe ist, denn den einsamen Menschen gibt es nicht!), Tat, Unternehmung, Leben überhaupt kommt nur in Gang, wo das Böse existiert. Denn — so begründet er tiefer — was den Menschen trägt: Initiative, Freiheit, Verantwortlichkeit — und was das Leben trägt: Entwicklung, Neueinsatz, Fortschritt — hängt an der Existenz des Bösen.

Freiheit des Willens bedeutet für Browning Menschenwürde schlechthin.[176]) Er selbst hat als Mensch und Dichter, so reich sein Leben an Beziehungen und Freundschaften war, seine Selbständigkeit gewahrt, seine „absolute Unabhängigkeit, ohne die sein Herz zugrunde ginge und die zu erhalten er manchen guten Kampf gekämpft habe"[177]); "all men ought to be free whatever Carlyle may say ... and so I like being alone, myself".[178]) Er hat die Willensfreiheit gegen alle Einwände der Naturwissenschaft und ihrer Parteigänger unentwegt verkündet:

Der Mensch knan sich entscheiden und ist verantwortlich für seine Entscheidung; er steht auf sich, "a solitary man"[179]), getrennt von den andern ihn umgebenden Menschen:

"... my name called, drawn,
As a conscript's lot from the lap's black yawn...
Bid out of life by a nod...
With a rapid finger circled round,
Fixed to the first poor inch of ground
To fight from...
Summoned, a solitary man,
From the safe glad rear to the dreadful van" [180]) —

getrennt auch von Gott:

"Man therefore stands on his own stock
Af love and power as a pin-point rock
... looking to God who ordained divorce
Of the rock from his boundless continent" [181]).

Er ist geschaffen, aber frei geschaffen, "no machine his will moves but a being by myself"[182]), "able to grieve him .., but able to glorify him too".[183]) Browning lehnt damit jede Art von Monismus ab, der dem Menschen diese Selbständigkeit abspricht, ihn relativiert als „Emanation" oder „Teil" oder „Glied", den frommen Monismus der Pantheisten, die den Menschen auslöschen vor dem alles erfüllenden Gott, und den unfrommen Monismus der Evolutionisten, die ihn auslöschen vor dem Totalanspruch der Natur. —

Dieser freie Mensch fühlt, wo er sich entscheidet, in den "grand moments when she (soul) probes herself"[184]), die Kostbarkeit des Augenblicks:

"Powers in the air for evil as for good,
Promptings from heaven and hell as if the stars
Fought in their courses for a fate to be" [185]) —

des Augenblicks, "where the solitary action and will, with their responsibility, cannot be avoided"[186]), und fühlt die Unwiderruflichkeit der Entscheidung, von der die Ewigkeit abhängt: "This short minute of life our one chance, an eternity on either side".[187])

Weil aber der freie Wille das Kostbarste ist, das wir besitzen, sind Unterlassen und Umgehen der Entscheidung — "the unlit lamp and the ungirt loin" — unentschuldbar; ein Versagen kann fruchtbar sein, ein Verbrechen kann gesühnt werden; in der Tatlosigkeit erstickt langsam die Initiative selbst.

Freiheit zum Guten ist aber notwendig auch Freiheit zum Bösen: "Liberty of doing evil gave his doing good a grace".[188]) Ja, Tat, Entscheidung wird erst durch das Böse, das sich drohend vor dem sittlichen Bewußtsein aufrichtet, ausgelöst. Nur an der Auseinandersetzung mit dem Bösen entwickelt sich also die sittliche Persönlichkeit, und das Leben erhält durch diese Auseinandersetzung seinen Wert, "life's business being just the terrible choice".[189]) Das Böse ist also notwendig, es wird bejaht, ja willkommen geheißen, "each kindly wrench that wrung from life its inmost virtue, tapped the root whence pleasure sprung, barked the bole and broke the bough and bruised the berry".[190]) Die christliche Formel „Führe uns nicht in Versuchung", die Bitte um Abwendung des Bösen, kehrt Browning um:

"O Thou whose servants are the bold,
Lead such temptations by the head and hair,
Reluctant dragons, up to who dares fight
That so he may do battle and have praise!...
Why comes temptation but for man to meet
And master and make crouch beneath his foot
And so be pedestalled in triumph!" [191])

Eine Beschränkung oder Beseitigung des Bösen wird nicht gewünscht, sie würde die Freiheit außer Spiel setzen. (S. u. Anm.) Ein Zustand der Vollkommenheit, wo das Gute sich zwangsläufig selbst verwirklicht, wäre ein des Menschen unwürdiger Zustand, ohne Sehnsucht und Hoffnung[192]), ohne Möglichkeit zur Tat, weil ja alles Letzt-Mögliche erreicht ist[193]), ohne Zukunft.[194])

Es hängt hiermit zusammen, daß Browning eine Prädestination calvinischer Art ablehnt, die das Leben festlegt, bevor es noch begonnen ist; der von Ewigkeit her Verdammte, "undone before God

---

Anm.: Demgemäß fehlen in Brownings Religiosität die christlichen Begriffe der "Reue" und der "Vergebung". Was getan ist, ist getan und ist um der Würde der sittlichen Persönlichkeit willen aufrechtzuerhalten, nicht aber durch Reue oder Vergebung zu widerrufen.

fashioned star or sun"[195]), kann keinen Gebrauch von seiner Freiheit machen. Und auch der für den Himmel Bestimmte, "guiltless for ever, like a tree that buds and blooms"[196]), hat seine Zukunft nicht mehr in der Hand; "like a tree" lebt er einem Zwange nach.

(Hierher gehört schließlich auch Brownings Ablehnung des Höllenglaubens; Verdammnis, d. h. Auslöschung, radikale Vernichtung des Menschen, seiner Seele, seiner Initiative, ist für ihn undenkbar. Wie der Himmel noch Entwicklungsmöglichkeiten[197]) bietet, so kann auch die Hölle (denn „Lohn und Strafe" werden um der Würde der sittlichen Entscheidung willen wiederum aufrechterhalten!) nicht endgültiges Ende sein; „Verzweiflung" hat auch dort noch „Hoffnung"; „Schmerz" wird auch dort noch „Entzückung" werden.[198]) D. h. "The strife is prolonged to a point beyond the grave".[199]))

Sittliches Streben gibt es für Browning nur, wo das Erstrebte außer Reichweite liegt; sittliche Tat geschieht nur, wo das Böse als wirkliche Gefahr auftritt. —

Ebenso gibt es „Glauben" nur, wo es Freiheit gibt, wo der Zweifel, d. h. die Möglichkeit des Unglaubens (des Bösen) bestehen bleibt. Glauben als endgültige Überzeugtheit, "a scientific faith"[200]) ist unmöglich, und er wird nicht gewünscht; wie Brownings eigener Glaube stets elastisch und entwicklungsbereit blieb und die Lebenserfahrungen in sich verarbeitete[201]), so verkündet er im Werk den heiligen Zweifel, dessen Vorhandensein geradezu den Rang des Glaubens bestimmt; erst der Mut, die Schwierigkeiten zu sehen und einzugestehen,

> "head-doubts, heart-doubts ...
> Doubts in the trivial work of every day,
> Doubts at the very basis of my soul" 202) —

gibt dem endlich geleisteten Ja Gewicht und Glaubwürdigkeit. Glaube ist geradezu nichts anderes als beständige Überwindung des Zweifels: "The more of doubt, the stronger faith, I say, if faith o'ercomes doubt".[203]) Vollkommenes Wissen würde dem Menschen eine religiöse Entscheidung aus der Hand und ihm die notwendige Lebenssicherheit und Unbefangenheit nehmen; "heart would wither up at once confronted with the truth of him".[204]) Lazarus[205]), der Totgewesene, weiß. Er kann nicht mehr glauben, weil er nicht mehr zweifeln kann, und "indeed, the especial marking of the man is prone submission to the heavenly will", prone submission, nicht Glaube. — Vollkommenes Wissen wird für unmöglich gehalten, und angeblich vollkommenes Wissen, wie die Doktrinen es bieten, lehnt Browning ab als Betrug, Anmaßung oder Irrtum: „Der blinde Gehorsam und die stillschweigende Unterwerfung von Verstand und Willen sind viel zu leicht, als daß sie der von Gott den Menschen vorgeschriebene Weg sein könnten — in diesem Leben der Erprobung — denn sie gehen jeder Er-

probung aus dem Wege ... Ersticke deinen Verstand, und du wirst es schwer finden, falsch zu denken ... Die teilweise Unterwerfung, die rechte Übung der eigenen Kräfte, darin liegt die Schwierigkeit, und das ist das Problem, das uns die Vorsehung zu lösen aufgibt, die das religiöse in ebenso strenge Gesetzlichkeiten hätte binden können wie das vitale Leben. Es wird viel mehr Willensanstrengung verlangt, als der leistet, der sich ein für allemal davon dispensiert, indem er sich der Leitung einer unfehlbaren Kirche oder dem persönlichen Urteil eines andern unterstellt — denn all unser Leben ist irgendwie Religion und all unsere Tätigkeit irgendwie Glaube."[206])

Um des Menschen willen werden Prädestination, Vollkommenheit, doktrinäre Sicherheit abgelehnt; um seinetwillen wird das Böse bejaht.

Wenn aber die Freiheit das Böse braucht, um ins Spiel zu kommen, so heißt das, daß das menschliche Leben überhaupt an der Existenz des Bösen hängt; denn Leben heißt für Browning Anstrengung, Tat, Kampf, Fortschritt.[207]) Leben ohne Böses ist nicht lebbar und vorstellbar:

Gäbe es das Böse nicht, so gäbe es keine Sehnsucht, die nach einem besseren Zustand verlangt, keine Bereitschaft und Hingabe, die sich diesem Ideal verpflichtet fühlt, keine Anstrengung, die sich um seine Verwirklichung bemüht und den Menschen zwingt, sein Höchstes zu leisten, keine befreiende Tat, in der das Gute wieder ein Stück in die Wirklichkeit vorstößt, keine Leistung, kein Werk, keinen Fortschritt. Das Böse bringt den Menschen in die Haltung des „Strebend-sich-Bemühns", die er braucht, um das Leben jeden Tag wieder lebenswert zu finden: es stößt den ‚der im Begriff ist, sich im gegenwärtigen Zustand heimisch zu fühlen, Wurzel zu fassen, ab, stellt ihm das vollkommene Gegenbild vor Augen und setzt ihn auf dieses zu in Bewegung:

"At what moment did I so advance
Near to knowledge as when frustrate
of escape from ignorance?
Did not beauty prove most precious
when its opposite obtained
Rule, and truth seem more than ever
potent because falsehood reigned?
While for love — oh how but losing
love, does whoso loves, succeed,
By the death-pang to the birth-throe
learning what is love indeed?" [208])

Und dieser Zustand des Ausgestrecktseins, ein angestrengter, heroischer Zustand — "to see above supremacy ever — to move, remove, not

reach — aspire, yet never attain to the object aimed at"[209]) — hält den Menschen in Atem, holt alle aktiven Kräfte aus ihm heraus, hält seine Initiative auch über ein gelegentliches Versagen hinüber in Bereitschaft und erzieht ihn langsam zu seiner reifsten Leistung. (S. u. Anm. 1.)

Moralischer Fortschritt kommt nur an der Auseinandersetzung mit dem Bösen zustande, "the moral sense grows but by exercise".[210]) Sittlich fortschreiten heißt: Auf Hindernisse stoßen und sie aus dem Wege räumen (treffend von Browning auch mit dem Bilde des „Schwimmens" ausgedrückt; s. Anm. 2). Der Vorrat an Bösem darf also nie erschöpft werden:

> "So duly daily needs provision be
> For keeping the soul's progress possible,
> Building new barriers as the old decay,
> Saving us from evasion of life's proof"[211]).

Wiederum wird um des Fortschritts willen die Beseitigung des Bösen abgelehnt: Eine Welt, die so ist, wie sie sein sollte, in der Gut und Böse den Platz einnehmen, der ihnen zukommt — "ghastly smooth life dead at heart"[212]) — durch die der Mensch als Genießender ginge, und

> "Such feasting ended then
> As sure an end to men" —

ein Zustand allgemeiner Vollkommenheit schließlich — "nowhere deficiency, nor excess ... all happy, all serene"[214]) — wäre eine Welt, die stille stünde: "no want ... no growth ... nothing begins, so needs to end ... no springs, no winters ... no hope, no fear".[215]) Diese Vollkommenheit läge wie ein Fluch auf dem, was sich zu leben sehnt; es müßte „stagnieren"[216]) wie ein stillgelegtes Wasser; es versänke in den Dämmerzustand der „Apathie".[217])

Noch einmal wird im Namen des Fortschritts der Prädestinationsglaube abgelehnt, der jede Anstrengung als vergeblich bezeichnet vor dem schon festgelegten Endresultat. Johannes Agricola[218]), seiner Seligkeit sicher, ist jeder Anstrengung überhoben und wartet tatlos sein Ende ab: "I lie where I have always lain; God smiles as he has always smiled".[219]) Die für die Hölle Bestimmten existieren als sittliche Per-

---

Anm. 1: Das alles hat mit Christentum, "Überwindung des Bösen" u. ä. nichts zu tun. Im Gegenteil: Im christlichen Bereich findet sich dieses ausgesprochene Leistungspathos nicht.

Anm. 2: S. Fifine 11, 273 ff. Und schon an der Metapher wird die Fragwürdigkeit dieses aktivistischen Ethos deutlich, denn die Metapher stimmt ja nicht: die dem Menschen gemäße Art der Vorwärtsbewegung ist nicht das Schwimmen, sondern das Schreiten, die sichere, besonnene, aufrechte Haltung des "Herrn der Erde". Nicht von ungefähr war das Schwimmen Brownings Lieblingssport!

sönlichkeiten gar nicht, "undone before God fashioned star or sun".[220]) Jeder Ansatz zur Tat sinkt in sich selbst zurück. (S. u. Anm.)

Ebenso wird noch einmal im Namen des Fortschritts dem Glaubenszweifel das Wort geredet: "By practice with the false I reach the true".[221]) Glaube nimmt nicht zu mit zunehmender Reife und Geläutertheit des Denkens, auch nicht mit zunehmender Lebenserfahrung einfachhin, sondern er wächst einzig in der Erprobung am Zweifel; in diesen Augenblicken zeigt sich, ob und wieweit er trägt:

> "With me faith means perpetual unbelief,
> kept quiet like the snake 'neath Michael's foot
> Who stands calm just because he feels it writhe" [222] —

und "let doubt occasion still more faith"[223]); an dieser Bewährung wächst er.

So wird — wie oben das Böse — der Zweifel willkommen geheißen:

„Ich verlange keine vollständige Offenbarung der Wahrheit; eine solche würde dem Lauf der Dinge entgegenarbeiten: nur durch Anstrengung erlangt man Können und Wissen; die Anstrengung selbst führt in all die Befriedigungen ein, die sich aus dem Teilerfolg ergeben; ein vollständiger Erfolg ist der Seele erst zugänglich zugleich mit ihrer vollkommenen Erfassung der Wahrheit, und das wird — auf jeden Fall — nicht hier sein."[224])

Nur weil und nur solange es den Zweifel gibt, haben Erde und irdisches Leben — unser unzureichendes aber einziges Feld der Erkenntnis — Daseinsberechtigung. Wäre Wahrheit offenbar, wäre die Welt überflüssig und das Leben unlebbar: „Würden sie (die wichtigsten Wahrheiten) einmal mit völliger Klarheit eingesehen (und nicht nur in den schicksalhaften Augenblicken, die einen ... altern lassen), würde die Welt keine Existenzberechtigung mehr haben."[225]) Wo — durch ein Wunder — ein solches Wissen vermittelt würde, gerät der Mensch außerhalb der Bahnen normalen Lebens und Wachstums: Lazarus, der tot und vor Gott Gewesene[226]), steht als ein Fremdling, unbeteiligt, untätig, nicht mehr entwicklungsfähig, unter den Noch-nicht-Wissenden, "foldet his two hands and let them talk, watching the flies that buzzed, and yet not fool. And that's a sample how his years must go".[227]) — Wo eine Institution die „volle Wahrheit" vermitteln will, handelt es sich um eine Täuschung: Die dogmatische Sicherheit, die das Christentum — das gerade an dieser Sicherheit träge und kraftlos geworden ist[228]) — bietet, hat Browning abgelehnt im Namen des Fortschritts; er verlangt „mehr Willensanstrengung als geleistet wird, wenn

---

Anm.: So interpretierte Browning! Tatsächlich hatte ja dieser Glaube das umgekehrte Ergebnis: das rigorose Leistungsethos des Puritanismus nämlich.

man sich ein für allemal davon dispensiert, indem man sich der Leitung einer unfehlbaren Kirche ... unterstellt".[229])

Mit dieser These, daß das Böse um des sittlichen Fortschritts willen notwendig sei, hat Browning — so oft er in der Formulierung auch bis zur Paradoxie überspitzt — nicht sagen wollen: daß zwar die Anstrengung zu leisten, das Erreichen des Zieles jedoch eine böse, zu vermeidende Sache sei; sondern: daß nach jedem Teilerfolg ein nächstes und übernächstes Ziel ins Auge gefaßt werde, daß das Ziel nicht zu niedrig angesetzt werde. Wo jemand glaubt, fertig zu sein (wie Andrea, "the faultless painter") ist er über dem Teilerfolg ermüdet, denn es gibt "the witchery that makes mind sleep over its treasure"[230]), und Brownings These enthält die Forderung, dieser Verführung nicht nachzugeben,

> — "Burn and not smoulder, win by worth,
> Not rest content with a wealth that's dearth" [231]) —

die Vorläufigkeit des Teilerfolges (d. h. das Böse in ihm) zu sehen und den guten Impulsen nachzugeben, die über ihn (das Böse in ihm) hinausverlangen: „Weder der Körper noch die Seele sind so geartet, daß sie die volle Kraft oder die volle Gesundheit schon während des ersten Lebensstadiums erreichen ... Durch das Bedürfnis und dem Wunsch nach dem, was noch außer Reichweite liegt, werden sie zu ihm hin in Bewegung gesetzt und werden durch diesen Prozeß erzogen, was nicht geschehen würde, wenn der Körper von vornherein stark und die Seele von vornherein vollkommen in ihrer Wahrheitserfassung wäre".[232])

Daß es Böses gibt, heißt, daß es einen künftigen besseren Zustand geben wird. "The best is yet to be".[233]) Nach diesem Land der Zukunft, dem „Besseren Land"[234]) ist der sittliche Mensch unterwegs; seine Wünsche, die größer sind als seine Erfolge, sein Herz, das größer ist als die Welt, sagen ihm, daß es es gibt:

> "... Life is large and the world small,
> So wait till life have passed from out the world" [235]).

Diese Welt ist also nicht Ziel, sondern „Ausgangspunkt", "starting-point of man"[236]), "starting-place to try man's foot".[237]) Ihr Sinn liegt nicht in ihr selbst, ist nicht: zu erfüllen, endgültig zu befriedigen, sondern ist ihr von „drüben" her gegeben: auf das Jenseits hinzuweisen, auf es hin zu erziehen und reif zu machen. Daß es so ist, besagt das Dasein des Bösen; das Böse „initiiert den Menschen in das Göttliche", sagt ihm, was Gott, Jenseits, Seligkeit sein werden:

> "'T is even as man grew probatively
> Initiated in Godship, set to make
> A fairer moral world than this he finds:
> Guess now what schall be known hereafter" [238]).

Denn: das Böse, an dem die Freiheit hängt, ist sinnvoll; das Böse, an dem der Lebensfortschritt hängt, ist notwendig; eine Welt, die dieses Böse, mit dem höchste Werte verbunden sind, enthält, ist nicht endgültig in Unordnung gebrachte, chaotische, sinnlose Welt sondern ist Fragment; sie verlangt notwendig eine Ergänzung, das Jenseits. Mit der Annahme eines Jenseits — und nur so — ist ihre scheinbare Sinnlosigkeit geklärt und der Sinn des Bösen gefunden. An jeder Stelle der Welt, wo wir Böses sehen, meldet sich in unserm Bewußtsein das Jenseits:

"... Soul has seen
By the means of evil that good is best
And through earth and its noise what is heaven's serene" [239]).

Jede Abweisung, die die Welt dem Menschen erteilt, ist ein Hinweis auf Gott und seine „Welt des Geistes":

"He felt his song, in singing, warped;
Distinguished his and God's part: whence
A world of spirit as of sense
Was plain to him..." [240]).

An jeder Erfahrung des Bösen lernt der Mensch, daß er die Welt überragt, tiefer verankert ist, höher hinauf verlangt als sie:

"Why repeat my soul o'ertops
Each height, then every depth profoundlier drops" [241]);

an den dunkelsten Stellen des Lebens bricht plötzlich Jenseitserkenntnis auf:

"Not alone when life flows still, do truth
And power emerge, but also when strange chance
Ruffles its current; in unused conjuncture
When sickness breaks the body — hunger, watching,
Excess or languor — oftener death's approach,
Peril, deep joy or woe..." 242)

Wäre die Welt ein geschlossenes Sinnesganzes, wo alles aufeinander und nur aufeinander Beziehung, Sinn und Funktion hätte, so wäre das Böse schlechterdings unmöglich.

Wie die Welt, so ist der Mensch Fragment; das Ungenügen an der Welt unterscheidet ihn von allen anderen Geschöpfen; Pflanze, Tier, Berg sind nicht mehr als sie scheinen; der Mensch ist mehr, als er scheint, will mehr, als er hat; "to grow as a natural tree, stand as a rock"[243]), ist dem Menschen unmöglich und seiner nicht würdig; Baum und Fels sind in ihrer Art vollkommen; das Tier, "whole in body and soul, outstrips man found with either in default"[244]); sie sind „vollendet", vollkommen auf eine endliche Art; der Mensch ist in diesem endlichen Sinn unvollkommen, weil er „unendlich" ist; sein Ungenügen

an der Welt ist Zeichen seines höheren Ranges; „Baum", „Fels" (s. u. Anm.) sein wollen, endlich-glücklich wie sie, hieße für ihn, seinen Rang verleugnen. — Und umgekehrt: seine Zugehörigkeit zum Unendlichen, das Mehr, das ihn vor allem Endlichen auszeichnet, bringt ihn mit dem Endlichen in Konflikt, läßt ihn notwendig daran versagen und untergehen. Brownings Heldentyp ist der heroische Mensch, der erliegt, weil er sich nicht mit der niederen Endlichkeit abfinden wollte —

"For thence schall life succeed in that
it seems to fail;
What I aspired to be and was not,
comforts me:
A brute I might have been but would
not sink i 'the scale" [246]) —

weil seine Absicht größer war als seine Leistung in der Welt sein konnte, seine Seele, sein Herz, sein Mut seine zerstörbare Körperlichkeit übertrafen. Sein Untergang ist der strahlende Untergang des Helden; er besiegelt seine Fragmenthaftigkeit und überwindet sie gleichzeitig; er ist das beherzte sich-fallen-Lassen in das Unendliche — und man weiß, es wird tragen.

Das ist Brownings „Optimismus": "la glorification de l'échec"[247]); er besteht nicht darin, einen „rosenroten Schimmer von Gefühl"[248]) über die Wirklichkeit zu breiten; denn neben die optimistische Schlußlösung sind immer die dunklen Bilder zu halten, die er selbst vom Leben gezeichnet hat; er kannte die Welt und kannte das Böse; aber er blieb nicht dabei stehen (s. u. Anm.) sondern mühte sich um seine Erklärung. Es ist leicht, bei der Klage um das Böse zu verbleiben, wie Byron es tat, wie Carlyle es tat (denn sein schweres pessimistisches, hochtrabend-heroisches „Helden"-Ethos kann nicht als Bewältigung des Problems gelten!), wie die Decadents es taten. Browning hat das Problem des Bösen aufgearbeitet, hat, indem er es in Beziehung setzte zu Freiheit und Fortschritt, seine Bedeutung für die Welt, und indem

---

Anm.: Auch "das Kind" ist für Browning eine solche endlich-glückliche Existenz, weil ihm das Leben — noch — genügt. "While this life suffices, I don't see that another incentive to push on through its insufficiency, in the shape of a conceived possibility of a life beyond is ever given us".[245])

Anm.: F. Th. Russell, die hinter dem "Viktorianer Browning" den "modernen Künstlertyp" zu finden sich bemüht, nimmt Browning hier nicht wichtig genug, schlägt seinen Optimismus zu billig an, wenn sie feststellt: "Not for your love of the garish day, of shawms and trumpets, of C major and the mode Palestrina, do we welcome you... but for your confession that our joy may be three parts pain and dearly bought at that with strain and throe,... that this curse will come upon us: to see our idols perish" etc.[249])

er um seinetwillen das Jenseits erfand, seine Bedeutung für das religiöse Leben festgestellt. Dieser Optimismus ist eine wohldurchdachte, am eigenen Leben erprobte, ernstzunehmende Lösung.

b) Die Liebe.

Das Jenseits, das von der Existenz des Bösen abgeleitet und mit einem für einen Dichter ungewöhnlichen Aufwand an Spekulation „bewiesen" wurde, wird auf intuitivem Wege erfahren (und demgemäß ohne Beweisführung hingestellt) durch Brownings personales Weltgefühl.

1.

Zwei Dinge stehen für Browning (durch sein ganzes Werk hindurch) unbedingt sicher, werden nicht abgeleitet sondern intuitiv erfahren, nie bezweifelt und daher nie „bewiesen": das Ich und Gott. D. h. Gottes Dasein ist ihm so sicher wie das seiner eigenen Seele. Diese beiden Wirklichkeiten, "the only facts for me"[250]), sind die Brennpunkte in seinem Weltschema, in lebendiger Spannung aufeinander bezogen und die ganze Wirklichkeit in diese Spannung einbeziehend:

Wie in den Verwandlungen und Entwicklungen des Lebens das Ich sich immer seiner Identität bewußt bleibt — "I am I"[251]) — so steht die Existenz Gottes über alle Entwicklungen und Krisen der Gläubigkeit hinüber fest: "Thy soul and God stand sure"[252]); Gott, lyrisch-weich das Ziel einer unbestimmten „Sehnsucht", eines „unsicheren Vertrauens"[253]) oder wissenschaftlich-hart die „erste Ursache"[254]) genannt; das, was ewig „außerhalb" des unmittelbaren Lebens steht[255]), oder das, was unter aller Wirklichkeit faßbar ist[256]) — er und die Seele sind unbestreitbar; alles andere ist „Rest"[257]), und „der Rest ist Vermutung".[258])

Dieser Gott ist also nicht ein durch Ableitung von der Welt gefundener: Er ist nicht das von der Philosophie deduzierte „Absolutum", ein Begriff, unpersönlich, unbekannt und unbenennbar; sondern er ist eine Person, ein Ich, ein menschenähnliches Wesen[259]); nicht eine blinde Kraft, die „wirkt", weil es ihr Gesetz ist zu „wirken"[260]), sondern „eine Kraft, die indem sie gibt, weiß, daß sie gibt"[261]), "an intelligence"[262]), "an understanding"[263]); eine Person, die weiß, will, handelt; die dem Menschen begegnen und zu der der Mensch in Beziehung treten kann:

> "Wherefor did I contrive for thee that ear,
> Hungry for music, and direct thine eye
> To where I hold a seven-stringed instrument,
> Unless I meant thee to beseach my play" [264]).

Gott ist auch nicht der vom Kosmos abgeleitete Macht-Gott (der „Kosmos" fällt als Gottesbeweis für Browning fast aus; sein Interesse ist nur auf den Menschen gerichtet), sondern er ist die „unendliche Liebe". Er muß notwendig Liebe sein, denn jedes liebende Wesen wäre einem liebe-losen Gott überlegen:

"... The loving worm within its clod
Were diviner than a loveless God
Amid his worlds ..." [265])

Der Mensch, der sich bewußt ist: "I could love if I durst"[3]), der nicht nur weiß, will, sondern auch sich hingeben kann,

"He is as surely higher in the scale
Than any might with neither love nor will" [266]).

Denn Liebe ist mehr, ist göttlicher als Macht. Macht ist meßbar und mißt: zählt, was sie sich unterworfen hat und mißt ihre eigene Größe daran; Gottes Macht ist der des Menschen gradmäßig (nicht qualitativ) überlegen —

"Only excess by a millionfold
Over the power God gvae man in the mould" [267]);

Liebe zählt nicht, will nicht besitzen sondern geben; wird nicht gemessen sondern ist „der ewig sprudelnde Quell".[268]) Während die Macht Gottes unmittelbar aus dem geschaffenen Universum ersichtlich ist, wird seine Liebe zunächst nur gewünscht, vermutet, gefühlt:

"I found Got there, his visible power,
Yet felt in my heart ...
... an equal evidence
That his love there too was the nobler dower" [269]).

Liebe (die den Menschen will) und Macht (die Gott, das Göttliche, das Gute unmittelbar durchsetzen will) scheinen in Widerstreit zu geraten —

"Power seen with love at strife,
That sure, this dimly shown" [270]);

erst das Alter sieht alles „unter dem Licht der Liebe"[271]), und Lebensreife heißt: Gott als liebenden Gott kennen gelernt zu haben:

"From the first Power was — I knew.
Life has made clear to me —
That, strive but for closer view,
Love were as plein to see" [272]).

Gott ist kein inkommensurabler, drohend-thronender Machtgott also sondern steht in persönlicher, wohlwollender Beziehung zum Menschen, ist "our God! God helping, God directing everywhere".[273])

Um diesen Gedanken auszudrücken geht Browning bis zur Heterodoxie: er spricht von der „Menschlichkeit" und „Schwäche" Gottes; er verteidigt die antropomorphe Gottesvorstellung als die einzige un-

serm menschlichen Denken mögliche und gemäße (und wir haben ja nur dieses!):

"... Whom have I in mind,
Thus worshipping, unless a man, my like,
However above me? Man, I say, how else,
I being man who worships." [274]).

Einen fühllosen, fremden, anders-als-menschlichen Gott (das Absolutum der Philosophie oder Jehova, den Gott des Alten Testamentes) kann man nicht lieben. Ein Wesen, das in seiner eigenen Vollkommenheit ruht, dessen Glückseligkeit weder getrübt noch gesteigert werden kann, kann man nicht lieben. Es muß dem Menschen möglich sein, „to help by rapture God's own rapture too, trill with a heart's red tinge that purple bliss".[275]) Gott muß menschlich sein, um geliebt werden zu können, ja um Anspruch auf Vollkommenheit machen zu dürfen[276]); was Menschlichkeit ausmacht — "sorrow, self-deniance"[277]), Freude, Furcht, Hoffnung, Verletzbarkeit usw. — muß in Gott sein, oder der Mensch wäre ihm überlegen, seine Göttlichkeit wäre unvollkommen. Und diese „Menschlichkeit" hat ein liebender Gott, der die Freuden un Enttäuschungen des Liebenden kennt, der — als Liebender — seine Unnahbarkeit fallen läßt, seine Unversehrbarkeit riskiert, schließlich, Mensch-geworden, menschliches Schicksal auf sich nimmt:

"What lacks then of perfection fit for God
But just the instance which this tale supplies" [278])

(die biblische „Geschichte" von der Menschwerdung nämlich); der christliche Gedanke von der Menschwerdung erscheint hier gänzlich umgedeutet:

Gott mußte Mensch werden, um vor dem liebenden Menschen als Gott bestehen zu können. Und so paradox der Gedanke erscheinen mag, Browning hat ihn überzeugend zu begründen vermocht:

2.

Die intuitive Gewißheit, daß Gott und daß er Liebe sei, scheint bei Browning auf zwei Erfahrungen zurückzugehen: daß der Mensch sich frei und daß er sich geliebt fühlt.

Er weiß: er ist frei und verantwortlich. Wäre kein Gott, wäre die Welt die nur durch Naturgesetzlichkeit bestimmte Welt der Naturwissenschaft, so wäre Willensfreiheit ausgeschlossen; der Mensch wäre "mere machine"[279]), dem Zwang der Notwendigkeit unterworfen; und er weiß: es ist nicht so. Wäre Gott bloßer Machtgott, so würde sich sein Wille über den Menschen hinweg durchsetzen; ein Machtgott löscht aus, was sich neben ihm zu behaupten versucht; auch hier hätte Willensfreiheit keinen Raum; der Mensch wäre "mere machine His will

moves"[280]); und er weiß: es ist nicht so. Er ist geschaffen als freies Wesen, und — so folgert Browning — nur ein liebender Gott kann so schaffen. Denn: der freie Mensch, der auch gegen Gott handeln kann, ist seiner Allmacht nicht mehr unterworfen (bedeutet, wenn man so will, eine Gefahr für Gott), kehrt nicht mehr zwangsläufig zu ihm zurück sondern kann sich auch von ihm abwenden; wo er aber zurückkehrt, geschieht es in Freiheit, glaubend und liebend:

"... God's all, man's nought.
But also, God, whose pleasure brought
Man into being, stands away
As it were, a handbreadth off, to give
Room for the newly-made to live,
... (God) whose plan
Was to create man and then leave him
Able, his own word saith, to grieve him,
But able to glorify him too,
As a mere machine could never do..." [281])

Im Augenblick der Schöpfung und wieder in jedem Entscheidungsaugenblick des Menschen tritt Gott diese „Handbreit" zurück, setzt seinen Willen, die Verwirklichung des Guten, aufs Spiel, damit der Mensch frei sei. Selbstaufgabe um des anderen willen ist aber Liebe. Daß der Mensch ein freies, fertiges selbständiges Wesen ist, beweist, daß Gott ein liebender Gott ist.

Ebenso stark wie das Bewußtsein der Freiheit ist die Gewißheit, „geliebt" zu sein; seine ihm angeborene Haltung und der Gang der Welt sagen dem Menschen, daß über ihm ein liebender Gott waltet.

Es wurde schon gezeigt[282]), daß Liebe für Browning nicht eine zusätzliche Lebensbereicherung bedeutet sondern den Sinn des Lebens überhaupt erst fundiert: das Ich braucht, um zu sich zu kommen, das Du; der Mensch ist von Wesen liebender Mensch. Der Liebeswille des Menschen geht aber über die Leistung an das menschliche Du hinaus, sucht über dieses hinaus das absolute Du: Gott. — Es kehrt einige Male in Brownings Dichtung der Gedanke (nur einige Male, und er ist nicht durchgeführt; im allgemeinen laufen irdische und religiöse Liebe unbezogen nebeneinander her) wieder, daß die irdische Liebe im Augenblick der Kulmination plötzlich über sich hinausgerät, den irdischen Partner aus dem Auge verliert, die irdische Erfüllung hinter sich zurückläßt und sich ausweitet und erhöht zum Welt-, zum religiösen Gefühl; dieser Augenblick, "the moment eternal, when ecstasy's utmost we clutch at the core"[283]), wird zur Einbruchstelle der Ewigkeit; der Liebende, in diesem Augenblick „on the breast of God"[284]), steigert die Geliebte über ihr irdisches Ich hinaus —

"For all love greatens and glorifies
Till God's a-glow to the loving eyes
In what was mere earth before" [285]) —

sieht Ewiges, Göttliches in ihr, "the prime escape and revelation to me of a will orb-like o'ershrouded and inscrutable above me"[286]); oder er erfährt in diesem Augenblick, daß die irdische Geliebte seiner Liebe nicht genügt, daß sie eine Stufe ist, über die er, indem er sie nimmt, schon hinausgelangt ist; Liebe schlägt um in "infinite passion and the pain of finite hearts that yearn".[287]) Sie richtet sich hinaus auf das Unendliche und sucht den endgültigen, nicht mehr enttäuschenden Geliebten, Gott. In jeder Liebesbeziehung kann diese Unendlichkeitsverzückung eintreten: David, der in seinem Liede vor Saul seine ganze Liebe leistet, gerät vor Gott, versteht seine Liebe und prophetisch die Menschwerdung.[288]) Sordello, der als Liebender durch die Natur geht, findet immer größere Schönheiten, gesteigerte Freuden, bis diese irdische Schönheit ihm, dem mit der Liebe der „Zauberstab" gegeben ist, ihr „Geheimnis verrät": "Visibly through his garden walketh God".[289]) Wie die Liebe den irdischen Geliebten überdauert, ihre Strahlung über seinen Tod hinaus ins Unendliche richtet[290]), so übersteigt sie ihn schon während des Lebens, ruht bei ihm nur aus, lernt, steigert sich an ihm und verläßt ihn, um Gott zu suchen; aus dem individuellen Gefühl wird ein Haltung, eine Gerichtetheit des ganzen Wesens, „Frömmigkeit" (wo bei Hegel der Gedanke, bei Schopenhauer der Wille steht, interpretiert P. de Reul, steht bei Browning die Liebe). "There is no love but from beneath, far beneath; that is the law of its nature"[291]), hatte Browning von der irdischen Liebesbeziehung gesagt. Wie der Liebende seinen Gegenstand hoch über sich hinaufhebt, um Weg und Zukunft vor sich zu haben[292]), so braucht der Mensch, der von Natur Liebender ist, einen Gott über sich, um Weg und Zukunft vor sich zu haben, Dienst leisten, fortschreiten zu können; Browning hat festgestellt, daß das Verlangen des Menschen dahin geht, seinen Herrn zu finden, nicht, Herr zu sein: "Even from myself I need thee and I feel thee and I love thee".[293]) Der Mensch ist von Natur „fromm", behauptet er, er will verehren, gehorchen, lieben. —

Das dem Weltschema des Frommen entgegengesetzte wäre etwa das der Naturwissenschaft:

Wissen ist unterwerfen, sich bemächtigen, besitzen. Der Wissende ist der Welt, seinem Eigentum, zu und einem Jenseits, das er leugnet, abgekehrt. Das Weltbild der Wissenschaft ist rund, in sich geschlossen; sein allmächtiges Lebensgesetz ist der Kreilauf. In Brownings Frühwerk findet sich im Zusammenhang mit dem Leib-Seele-Dualismus[294]) auch ein Dualismus von Love und Knowledge (auch Love-Reason, Heart-Mind, oder allgemeiner Love-Power formuliert). Im Frühwerk ist Love das, was an den Leib, die Erde, die menschliche Gesellschaft bindet und — der Seele zum Schaden — daran Genüge finden läßt, während Knowledge sich von der Erde ab und dem Unendlichen, Göttlichen zuwendet:

"My love would pass my reason — but since here
Love must receive its objects from this earth,
While reason will be chainless, the few truths
Caught from its wanderings have sufficed to quell
All love below..." [295])

Liebe heißt hier: Schönheit aufnehmen um der Schönheit selbst willen, "go through the 'loveliness' of life"[296], "feed on beauty for the sake of beauty, ... drink in balm from 'lovely' objects for their 'loveliness'".[297]) Aus Liebe erwächst Sprache (sie will, daß "no thought untold"[298]) sei), menschliche Gemeinsamkeit, Kunst, Kultur überhaupt.[299]) Love trägt also irdisches Leben, aber über dieses hinaus kann sie nicht gelangen. Knowledge gilt im Frühwerk als die edlere Fähigkeit[300]): "I cannot feed on beauty for the sake of beauty only ... I must know"[301]), rühmt sich Paracelsus; sie ist "mastery of mind"[302]); sie gibt der Seele „Flügel", sie gibt dem Menschen Rang und Würde. Aber von Anfang an ist dieses Glück des Wissens, d. h. Herrschens, ein zweideutiges: Daß es das Glück der Unterordnung gibt, erfährt der Liebende in Pauline, der auszog, um zu wissen, und wiederkehrt, um "low and weak"[303]) zu sein, der die errungene "mastery of mind" gern wieder eintauscht gegen das alte "trusting in truth and love".[304]) — Paracelsus erlebt die Niederlage seines Wissensdranges: "I gazed on power till I grew blind; power! I could not take my eyes from that"[305]); seine Weltbeherrschung erweist sich als Weltverfangenheit; an Aprile, dem Liebenden, erfährt er, daß Love und Knowledge vereinigt werden müssen, um das Dasein bewältigen zu können; daß der Mensch nicht geboren ist, Herr zu sein — "All whose innate strength supports them, shall succeed no better than the sages"[306]) — sondern dienen muß, um sein Wesen zur Entfaltung zu bringen (S. u. Anm.):

"...The soul would never rule...
Complete commanding, for commanding, sickens it.
The last point I can trace, is rest beneath
Some better essence than itself — in weakness.
...And what is that I hunger for but God?
...Even from myself
I need thee and I feel thee and I love thee...
Is it not in my nature to adore,
And then for all my reason do I not
Feel him, and thank him and pray to him now?" 307)

Anm.: Die Literatur nimmt z. T. dieses Dualismen zu wichtig (so z. B. die Bücher von A. Aikat und D. McCarthy). Brownings ganzes Werk mit ihrer Hilfe zu interpretieren, auf ihnen Brownings religiöses System aufzubauen, ist völlig verfehlt; denn einmal finden diese Dualismen sich nur im Jugendwerk, erscheinen auch hier ungenau formuliert, undurchdacht und undurchgeführt und von Anfang an in Ansätzen überwunden; vor allem aber sind sie Allgemeingut der religiösen Literatur von der Scholastik bis zur Gegenwart und sind das am wenigsten an Browning Interessante und

— Auf der andern Seite wird die ideale und religiöse Bedeutung auch der Liebe langsam deutlich: auch ihr ist das Unendliche zugänglich; ja, Gott, den Knowledge erst nach einem langen Weg des Deduzierens fand, erreicht die Liebe „auf den ersten Anlauf“[308]; der Dualismus von Love und Knowledge löst sich zugunsten der Liebe; der Mensch ist nicht besitzergreifend der Welt sondern dienend Gott zugewandt:

"Well, we must love...
And what we love most: power and love in one,
Let us acknowledge..." [309];

das heißt: er ist gläubig. Er fühlt in sich einen angeborenen Liebeswillen, eine angeborene Verpflichtung zur Dankbarkeit[310], die, wenn die Welt sinnvoll eingerichtet ist, unmöglich ins Leere gehen können:

"...A love like mine must have return,
I thought: No river starts but to some sea...
Else there's no right nor reason in the world" [311];

sie weisen ihn auf Gott:

"I feel love's sure effect and being loved must love
The love, its cause behind, — I can and do" [312].

„Ich fühle, daß ich geliebt werde“ und „Ich fühle seine (Gottes) Gegenwart überall“[313] werden ohne weiteres in eins gesetzt. Also macht die Seele sich auf und sucht Gott:

"The individual soul works through the schows of sense
(which ever proving false, still promise to be true)
Up to an outer soul as individual too;
And through the fleeting, lives to die into the fixed,
And reach at length: "God, man or both together mixed" [314].

Sie findet ihn, und nun ist sie sicher, daß er Liebe ist:

"Man's soul is moved by what, if it in turn
Must move, is kindred soul" [315];

nicht die „Größe Gottes sondern die Süßigkeit Christi“[316] verlangt sie; „unser Herz verlangt nach einem Gott, der Anteil nimmt an uns, der unsere Gefühle versteht; und so haben wir ihn vermenschlicht“.[317] D. h. die uns angeborene Liebesbeziehung zu Gott veranlaßt und berechtigt uns, ihn antropomorph zu denken.

3.

Das alles ist aber mehr als in "human terms"[318] sprechen; es ist die Aufrichtung eines Weltbildes, das die Errungenschaften der Naturwissenschaft, in deren Zeichen Brownings Zeit stand, außer acht läßt·

Eigentümliche; wesentlicher ist schon die Art, auf die sie überwunden werden, wesentlich aber vor allem der Standpunkt des Hauptwerkes, wo sie längst überwunden sind.

Die Welt, sagt Browning, sieht anders aus, als der Evolutionismus angibt; sie ist nicht aus dem Nichts „entstanden", um eine Zeitlang, anonymen blinden „Kräften" preisgegeben, zu existieren und wieder ins Nichts zu gehen; den alten „Schöpfer" durch den "intitiator spasm"[319]), die liebende Sorge des Vaters durch "mere blind force — mere knowledge undirected in its course by any care"[320]), zu ersetzen, ist Frevel gegen Gott und wird sich auch als Frevel am Menschen herausstellen. Wohl besteht, wie die Evolutionstheorie festgestellt hat, eine durchgehende Kontinuität alles Lebendigen, und sie erkennt Browning an[321]); aber am Anfang der Kette steht „der Schmied"[322]); "go back and back as you please; at the back you will find (my faith is constant) creative intelligence ... Once set the balls rolling, and ball may hit ball and send any number in any direytion over the table; but I believe in the cue pushed by a hand".[323]) Die Welt ist nicht ein Spielzeug blinder Kräfte sondern wird im Blick behalten vom liebenden Gott und getragen durch seine Gegenwart; „I felt his presence, never acted from myself, still trusted in a hand to lead me through all danger ..."[324]) Der Mensch ertrinkt nicht — machtlos, bedeutungslos — im All, sondern wie die Brücke über dem Strom, so steht seine direkte persönliche Beziehung zu Gott quer über dem Ablauf des Weltganges hinüber sicher,

> "While the stupid earth on which I stay
> Suffers no change but passive adds
> Its myriad years to myriads" [325]).

Er ist nicht einer unter vielen, sondern man kennt seinen Namen, "my name called ... bid out of life by a nod, summoned, a solitary man"[326]); man meint ihn persönlich. (Auch wo er jene über ihm waltende Macht als feindlich empfindet, bleibt das Verhältnis zu ihr immer wohltuend-klar und eindeutig das zweier Personen zueinander; er fühlt sich nicht verloren, vom Dasein abgeglitten, als wäre niemand interessiert an ihm, sondern "trained and beaten", "hunted", "assailed"[327]), also persönlich angegriffen von einem persönlichen Gegner.) In dieser Welt hat der Mensch jene wohltuende Aufwärtsbeziehung, die er zur Selbstentfaltung braucht,

> "A soul ... above his soul,
> Power to uplift his power" [328]).

Eine Welt, die von persönlichen Mächten getragen und auf eine transzendente Sphäre hinaufbezogen ist, ist nach Brownings Interpretation die einzige Welt, in der dem Menschen Rechnung getragen ist.

Als Symbol und Bestätigung dieses Weltgefühls findet Browning "the tale" vor, die biblische Geschichte von der Menschwerdung Gottes in Christus. Er ist in jeder Beziehung für die in der Bibel dargebotene Frömmigkeit disponiert:

Sein Weltbild, personal und transzendental, ist gebaut wie das biblische; sein Menschenbild — der aus Naturanlage dienende, gehorchende, liebende Mensch — entspricht dem biblischen Begriff des „Kindes Gottes"; die Bibel interpretiert also nach seiner Meinung naturgegebene Verhältnisse:

> "... Well, we must love...
> And what we love most, power and love in one,
> Let us acknowledge on the record mere,
> Accepting these in Christ" [329]).

Seine Gottesvorstellung entspricht der der Bibel; auch dort ist er

> "He, who in all his wirks below
> Adapted to the needs of man,
> Made love the basis of his plan" [330]).

Seine eigene Vermutung: "God ... would prove as infinitely good"[331]) — erfährt ihre Bestätigung in den Vorgängen, die die Bibel berichtet.

Der Bericht selbst endlich — die Menschwerdung Gottes in Christus — ist in Brownings Umdeutung das Siegel auf seine antropomorphe Gottesvorstellung. Zum Zeichen, so deutet er, daß Gott menschlich ist, wurde er Mensch; "weakness in strength"[332]) sollte „das göttliche Beispiel der Selbstopferung"[333]) demonstrieren, Liebe, die leiden will für den Geliebten.

> "To undergo death in thy stead
> In flesh like thine, so ran the tale" [334]).

In Christus findet Browning das große Symbol für seinen Glauben an eine direkte Beziehung zwischen Gott und Mensch: Im Menschen ist soviel Göttliches und in Gott soviel Menschlichkeit, daß „Menschwerdung Gottes" möglich, denkbar, sinnvoll ist: "L'incarnation paraît n'être pour Browning qu'un symbole qu'il y a du divin dans l'homme et de l'amour en Dieu".[335]) — So scheint die Bibel geradezu die objektive Gestaltung dessen was an subjektiver Frömmigkeit in Browning lag, wie ihm auch die Sprache der Bibel mit ihren Antropomorphismen — Gott kommt, geht, tut, zerstört, zürnt, bereut; wird Mensch, wird „Fleisch", ißt, trinkt, stirbt usw. — ebenso sehr zusagt, wie sie dem reinen Denken der Philosophie von jeher ein Greuel sein mußte; die Philosophie hat, wo sie an der Erhaltung des Glaubens interessiert war, die Menschwerdung symbolisch, „geistig", „im übertragenen Sinne" u. ä. zu deuten, die Härten der Bibelsprache zu mildern und den

biblischen Inhalt philosophisch einzuebnen versucht; aber sie hat damit das Phänomen verfälscht. Browning hält am biblischen Bericht fest; wie seine religiöse Sprache massiv, antropomorph und damit exakt-biblisch ist, so ist sein Bild von Christus exakt-biblisch: „der Gott, der Fleisch wird“[336]):

"... Who but God himself,
Creator and sustainer of the world,
That came and dwelt on it in flesh awhile!
... was born and lived
Taught, healed the sick, broke bread at his own house,
Then died ..." [337]).

Und er deutet: Christus ist für das Christentum von zentraler Wichtigkeit; das Christentum ist: „er“; die Frage, die es stellt, heißt: "What think ye of Christ?"[338]) Und wichtig sind nicht "his intellect"[339]); "his goodness"[340]), "his morality"[341]), sondern seine Existenz, die Tatsache „Christus“; nicht, seiner Lehre, seinem Beispiel zu folgen, fordert er, sondern: "Believe in me who essentially am Lord of Life".[342]) Die matten Zugeständnisse, die das 19. Jahrhundert noch an das Christentum machte, Christus, wenn nicht mehr als Gott, so als Geisteshelden oder als moralisches Beispiel zu verehren, lehnt Browning ab: Wäre Christus nicht Gott, so wäre seine Lehre (in der er so sagte) falsch und sein Göttlichkeitsanspruch Anmaßung.[343]) Christus als gott-menschliche Existenz ist die Manifestation der Gottesliebe (der Gedanke der Erlösung fällt für Browning fast aus!); und wo jemand liebt, versteht er diese Menschwerdung:

"Would I suffer for him that I love?
So wouldst thou — so wilt thou!...
He who did most, shall bear most, the strongest shall stand the most weak.
'T is the weakness in strength that I cry for,
my flesh that I seek
In the Godhead! I seek and I find it.
O Saul, it shall be
A face like my face...
a man like to me,
... A hand like this hand..." [344]).

Was aus der geschaffenen Welt nicht ohne weiteres ersichtlich war, was Gottes Göttlichkeit vollkommen machen würde — daß er Liebe ist — wurde in Christus offenbart:

"What lacks then of perfection fit for God,
But just the instance which this tale supplies:
Of love without a limit?" [345])

Was unser Herz „mit Leidenschaft verlangte“ und dunkel wußte — daß Gott Liebe ist — erkennen wir in ihm:

"...We acknowledge Christ,
A proof, we comprehend His love, a proof,
We had such love already in ourselves" [346])

Was unsere Fragen und Zweifel klärt, ist die Menschwerdung:

"I say the acknowledgement of God in Christ
Accepted by thy reason, solves for thee
All questions in the earth and out of it
And has so far advanced thee to be wise" [347]).

Die biblische Geschichte wird als glaubhaft angenommen, das Christentum als die „Religion der Liebe" anerkannt; was es an Neuem brachte, war "the doctrine: love"[348]); was es über die reife antike Kultur siegen ließ, war die Glut der urchristlichen Liebe:

"Love was the startling thing, the new,
Love was the all-sufficient too" [349]);

seine Forderung lautet: "Men should for love's sake in love's strength believe".[350]) Und solange es diese Liebe hat, ist Christus darin[351]): Noch unter den Geschmacklosigkeiten der Methodistenfrömmigkeit ist Liebe, "excellent earnestness", "the motion"[352]), d. h. Christus; noch unter dem Aberglauben des römisch-katholischen Kultes ist er, denn "their faith's heart beats"[353]); und selbst noch unter der zerstörenden Kälte der ungläubigen Wissenschaft ist "a lurking drop of blood"[354]); denn sie hält die menschliche Gestalt als schön und rührend fest. Was gegeben, was verlangt wird, ist Liebe. Die Christen sind die „Liebenden" par excellence, "all with forehead bearing 'lover', written above the earnest eyes of them".[355]) In diesem Sinne nimmt Browning das Christentum an, und in diesem Sinne nimmt er Christus an, als "the love that tops the might, the Christ in God".[356]) Über die Gestalt Christi hat er nur mit weicher, inniger Feierlichkeit gesprochen; wo sein Name fällt, schlägt mitten im Gedicht der Ton um; mitten im lustig-witzigen Geschwätz des Fra Lippo Lippi, mitten im geistreich-unverbindlichen Spötteln des Skeptikers[357]), mitten im bitter-gehässigen Geschimpf der Juden[358]) klingt dieser wie vom Herzschlag vibrierende Ton an, wenn es sich um die Gestalt selbst handelt; über sie hat Browning kein ironisches, zweideutiges oder unernsthaftes Wort gesagt, ja es finden sich — sowohl in der Dichtung[359]) wie in Briefen und überlieferten mündlichen Äußerungen[360]) deutliche Worte des Bekenntnisses. Auf drei Autoritäten[361]) scheint er sich zu stützen: Napoleon, der Menschenkenner, hat festgestellt: Dieser war kein Mensch; Charles Lamb hat mit der gleichen Sicherheit, mit der er an Shakespeare glaubte, an Christus geglaubt; Dante hat an den geglaubt, den Beatrice liebte (s. u. Anm.). Und Browning hat gewußt, daß sein eigenes Zeugnis

Anm.: Nicht ohne Grund ist Dante für Browning das große Beispiel des Gläubigen, Dante, für den sich alles, was gut, unsterblich, göttlich, jen-

als das einer „Autorität“ nicht unverbindlich war; er hat mit der der Autorität zukommenden Gewichtigkeit gesprochen:

“I see ever more reason to hold by the same hope (der christlichen nämlich) — and that by no means in ignorance of what has been advanced to the contrary; and (for your sake) I would wish it to be true that I had so much of ‘genius’ as to permit the testimony of an especially privileged insight to come in aid of the ordinary argument”.[362])

Das sind starke Worte des Bekenntnisses, und sie haben Browning den Ruf des “most essentially Christian of all modern poets”[363]) eingetragen.

c) Der Tod:

Dringlich wird die Frage nach dem Jenseits mit dem Tod. Und da das Wissen vom Tod — daß wir solche sind, die einmal sterben werden — in unser ganzes Leben hineinreicht und unsere Einstellung zu ihm dauernd beeinflußt, hat unsere „Lebens“-Anschauung auch das Phänomen Tod zu enthalten und geistig aufzuarbeiten.

1.

Der Tod ist die „Grenze“; und das Phänomen der Grenze hat die Eigentümlichkeit, daß, wo die Grenze bewußt wird, zugleich das „Drüben“, das „Andere“, das „Jen-seits“ bewußt wird. Sobald der Tod gedacht wird, wird das Leben zum Teilbereich, d. h. zum Diesseits relativiert, neben dem es andere begrenzte Teilbereiche, z. B. das Jenseits, gibt. Sobald er gedacht wird, ist die unmittelbare Weltgeborgenheit des Menschen (die z. B. das Kind hat, das nur einen kleinen Bereich von Welt, seine Umwelt, überschaut, sich damit abfindet und darin lebt unter der Annahme, es gehe „immer so weiter“) erschüttert, beunruhigt durch die Frage: Was kommt danach?

Browning hat in “Cleon” ein eindringliches Paradigma für seine Gedanken über Tod und Unsterblichkeit gegeben[364]):

Der Hellene Cleon ist zur Überschau der Lebensganzheit gelangt (was sich darin zeigt, daß er in Sammelbegriffen denkt wie “earth”, „mankind”, “the life of men on earth”, “the sequence of the soul’s achievements here ... being intended to be viewed eventually as a great whole”) und steht ratlos vor den Grenzen dieser Ganzheit; in

seitig war, verdichtete und symbolisierte in der Gestalt der (früh-verstorbenen) Geliebten Beatrice. Und nicht ohne Grund schöpft Browning in seinen religiösen Gedichten zumeist aus dem Johannes-Evangelium, das ja stärker als die andern die „Botschaft der Liebe“ verkündigt.

der reifen endlichen Kultur seiner Vorfahren wurde die Grenze des Möglichen innerhalb des Lebens erreicht, "and where they reach, who can do more than reach?" Gleichzeitig fühlt er aber die Unerträglichkeit dieser nach oben überall durch die Grenze zugedeckten Endlichkeit: "... our soul misknown, cries out ...". Auf zwei Arten wird diese Unerträglichkeit formuliert:

Einmal erscheint der Tod als eine unerklärliche sinnlose Zerstörung: Während die Linie unseres geistig-seelischen Lebens bis zum Tode hin eine stetig-ansteigende ist — "my sense of joy grows more acute, my soul (intensified by power and insight) more enlarged, more keen" — geht die Linie des physischen Lebens bergab:

> "... every day my hairs fall more and more,
> My hand shakes, and the heavy years increase,
> The horror quickening still from year to year".

Wenn Geist und Seele auf ihrem Entwicklungshöhepunkt stehen, bricht der Tod über sie herein und bringt, sagt man, das endgültige Auslöschen. Zwei entgegengesetzte Absichten scheinen sich im Leben zu kreuzen, und der Mensch, ihr Objekt, wird ihr Opfer. Wo aber innerhalb des Lebens selbst die Kräfte am Werk sind, die es zerstören, wird Leben von Grund auf fragwürdig.

Dann aber — hier wird das Problem zu seiner letzten Dringlichkeit zugespitzt, zur Existenzfrage der Person nämlich, ist der Tod mehr als die Sinnlos-Erklärung des Lebens, er ist die Sinnlos-Erklärung der Person, meines Ich. Mit der Gabe des Selbstbewußtseins (die das Ich konstituiert) stehe ich bereits „einen Schritt jenseits des natürlichen Menschen"; der Tod aber besagt, daß ich nur-natürlich sei, mich mit „menschlicher Freude zufrieden geben" müsse, „während wir göttliche Freude begreifen" daß ich endlich sei, während ich „fühlend, denkend, handelnd" Anteil am Unendlichen zu haben glaube:

> "I, I the feeling, thinking, acting man,
> The man who loved this life so overmuch,
> Sleep in my urn! It is so horrible!"

Dem lebendig fortschreitenden Menschen, dem Unendlichkeitsverlangen der Person, ist die Vorstellung des absoluten Todes „grausig", gespenstisch, unvollziehbar, und die Vorstellung eines zukünftigen Lebens stellt sich mit Notwendigkeit ein; der Tod ist nur Übergang und Eingang in dieses.

2.

Das Böse — wurde oben festgestellt — stößt den Menschen fortwährend ab vom Diesseits, macht die Annahme des Jenseits notwendig; das personale Weltgefühl gab diesem Jenseits den persönlichen

liebenden Gott; das Unsterblichkeitsbewußtsein läßt den Menschen der Teilnahme am jenseitigen Leben sicher sein.

In Brownings Unsterblichkeitsbeweis kehren die Argumente wieder, die er schon in seinem Jenseits- und Gottesbeweis erbracht hatte: „Bewiesen" wird Unsterblichkeit, wo der Tod als d a s Fiasko des Lebens (also als Böses) empfunden wird — und zwar mit derselben Beweisführung, mit der von der Existenz des Bösen das Jenseits abgeleitet wurde; intuitiv „gewußt" wird Unsterblichkeit, wo der Tod als Bedrohung der Person empfunden wird — mit einer Gewißheit ähnlich der, mit der die Person des Menschen von einem persönlichen liebenden Gott wußte.

Unser Leben, sagt Brownings Beweisführung, sieht so aus, daß es für sich und als unser einziges Leben genommen menschenunwürdig, ein Chaos, eine einzige Niederlage wäre. Nichts erreicht seine Vollendung; unser Wissen, unser Werk, unsere Liebe bleiben halb und getrübt; immer scheinen wir weniger als wir sind. Unser Leben ist „Unglück", unsre Anstrengung „Versagen", unser Lebensgefühl „Schmerz":

> "Soorow did and joy did nowise,
> life well-weighed, preponderate");

wäre nun dieses Leben das einzige, das uns gegeben ist, wäre es

> "... a poor cheat, a stupid bungle,
> A wretched failure. I for one, protest
> Against it, and I hurl it back with scorn!" [366])

Es wäre nicht wert, gelebt zu werden; die Annahme eines zweiten Lebens, in dem Wissen, Leistung, Liebe, die jenes unvollendet ließ, erfüllt werden, ist notwendig; denn

> "no work begun shall ever pause for death" [367]);

was durch persönliche Initiative seinen Anfang genommen hat, kann nicht durch das endgültige Fiasko eines Todes null und nichtig erklärt, muß durch höhere Erfüllung bestätigt werden:

> "pleasure must succeed to pleasure,
> else past pleasure turns to pain,
> And this first life claims a second,
> or I count its good no gain" [368])

So ist es in der Ordnung, gegen den gegenwärtigen Zustand zu rebellieren und darüber hinaus zu verlangen:

> "Life now human would be brutish;
> just that hope, however scant,
> makes the actual life worth leading" [369]).

Die ansteigende Linie unseres geistigen Lebens enthält implicite den Beweis der Unsterblichkeit, denn wie wäre ihr Ansteigen zu erklären, wenn es langsam dem Nichts zuginge, und wie das klarere Wissen, die bessere Liebe, die Reife des Alters, wenn es auf der Schwelle zum

Nichts stünde? — Die Annahme eines zweiten Lebens löst diese Widersprüche: das Leben — mit seinem Bestand an Bösem — soll nicht erfreuen, sondern erziehen auf das Jenseits hin, ist "only a machine for teaching love and hope and fear to myself"[379]); für jeden Verlust hier steht ein Gewinn drüben:

"... Only grant a second life, I acquiesce
In this present life as failure, count
misfortune's worst assaults
Triumph, not defeat, assured that loss
so much the more exalts
Gain about to be"[371]).

Das Böse hat einen pädagogischen Zweck, das Leben wird "probatory" und damit erträglich. Wo dieses Erziehungswerk nahezu vollendet ist, wo der gute Sinn des Bösen erkannt, die Harmonie des Seins eingesehen, der Zustand der „Reife" erreicht ist, der Mensch nicht mehr vorwärts blickt und „strebt" sondern stillzustehen und in sich zu ruhen beginnt, muß der Tod eintreten

— "Man has turned round on himself and stands,
Which in the course of nature is to die"[372]) —

wie der Szenenwechsel im Drama, der die Kulissen „Erde" versinken und die Kulissen „Himmel" aufsteigen läßt; Spieler und Drama bleiben dieselben: "We fall ... to rise".[373])

Aber es bedarf dieses „Beweises" kaum; denn über ihn hinaus hat die Seele das intuitive Wissen von ihrer Unsterblichkeit; das Ich — "I, I the feeling, thinking, acting man"[374]) — kann die Vorstellung des Ausgelöschtwerdens nicht vollziehen. Geistig-seelisches Leben ist von solcher Seinsdichte und Ranghöhe, daß es durch einen physischen Zerstörungsvorgnag nicht ausgelöscht werden kann: „Schmetterlinge mögen ein Ausgelöschtwerden befürchten"[375]); „die Seele kann durch die Todesnebel nicht erstickt werden"[376]):

"I have thought much of it:
For I believe we do not wholly die.
I think the soul
Can never taste death..."[377])

Nicht einmal Gott kann dieses einmal geschaffene Leben einfachhin auslöschen, "which must not be"[378]), denn "unto the master-mind mind should be precious".[379])

Es handelt sich für Browning also nicht um Fortleben überhaupt sondern um persönliche Unsterblichkeit; „Weiterleben im Werk", wie es Carlyle genügte, in der „Erinnerung"[380]), ist keine Unsterblichkeit, wie die Person sie verlangt; Sapho, Aeschylus leben nicht, weiß Cleon, obwohl ihre Werke ewig sind.[381]) Der Mensch ist nicht unsterblich im Maße er Spuren in der Welt zurückläßt, die — da jeder Impuls weiter-

wirkt — nicht mehr aus ihr fortzudenken sind, sondern umgekehrt: Leben wird insoweit in die Ewigkeit aufgenommen, als es in den Menschen eingegangen ist, personales, geistig-unzerstörbares Leben geworden ist:

"What entered into thee
That was, is and shall be!" [382])

Was unsterblich zu sein verlangt, ist nicht das, was die Person aus sich hinaus nach draußen schuf, das Werk, die Leistung, sondern das lebendige Zentrum elbst, wo die Leistung entsprang: die Initiative, die schöpferischen Fähigkeiten: Liebe und Wille:

Die Liebe, die während des Lebens nicht zu Ende geleistet wurde, geht unzerstört durch den Tod hindurch — "Love is all and death is nought"[383]); der große Anfang, den sie gesetzt hat, kann der Zufall-Tod nicht abbrechen.[384]) Von diesem Anfangspunkt an mißt der Liebende seine Zeitrechnung, läßt sie mit dem Tode der Geliebten nicht beendet sein, sondern liebt über ihren Tod hinaus, wartet auf die Wiedervereinigung, vorentwirft die „Seligkeit" als das ungestörte ewige Beisammensein. Der Tod hat diese Liebe geläutert, und

"love... shall arise, made perfect
From death's repose of it" [385]).

Wie die Liebe so geht der Wille heil und unzerstörbar durch den Tod hindurch. Nicht nur bleibt er über den Tod hinaus tatkräftig und tathungrig (weil ihn ja im Leben failure nie zur ganzen Tat gelangen ließ), sondern die Anstrengungen, die er während des Lebens leistete, verlangen auch (weil mit ihnen wieder die Würde der Person zusammenhängt) eine „Sanktionierung" durch ein Gericht, das nach Verdienst Lohn und Strafe verteilt:

"Life has worth incalculable:
every moment that he spends
So much gain or loss for that next
Life, which on this life depends.
Good, done here, be there rewarded,
evil, worked here, there amerced!" [386])

Er fordert ein Jenseits, das seine sittliche Anstrengung in der Welt durch eine über die Ewigkeit entscheidende „Vergeltung" anerkennt. —

Als Liebende und als sittliche Persönlichkeiten wissen wir uns beteiligt am Ewigen, unsterblich; "man here on earth is too great for the sphere that contains him ... He (Browning) found his chief argument for life hereafter in the imperfection of man's mere life."[387])

Das der Unsterblichkeit sichere Bewußtsein bagatellisiert nun den Tod; der Strom des Lebens, der in ewig gleitender Bewegung durch Diesseits und Jenseits geht, geht über den Tod hinweg; er ist nur ein kleines „Dunkel", ein „Schlaf" oder eine „Verwandlung"[388]); der „Durchbruch der Sonne durch die Wolken"[389]), der „Anbruch des Tages"[390]) oder, mit Feuer, Hingabe, Heldentum geleistet, das letzte Aufflammen des Lebens, das zugleich eine rauschende Himmelfahrt scheint:

"Death meant to spurn the ground,
Soar to the sky — die well and you do that;
The very immolation made the bliss;
Death was the heart of life".[391]).

D. h. der Tod wird selbst ein Stück (ein interessantes, ein Bravourstück) des Lebens. — Auf eine andere Weise wird der Tod entwirklicht, indem er nicht mehr als objektives Faktum, dem Belieben des Menschen nicht unterstelltes über ihn hereinbrechendes Unheil aufgefaßt, sondern zu Tat, Kampf, Abenteuer des Menschen selbst subjektiviert wird, "deed"[392]), "adventure"[393]), "battle"[394]), "one fight more, the last and the best"[395]), "dared"[396]), "done"[397]), bewältigt und zu bewältigen wie jede Tat des Lebens bewältigt wurde.

Der Vorgang des „Sterbens" wird dabei geflissentlich übergangen, und es fällt auf, mit welchem Unbehagen Browning ihm gegenüber die Augen verschloß. Die Todesromantik, der Ruinen- und Gräberkult der Romantiker und wieder der Decadents verursachten ihm geradezu Ekel: "Death, death ... what is all this harping on death ... what is it but our word for change".[398]) Er lehnte jeden Totenkult selbst im Falle seiner eigenen Angehörigen (denn der tote Körper hat mit der lebenden Person nichts mehr gemein!), das Wichtigtun mit „den alten Kleidern meines Ich"[399]), ab. Für sein Bewußtsein gibt es Diesseits und Jenseits und den Menschen hier und dort, nicht aber den „Tod" und den „Toten".

Das Jenseits, das die direkte Fortsetzung des Diesseits ist, unterscheidet sich kaum von diesem. Das absolute Jenseits kann Browning nicht denken, wie er den absoluten Tod nicht denken konnte. Es hat „Fortschritt" wie dieses, bietet dem Willen „Kampf", „Erprobung"[400]), hat Liebe wie dieses. Dieses Jenseits wird nicht gefürchtet, wie man das „Andere", „Fremde" fürchtet, sondern „mit einem Freudenruf"[401]) begrüßt; es ist die „Heimat": "Fancying yourself lost in the dark, you find yourself at home".[402])

3. Das Jenseits:

1.

So wird durch die Erfahrungen des Bösen, der Liebe und des Todes über dieser Welt das Jenseits aufgerichtet, das in mancher Beziehung dem christlichen Jenseits gleicht, in einem aber sich grundlegend von ihm unterscheidet: es bleibt als solches unbekannt. Es wird nicht in der Form der „Offenbarung", also durch es selbst verkündet sondern von innerweltlichen Phänomenen, den Unzulänglichkeiten des Lebens und den "aspirations" des Menschen, abgeleitet; es wird nichts über es selbst gesagt, es werden nur die Bezogenheiten des Menschen, der ein fortschreitender, liebender, sterbender Mensch ist, auf es hin festgestellt (s. u. Anm.).

2.

Die Welt — und das ist aus ihr selbst ersichtlich — ist Fragment, das zu seiner Ergänzung und Sinngebung des Jenseits bedarf. Reines Diesseits gibt es für Browning nicht. Wo versucht wird, in reiner Diesseitigkeit zu leben — "to enjoy earth unrestrained, expend eternity upon

---

Anm.: Hier müßte wieder auch die Musik eingeordnet werden, in der eine unmittelbare Berührung von Diesseits und Jenseits erlebt wird, "which is earnest of a heaven... We know emotions strange by it, not else to be revealed"[403]):

In der musikalischen Vision steigt nicht nur eine neue Welt auf, Weltkörper, "meteor-balls", eine neue Erde, die wie die wirkliche mit den Wurzeln bis an die Hölle und oben bis an den Himmel reicht[404]); es werden auch Gott und Jenseits darin geschaut, "die Zwielichtwelt, wo sich die Toten befinden"[405]); die Unterschiede von Vergangenheit. Gegenwart und Zukunft fallen in dieser neuen Ganzheit fort: "Presences" d. h. gegenwärtig sind auch noch die Toten und schon die Zukünftigen[406]); als hier noch gegenwärtig d. h. als ewig erlebt werden die Wünsche, Hoffnungen, Träume, die den Menschen bewegten; was zu groß, zu hoch, zu gut war, um in Verwirklichung einzugehen, wird hier wirklich:

"What was: shall be... There shall never be one lost good! What was shall live as before... All we have willed or hoped or dreamed of good shall exist... The high that proved too high, the heroic for earth too hard, the passion that left the ground to lose itself in the sky are music sent up to God."[404])

Die Musik und die Liebe scheinen also einen unmittelbaren Zugang zum Jenseits zu haben (so interpretiert z. B. Reul). Doch ist mit solch einer einfachen Feststellung kaum etwas gesagt; denn Musik und Liebe sind ja nicht gleichgeordnete Phänomene; der grundlegende Unterschied ist der, daß die Liebe sich auf Wirklichkeit richtet, während die Musik sich erst neue künstlerische Wirklichkeit schafft. Vielleicht hat Browning das Phänomen Musik romantisiert, hat imaginäre und transzendente Sphäre verwechselt, wie es beim musikalischen nordischen Typ nahezuliegen scheint.[413])

its shows"[407]) — kehrt seine wohltuende Endlichkeit sich um in Monotonie, Ausweg- und Sinnlosigkeit; reine Endlichkeit wäre „Verdammnis"[408]), wäre: die der Seele gemäße Bewegung des Aufsteigens ersetzt sehen durch ein gespenstisches unter-menschliches "spin dervish-like about"[409]); Befriedigung suchen, wo keine gefunden werden kann; Wissen suchen, wo der Sinn des Seins überhaupt nicht mehr eingesehen wird[410]), eine Haltung des „Strebens" innehalten, wo die Grenzen der Endlichkeit jede Anstrengung auf sich selbst zurückwerfen. Leben in reiner Diesseitigkeit wäre verkrampft in seiner vergeblichen Anstrengung, beengend und dumpf (s. die Atmosphäre, die die rein-diesseitige Liebe von Sebald und Ottima schafft.[411]) Es bringt, wo es lange genug aufrechterhalten wird, das Absinken in die Monotonie des ewigen Kreislaufs, wird zu

"life ... for a few short years,
While the stupid earth on which I stay
Suffers no change but passive adds
Its myriad years to myriads" [412]),

wird zu einem belanglosen Stück aus diesem ewigen Kreis, dessen Träger niemanden interessiert; ist Geburt, Tod, wie ewig Geburt und Tod waren und sein werden. Der Mensch ist nur das Material, an dem sich diese Kreislaufbewegung betätigt: Rein-diesseitiges Leben wird zu sinnlosem Leerlauf.[414])

Es wird, wo es mit der nötigen Inbrunst vertreten und von einer starken Initiative und einem außergewöhnlichen Machttrieb betätigt wird, wo die Haltung eines Individuums sich umsetzt in Geschichte — und Browning hat Napoleon in diesem Sinne interpretiert — zur Dämonie, zum „Wahnsinn"[415]): Auf das ungefähre, „nebelhafte Gefühl" hin, daß es keinen Gott gibt, auf "horrible eventualities" hin, mit unverantwortlicher Siegesgewißheit ("a trust God knows through what or in what") Weltkatastrophen herbeizuführen, "dare with comfort to yourself blow millions up"[416]), ist die blinde Überheblichkeit eines Wahnsinnigen.

Wer mit offenen Augen durch die Welt geht, sieht, daß sie geöffnet ist nach oben hin, nicht selbst- sondern jenseits- und Gott-bezogen; daß sie ein „Teil" ist, zu dem das Ganze gesucht werden muß;

— "All partial beauty was a pledge
Of beauty in its plenitude" [417]) —

ein Fragment, das aus einem Ganzen herausgebrochen wurde;

— "On the earth the broken arcs,
In the heaven a perfect round" [418]) —

einer nur „halb-ausgeformte" Gestalt[418]), die der Vollendung bedarf; ein über sich selbst hinausweisender Bereich, der nur Rast auf kurze Zeit bieten will,

"With still a flying point of bliss remote,
A happiness in store afar, a sphere
O distant glory on full view" [420]).

Das Diesseits, nicht "a closed system", "a block universe"[421]), offenbart Gott und Jenseits: "Sparks from heaven disturb earth's closest covertures".[422])

Es ist wichtig, festzuhalten, daß das Jenseits ausschließlich auf dem Wege über das Diesseits erfahren wird; Brownings Weltbild ist so gebaut, daß die untere Sphäre jeweils den Hinweis auf die übergeordnete Sphäre enthält; wie die Natur den „Hinweis"[423]) auf den Menschen enthielt, so die Welt den Hinweis auf Gott. Niemals geht die Mitteilung von einem Bereich zum andern in umgekehrter Richtung — von oben nach unten — vor sich; eine solche Mitteilung würde die Lebensunbefangenheit des Menschen zerstören, und es steht für Browning fest, daß eine solche Mitteilung nicht geschehen ist. So eng bei ihm die Beziehung zwischen Diesseits und Jenseits ist, so wenig vermischt er die Bereiche. Browning der Realist mit dem sachlichen Blick für die Welt, wie sie ist, phantasiert nie. Der Spiritismus seiner Zeit nahm eine solche Vermischung der Bereiche vor, setzte in einem sehr wirklichen drawing-room über-wirkliche Vorgänge in Szene, zitierte „Geister", die auf dieser Erde nichts zu suchen haben, schuf eine merkwürdige, unsaubere, der sicheren Handhabung und der Verantwortung entzogene Zwittersphäre, in der Browning der Realist nicht nur den Betrug witterte, sondern in der Browning der Religiöse einen Frevel am Jenseits empfand, das sich nicht zitieren läßt.[424])

Wie die Lage der Welt so bleibt die Stellung des Menschen immer eindeutig: er ist "nor God nor beast"[425]); nicht Gott, denn er ist seines höheren Seins nie völlig sicher, sondern „a God's germ doomed to remain a germ"[426]); er hat Gott nötig, um selbst sein zu können:

"I who want, am made for and must have a God ere I
can be ought, do ought" [427]);

aber andererseits ist er „kein Tier"; die "eternal aspirations" —

"Those intuitions, grasps of guess
Making the finite comprehend
Infinity..." [428]) —

gehören ebenso sicher zu ihm wie seine Endlichkeit:

"...in completed man begins anew
A tendency to God...
...in man's self arise
August anticipations, symbols, types
Of a dim splendour ever on before
In that eternal cycle life pursues,
For men begin to pass their nature's bound" [429])

Er ist auf Gott bezogen wie die Erde auf das Jenseits. In dieser Zwischenstellung beruht seine Eigenart: "though I cannot soar, I do not crawl"[430]), kann nur er sagen. „Gott weiß und vermag in vollkommener Weise, Tiere wissen, aber sie sind sich nicht bewußt, daß sie wissen"[431]);

> "While man knows partly but conceives beside,
> Creeps ever on from fancies to the fact
> And in this striving, man's distinctive mark alone,
> Not God's and not the beast's: God is, they are,
> Man partly is and wholly hopes to be" [431]).

Diese Zwischenstellung aufrechtzuerhalten, in der irdischen Wirklichkeit verwurzelt sein, das Göttliche im Auge behalten und stetig-fortschreitend „auf dem Wege" sein zu ihm, ist die Lebensaufgabe des Menschen:

Im Jugendwerk zeigt sich wieder das Ringen um diese endlich gefundene Zwischenstellung: der einseitig vom Geiste, vom Ideal her orientierte Jugendliche empfindet das Unendliche als so übermächtig an Sein und Wert, daß er es auf direktem Wege, das Endliche überschlagend, zu erreichen sucht: die Sordello-Dichtung kreist geradezu um dieses Problem; "fit to the finite his infinity", war, was das Leben verlangte; "thrusting in time eternity's concern"[432]) sein Fehler, an dem er schließlich zugrundegeht; und die Weisheit, die gefunden iwrd:

> "... Sorrow how avoid?
> Let the employer meet the thing employed,
> Fit to the finite his infinity ...
> ... A sphere is but a sphere" [433]).

Paracelsus, der sich einzig dem Ideal — und das heißt hier noch: dem Geist, dem Intellekt — verschrieben hat, ist "one whose life has passed the bounds prescribed to life".[434]) Der „Grammatiker", der um der Wissenschaft, d. h. wieder um des Idealen willen ein Leben der Entsagung führte, unternahm damit eine gefährliche Sache, „riskierte seinen Hals":

> "This man decided not to live but know" [435]);

er versäumte das diesseitige Leben, „warf sich auf Gott"; der Tod war erst seine Geburt. Aber wenn ihm auch ein Preislied gesungen wird (s. u. Anm.), all diese Gestalten, Sordello, Paracelsus, der Grammatiker,

---

Anm.: Als ernstgemeintes Preislied auf die selbstlos der Wissenschaft hingegebene Seele ist der Grammatiker immer aufgefaßt worden. Nun halte man aber Brownings übrige recht zahlreiche Äußerungen über Knowledge, Askese, Einsamkeit; Gott und Jenseits neben diese eine (sehr früh datierte) Äußerung, und man ist m. E. mit Reçht versucht, den Grammatiker mit seinem tänzelnden, plärrenden, merkwürdig respektlosen Rhythmus und den geradezu grotesken Reimen als Satire auf den Gelehrten (wie Sibrandus Schaffnaburgensis) aufzufassen.

erscheinen irgendwie lebensuntüchtig, verbogen, mißraten.[436]) Sie versuchen, auf der Erde, auf der man schreitet, zu fliegen; aber sie bringen nur ein mühsames etwas groteskes „Flattern" zustande:

"... Craving strength
To leap from the allotted world, at length
They do leap, — flounder on without a term,
Each a God's germ, doomed to remain a germ" [437]);

und sie werden bezeichnenderweise als Sterbende vorgeführt. Ihr Sterben ist ihre beste Leistung, der endliche Flug ihrer viel zu früh flugbereiten Seele.

Daß der Dichter sie aber untergehen läßt, zeigt, daß er sich selbst nicht mehr mit ihnen identifiziert, daß er der Erde ein Recht zugesteht, daß sie ihr nicht zugestanden, daß er also endgültig Realist, nicht Idealist wurde, seiner Struktur, nicht seinen romantischen Vorgängern folgte.

3.

Was über das Jenseits selbst gesagt wird, wird durch Analogieschlüsse vom Diesseits abgeleitet. Browning hat kein absolutes Jenseits (wie keinen absoluten Tod und keinen absoluten Gott). Sein Tod ist ein Lebensvorgang, sein Gott ist „menschlich"[438]); sein Jenseits ist ein höher, besser, aber kaum „anders" fortgeführtes Diesseits. Browning ist, was die Begriffs- und Ausdruckswelt des Transzendentalen angeht, entweder sehr naiv und grob zu Werke gegangen, weil solche Dinge ihm, dem Realisten, nicht lagen, oder — was näher liegt — er hat sich keine Mühe um sie gegeben, weil sie ihn, den Realisten, nicht interessierten; über Welt, Mensch, Leben kann er sprechen, aber "il manque d'imagination métaphysique".[439])

III. Kapitel:

Interpretation dieses Weltbildes

Die nähere Untersuchung dieser oben beschriebenen Religiosität wird auf ihrem Grunde — unter Gott-, Jenseits- und Unsterblichkeitsglauben — auf Brownings Wesensstruktur zurückgelangen, die hinter scheinbarem Theismus und Transzendentalismus, ja geradezu durch sie ihren Anspruch durchsetzt: Autonomie des Menschen und Autonomie des Lebens.

1. Autonomie des Menschen:

a) Das Böse.

Das Böse, wurde oben gezeigt, beweist ein Jenseits und wird wegen seiner auf das Jenseits hinweisenden und erziehenden Wirkung als notwendig und sinnvoll hingenommen; Symptom und Beweis für die Jenseitsbeziehung des Bösen ist seine Verknüpfung mit der Willensfreiheit, die die Würde des Menschen ausmacht.[1])

So lautete Brownings Beweisführung, und man hat sich meist damit begnügt, die Schlußthese: es gibt Gott, Jenseits und ewiges Leben — zu wiederholen. Bei näherer Untersuchung zeigt sich aber, daß das Interesse am Wert, am Seinssinn, am Religiösen, Jenseitigen und Göttlichen, kein primäres Interesse, daß vielmehr das erste Element in Brownings Wesensstruktur, das ausschließliche Interesse am Menschen, das unter diesen Verkleidungen aufdeckbare echte Interesse ist: Die Freiheit, zeigt sich, ist nicht deshalb ein Wertfaktor, weil nur auf Grund ihrer Werte verwirklicht werden können, sondern weil mit ihrer Hilfe eine gesteigerte Form des Menschen aufgerichtet werden kann: der freie, stolze, auf sich selbst gestellte und verantwortliche Herrenmensch. Das Böse, zeigt sich, wird nicht sinnvoll erklärt wegen seiner auf das Jenseits hin erziehenden Wirkung, und es wird nicht „hingenommen" sondern „gesetzt" (denn seine Beseitigung wird nicht gewünscht!), damit Freiheit sei, also im Interesse des Menschen. Endlich wird das Jenseits nicht von der Existenz des Bösen abgeleitet, ist nicht das Ergebnis und, einmal gefunden, der Ausgangspunkt jeder Spekulation, sondern es wird erfunden, um das sinnvolle Böse und d. h. wieder die Freiheit

und den Menschen zu garantieren; es ist Mittel zum Zweck, eine fruchtbare Fiktion, die der Mensch in seinem eigenen Interesse erfindet.

Zunächst fühlt sich dieser Mensch, an dessen sittliches Bewußtsein die „Unvollkommenheit" der Welt dauernd appelliert, außerordentlich wichtig genommen — und zwar als Individuum. Das Leben, sagt Browning, ist nicht ein über oder neben dem Individuum herlaufender Vorgang, sondern es ist konzentrisch um dieses geordnet, auf seine Erziehung und sein Wohl zugeschnitten; es gibt schlechthin nichts, dessen letzter Sinn nicht „das Interesse am „Menschen" wäre,

> "No mere mote's breadth but seems intense
> With witnessings of Providence" [2]).

Das Leben ist „ein Leben der Probe"[3]), ein „Schule"[4]), ein „Mechanismus" zur Formung des Menschen[5]),

> "Machinery just meant
> To give thy soul its bent,
> Try thee and turn thee forth..." [6]).

wohlwollend, auch wo es „schrecklich" scheint, "this dread machinery of sin and sorrow devised ... to evolve the moral qualities of man"[7]); was geschieht, geschieht „mit der Absicht, den Unwissenden weise zu machen".[8]) Mit diesen Feststellungen will Browning nicht die geläufige Formel wiederholen, daß der Mensch am Leben lernen könne, sondern sagen: das Leben ist kein allgemeiner Vorgang sondern mein, dein, dieses, jenes, d. h. das jeweilig individuelle Leben; es hat keinen allgemeinen „Sinn", außerhalb seiner selbst oder im Wohl der Allgemeinheit liegend, sondern jedes Individuum ist ein Sinnzentrum, und die Umwelt des Einzelnen ist die für ihn „beste aller Welten"; es kann also keine allgemeingültige überindividuelle Welt-Anschauung geben sondern nur individuelle „Ansichten"; denn

> "To each mortal peradventure
> Life becomes a new machine" [9]);

für jedes Individuum sind die eigenen Erfahrungen und selbstgesammelten Ergebnisse die einzig maßgeblichen. Mein eigenes Leben ist „meine einzige Chance":

> "Life my whole sole chance to prove
> What is beauteous and what ugly,
> right to strive for, right to shun,
> Fit to help and fit to hinder..." [10])

Das Zentrum der Welt ist also das Individuum, "the mimic monarch of the whirlpool"[11]), das damit der Welt übergeordnet ist; „die Welt ist für es gemacht".[12])

Diese Gedanken Brownings klingen stark an die christlichen Begriffe der „Vorsehung", der „Sorge des Vaters" u. ä. an; auch das Christentum sieht die Welt als eine wohlwollend und zwar auf das Wohl des Individuums hin geordnete. Browning wendet auch vielfach christliche Ausdrücke an.[13]) Gleichzeitig ist dieses Weltbild aber auch das der Psychologie. Die Psychoanalyse hat festgestellt, daß jeder Mensch seine „Welt" hat, daß er bewußt und vor allem unbewußt seine Umgebung formt, und das, was als „Schicksal" scheinbar von außen, objektiv, sein Leben bestimmt, bereits vorher von ihm hinausprojiziert wurde, daß also die Geschichte des Individuums darin besteht, diese objektive Gestalt, Welt, gewordenen Bestandteile des individuellen Lebens an das Zentrum, das Subjekt, zurückzuholen. Browning, der Psychologe, nimmt hier Errungenschaften der Psychologie des 20. Jahrhunderts voraus. Von der christlichen wie von der Auffassung der Psychologie gleichweit entfernt ist er aber durch seine Betonung des aktiven Momentes: Seine "providence morale plutôt que matérielle"[14]) biegt die Initiative des Menschen nicht ab in überall ausgebreitetes göttliches „Wirken"; nirgends wird die Freiheit eines Menschen beschnitten, der nicht wie der christliche beruhigt wird durch die Vorsehung: „Sorget nicht ...", sondern dem sie zuruft:

"Eat, drink, then feed who lacks"[15])

oder

"Care for thyself alone
I'the conduct of the mind God made thee with!"[16])

Der Stoff der Welt ist dem schöpferischen Eingriff des Menschen geöffnet. Auch das Neben-Individuum kann diese seine Freiheit nicht beeinträchtigen; denn in seiner Willensentscheidung bleibt ja der Mensch einsam; wo also die Freiheit ausgerufen wird als das, was Persönlichkeit begründet, wird zugleich das Recht des Individuums vor der Gemeinschaft behauptet:

"Never shall I believe any two souls were made
Similar; granting, then, each soul of every grade
Was meant to be itself, prove in itself complete
And in completion good..."[17])

Selbstsein, Selbstentfaltung, "vivre sa vie"[18]), sind für Browning höchstes Recht und höchste Pflicht: das Recht zum Selbst und die Pflicht zur Entfaltung; daher ist das Umgehen der sittlichen Entscheidung mehr als ein wiedergutzumachendes Versäumnis, ist Frevel am Wertzentrum des Ich.[19]) Pflichten, Rechte, Schuld und Sühne, Einsichten, Meinungen, Glaubensbekenntnisse sind nicht von einem Individuum auf das andere übertragbar. Der Mensch, der den sittlichen Auftrag des Universums an sich gerichtet fühlt, erscheint sich selbst „ausgesondert" und vor ein Tribunal gestellt, "me, there and then, me, one out of a

world of men, singled forth ..."[20]) — als gäbe es nur ihn den Einzelnen[21]), als wäre die Welt für den Augenblick seiner Entscheidung im Ungewissen aufgehängt und brauche, um weiterlaufen zu können, seinen Eingriff; daher gilt:

"Think as if man had never thought before!" [22])

Konventionen, die Errungenschaften der Vergangenheit, fallen als Stütze wie als Hemmnis des Individuums aus. Man kann schon hier kritisch einwenden, daß Browning das Individuum zum Übermenschen übersteigere, denn „denken, als ob nie ein Mensch gedacht habe", ist weder möglich noch notwendig noch überhaupt förderlich. Völlig ins Titanische gerät der Dichter schließlich, wo er dem freien Menschen seinen Raum auch vor seinem Urheber, Gott, sichern will:

"Man therefore stands on his own stock
Of love and power as a pin-point rock,
... looking to God who ordained divorce
Of the rock from its bundless continent..." [23])

Auch Gott kann ihn nicht antasten; auch vor ihm gilt der Augenblick der Entscheidung und das Leben der Entscheidungen unendlich,

"This strip of time
Allotted you out of eternity...
There's man's one moment...
This is yours" [24]);

die Zeit erscheint in diesem Weltschema heroisiert: geladen mit Schicksal und Entscheidung; Revolutionen, Katastrophen liegen beständig auf der Lauer; der Mensch (d. h. ein riesig vergrößertes Monumentalbild von ihm) ist zwischen Himmel und Erde gestellt und läßt Gott und Satan ihren gigantischen Kampf an ihm auskämpfen:

"When the fight begins within himself,
A man's worth something: God stoops o'er his head,
Satan looks up between his feet — both tug —
He's left i'the middle: the soul wakes and grows" [25]).

Das Bild ist maßlos übertrieben; es soll besagen, daß einzig der freie Mensch Raum und Recht hat, „zwischen Gott und Satan" zu existieren, daß jede andere Form des Menschen ihn sofort ins nicht-mehr- oder noch-nicht-Menschliche würde abgleiten lassen: Die Freiheit wird proklamiert, um ein ranghohes Menschenbild zu garantieren:

"When is man strong until he feels alone" [26]).

2.

Dieser Mensch ist also der Welt, er ist aber auch dem sittlichen Gesetz übergeordnet. Das Leben, wurde oben gezeigt, ist „Wagnis"[27]), beständiger Kampf, dessen Ausgang unentschieden ist. Aber der Sinn

dieses Lebens ist nicht die Verwirklichung des Guten sondern die Förderung des Menschen,

"Prove men weak or stron,
Choosers of evil or of good" [28]);

denn: einmal kann „ebenso gut (wie eine gute Tat) auch ein Verbrechen als Probe dienen"[29]); auch zu diesem gehören nämlich Mut, Initiative, Format. Das Verbrechen ist nichts anderes als die mißlungene Heldentat.[30]) Dann aber ist das Ergebnis überhaupt belanglos: '„Die Anstrengung gilt mehr als das erreichte Ziel, das sichtbare Resultat, die offenbare Leistung. Was einem Menschen seinen Rang gibt, ist nicht, was er leistet, sondern was er leisten wollte."[31]) Der Kampf ist also auf jeden Fall zu wagen, "be the prize what it may"; nicht erst der gute Ausgang rechtfertigt ihn; er bringt die schöpferischen Kräfte des Menschen ins Spiel und vor die Probe, steigert, reift ihn dadurch und ist damit legitimiert. Auch die Niederlage, ehrlich und aufrecht getragen, umgibt den Besiegten noch mit der Aureole: sie riskiert zu haben. „Ich hätte gesündigt, wäre ich stärker gewesen", bekennt der sündenlose Festus dem größeren Sünder Paracelsus; der Verbrecher, den sein Gewissen schuldig spricht, hat dem Tatlosen, dem Feigling gegenüber noch Grund zum Stolz:

"... I see what I have done
Entirely now. Oh I am proud to feel
Such torments ..." [32])

Vor sich selbst gilt er so viel als seine Absicht wert war: "It is not what man does which exalts him but what man would do".[33]) Vor dem gerechten Blick des andern schiebt sich die heldenhafte Absicht vor das mißglückte Endergebnis:

"Ever judge men by their professions! For though the bright moment of promising is but a moment and cannot be prolonged, yet, if sincere, in its moment's extravagant goodness, why, trust it and know the man by it, I say, not by his perfomance, which is half the world's work ... The profession was purely the man's own. I judge people by what they might be, not are, nor will be".[34])

Vor der Ewigkeit und dem Blick Gottes bleibt diese Absicht bestehen:

"All I could never be,
All men ignored in me,
This I was worth to God" [35]).

Die Leistung wird also bagatellisiert vor der Absicht; damit sind alle moralischen Bedenken, die dem „Wagnis" im Wege standen, beiseitegeräumt. Kampf, Entwicklung, Fortschritt sind dem Dichter wichtiger als die Verwirklichung des Guten; der Fortschritt, d. h. der Mensch, wird autonom erklärt.

Dann wird — wie oben die sittliche Niederlage — das Böse nicht nur relativ leicht genommen, sondern es wird nicht einmal seine Beseitigung gewünscht, es wird als Bestandteil des Seins in die Welt eingeordnet, notwendig und gut genannt, romantisiert. D. h. aber: es gibt in Brownings Weltbild das Böse als radikalen Unwert nicht mehr. Man hat in seiner Religiosität einen „Dualismus von Gut und Böse, Tugend und Laster . ." usw. vorfinden wollen[36]); sein kämpferisches Ethos legt das ja nahe. Aber er hat diesen Dualismus nicht; das Böse ist gut, insofern es Freiheit ermöglicht. Aber auch: Für die Überzeugung eines Individuums gilt als gut, was ein anderes böse nennt:

"He sees truth, and his lies are for the crowd
Who cannot see; some fancied right allowed
His vilest wrong..." [37])

Im Gange der Entwicklung eines Individuums erscheinen Wahrheit und Irrtum als relative Größen: Einsichten kommen und gehen, Wahrheiten leuchten auf und versinken wieder: "how these formulas get true and false and then true again".[38]) Was dem Weisen gut, erschien dem Jugendlichen böse, und der unmittelbaren Erfahrung trat als böse entgegen, was sich durch seine Auswirkung als gut erwies; am Ende des Weltganges wird sich erweisen, daß alles Böse gut, weil sinnvoll und fruchtbar war:

"... wrong were right
Could we but know — still wrong must needs seem wrong
To do right's service, prove men weak or strong" [39]).

Das Böse hat in Brownings System seinen Unwert-Charakter verloren; der Optimist nennt es gut und notwendig. (S. u. Anm.) Seine Beseitigung wird abgelehnt; wo sich Hilfen anbieten, werden sie — und zwar ohne Auseinandersetzung — abgewiesen:

Für den Intellekt heißt das Böse: Nichtwissen. Nichtwissen, sagt Browning, ist notwendig, um uns Entscheidungsfreiheit und Lebensunbefangenheit zu sichern. Vollkommenes Wissen würde unserer speziell menschlichen Existenz —

"Be man and nothing more,
Man who as man conceiving, hopes and fears,
And craves and deprecates and loves and loathes,
And bids God help him..." [40]) —

Anm.: Hier hätte die Kritik an Brownings Optimismus einzusetzen. Der Metaphysiker müßte nachweisen, daß Gut und Böse im Metaphysischen begründete, also von Wesen Wertgegensätze sind, die nicht ausgetauscht werden und deren Grenzen nicht verwirscht werden können. Optimismus wäre dann ein Zeichen, daß Browning nicht exakt gedacht habe. Der Praktiker würde zeigen, daß es das Böse gibt, das zu lastend ist, um noch an die Freiheit zu appellieren, das resignieren läßt und zerstört. Optimismus wäre dann ein Zeichen von Mangel an Erfahrung.

ein Ende setzen. Das Wissen, das wir haben, „halb Einsicht, halb Vermutung“[41]), ist auf ein uns zuträgliches Maß beschränkt, “sufficient for my needs”.[42]) Mehr als dieses wäre eine „Last“[43]), eine „Gefahr“.[44]) „Der Gedanke einer ein für allemal erworbenen Wahrheit widerspricht Brownings Temperament, seiner ganzen heroischen Lebensauffassung“.[45]) Wo sie Besitz geworden ist, gibt es keine dringlichere Aufgabe, als „den Glauben wieder zu zerbrechen“[46]), das Bild, das man sich von Gott, „dem Gestaltlosen, Unbegrenzbaren“[47]) gemacht hat, wieder auszulöschen und weiter dem unbekannten Gott zu huldigen:

> “Abjure each fond attempt to represent
> The formless, the illimitable! Trace
> No outline, try no hint of human face
> Or form or head” [48]).

Die Worte klingen wie die eines Agnostikers, und man hat Browning so genannt.[49]) Aber das Nichtwissen Brownings ist sehr verschieden von dem des Agnostikers: dieser plädiert für Nichtwissen aus Frömmigkeit; seine Ehrfurcht verbietet ihm, Gott zu benennen; seine mystisch gefühlte Verbundenheit mit ihm erübrigt eine explizite „Kenntnis“. Sein Intellekt fühlt sich dem inkommensurablen Gott nicht gewachsen; sein Nichtwissen ist „das Bollwerk seines Glaubens“.[50]) Browning dagegen fordert Nichtwissen aus Interesse am Menschen, aus Egoismus. Seine Argumente sind nicht die des Frommen: „Weil die blinde Unterwerfung des Intellekts bei weitem zu leicht“ ist[51]); weil „während religiöse Gewißheit für den unentwickelten Geist erforderlich ist, das wachsende religiöse Verständnis am besten fortschreitet, wo das Licht vor ihm zurückweicht“[52]); weil „zum Zwecke der Erprobung und Erziehung mehr als ... die Sehnsucht, die wir haben ... hinderlich und der Harmonie des gegenwärtigen Lebens unzuträglich wäre“[53]), darf und will er nicht wissen. „Die richtige Übung der eigenen Kräfte, da erst beginnt die Schwierigkeit, und da liegt die Aufgabe, die uns zu lösen aufgegeben ist.“[54]) Ob irgend wo die „Wahrheit“ angeblich verkündet wird, bleibt belanglos; sie muß verborgen bleiben; ob Gott angeblich irgendwo gesprochen habe, wird gar nicht in Betracht gezogen; er muß stumm bleiben; so verlangt es das Interesse am Menschen. Der Sinn für die Würde des Wissens als solchem und die fanatische Bemühung darum geht Browning vollkommen ab. Dogmen, „Offenbarung“, Hypothesen anderer, Hilfen gegen das intellektuell-Böse, werden nicht gewünscht. Das „Interesse am Menschen“ muß das Böse erhalten und zwar für immer erhalten, also als Bestandteil ins Sein einordnen.

3.

Wie hinter der Hauptbeweisführung, die die Kette Imperfection, Freiheit, Fortschritt, Jenseits ineinanderschließt, so steht auch hinter den damit zusammenhängenden Nebenbehauptungen das Interesse am Menschen: Eine Prädestination wird abgelehnt[55]), weil die Würde des Menschen Selbstbestimmung verlangt und Vor-Bestimmung durch eine fremde Initiative nicht zuläßt. — Ein Höllenglaube wird abgelehnt, weil es der Würde des Menschen widerspricht, radikal ausgelöscht zu werden, die eigene Initiative abzugeben an den „Richter".[56]) — Pantheistische, mystische (romantische) Frömmigkeit wird abgelehnt, weil es der Würde des Menschen widerspricht, ausgelöscht zu sein vor dem alles erfüllenden Gott.

Brownings ausschließliches Interesse am Menschen macht sich vorhandene religiöse Doktrinen dienstbar als Mittel zu dem Zweck: das höchstmögliche Menschenbild aufzurichten.

b) Die Liebe.

1.

Die Tatsache, hatte Browning weiter argumentiert, daß der Mensch sich frei und geliebt fühlt[57]), beweist einen liebenden Gott (und läßt den Bericht der Bibel von einer Menschwerdung Gottes glaubhaft erscheinen). Diese Erkenntnis ist intuitiv und bedarf eines Beweises kaum. Untersucht man die einzelnen Äußerungen zur Existenz Gottes, streicht alles Konventionelle und alles erst durch Verstandesarbeit Deduzierte, um auf die nicht mehr ableitbaren intuitiven Grunderfahrungen vorzustoßen, so kristallisieren zwei Elemente sich heraus: Das Bewußtsein der eigenen Freiheit und das der eigenen Liebesfähigkeit. Sie stehen als nicht mehr ableitbar hinter Brownings Gottesbeweis, und was zeigt sich in ihnen wieder anderes als das Interesse am Menschen?

Inwiefern das Postulat der Willensfreiheit die Annahme eines persönlichen Gottes begünstigt, und inwiefern das Interesse am Menschen die Existenz Gottes nicht nur zuläßt sondern, um Freiheit zu garantieren, sogar erfordert, wurde oben[58]) gezeigt.

Liebesfähigkeit gehört ebenfalls mit hinein in das Schema eines würdigen Menschenbildes; wie nur der liebende Mensch zur „Selbst-Erfüllung" gelangt — denn Lieben heißt ja: Weltsubstanz, den Anderen, das Du an das Ich heran und eintreten zu lassen —, so ist nun auch Selbstentfaltung nur unter den Licht- und Wärmestrahlen des Geliebtseins möglich:

Nicht nur fühlt sich erst für den Geliebten (und Gott ist der letztmögliche Geliebte) der Liebende herausgefordert, seine größtmöglichen Leistungen zu leisten, seine besten Anlagen, sein bestes Ich, zum Durchbruch zu bringn, sondern — und dies ist wesentlicher — nur unter dem Blick des Liebenden weiß der Geliebte sich persönlich gemeint, seine Einmaligkeit gewürdigt, seine Individualität anerkannt:

> "I am named and known by that hour's feat,
> There took my station and degree" [59])

Seinen Namen, seinen Rang gibt ihm im Kulminationspunkt der Liebe das Individuum, das aus der ganzen Anzahl der Individuen ihn herausgreift und für sich zum Vertreter des Weltganzen macht; Name und Rang heißt Individualität, Personalität. Um sich in der Unendlichkeit der Zeit und des Weltraumes gesichert, gemeint, unzerstörbar zu fühlen, braucht der Mensch die Liebesbeziehung zu einem diesen überlegenen Gott; die Begegnung mit ihm prägt sein Wesen:

> "He named my name" [60]).

Liebe macht mit der Individualität ernst, und Liebe als religiöse Haltung, als Frömmigkeit (der auf Seiten Gottes Huld, Menschlichkeit antworten), macht das Individuum sakrosankt; hier laufen das Interesse am Menschen und das am Gott parallel. Daß aber das am Menschen das primäre Interesse ist, zeigen Brownings eigene Argumente für den Theismus:

Wie das Versäumen oder Zerstören einer irdischen Liebesbeziehung ein „Attentat gegen die Seele“[61]), so ist der Atheismus (der den auf Gott gerichteten Liebeswillen abweist) "a crime against humanity, while the other (der Theismus nämlich) is consistent with wisdom and benevolence, therefore the likelier hypothesis".[62]) Er richtet sein theistisches Weltbild auf (das dem biblischen oft ähnlich sieht), nicht weil er aus Anlage oder Konvention oder gar Überzeugung Christ, Gläubiger ist, sondern weil diese Theorie „eine solide und edle und heilsame Lehre ist, viel weniger gefährlich als ihr Gegenteil, ... die Selbstaufgabe des Materialismus“[63]); der Gottlose als der Liebelose ist ein „Ungeheuer“,

> "A monstrous spectacle upon the earth,
> Beneath the pleasant sun, among the trees,
> A being knowing not what love is" [64]).

So nennt er Gott „Liebe“, nicht weil Johannes ihn so nennt, sondern weil einzig ein liebender Gott, während er dem Menschen hohe Leistungen abfordert, ihn doch nicht erdrückt durch seine Übermacht oder abweist durch seine menschenfremde Kälte[65]):

"Eject the man, retain...
The perfect and so inconceivable,
And what remains to love and praise?...
Shall I return it thanks, the insentient thing?
No, man once, man forever, man in soul
As man in body!..." [66])

So wird das Christentum umgedeutet zur „Religion der Liebe", die dem Menschen soviel Göttlichkeit und dem Gott soviel Menschlichkeit zuspricht, daß Begegnung zwischen ihnen möglich scheint und so dem Menschen alle Chancen der Entwicklung gegeben werden, die der Liebende dem Nicht-Liebenden, dem kalten, stumpfen Einsamen voraus hat.

So wird Christus umgedeutet zur „Manifestation" oder zum „Symbol" dieser Liebesbeziehung[67]): Daß Gott Mensch wurde, sanktioniert den Menschen endgültig. Menschwerdung ist nicht nur glaubhaft sondern notwendig, wird nicht nur aus der Bibel entgegengenommen, sondern anscheinend zunächst für absurd erklärt, dann aber im Interesse des Menschen neu-erfunden[68]), als „Hypothese" aufgestellt, „gewünscht", „gefordert" (wobei der von der Bibel bereit gestellte Sachverhalt ganz außer acht gelassen wird), endlich heterodox umgekehrt im Gedanken von der „Unvollkommenheit Gottes"[69]): Nicht, um den Menschen mit Gott zu versöhnen, sondern um Gott vor dem Menschen zu legitimieren, mußte Menschwerdung geschehen. Das Interesse am Menschen verändert den alten Gottesbegriff (in dem Göttlichkeit per definitionem Unvollkommenheit ausschloß, wie Menschlichkeit sie ebenso sicher einschließt), lockert ihn auf, vermenschlicht ihn.

Das ist aber mehr als „in human terms" sprechen[70]); es heißt das gesamte noch-nicht-menschliche[71]) und nicht-mehr-menschliche Sein als auf das Interesse des Menschen abzielend, antropozentrisch zu deuten. Browning wählt das theistische Weltschema, weil es sich (nach seiner Meinung) mit dem antropozentrischen deckt. Kollisionsfälle werden zugunsten des Interesses am Menschen abgebogen; dieser Pseudotheismus drückt sich in orthodoxer wie in heterodoxer Sprache aus, und das beweist, daß er weder christlich, noch a-christlich orientiert, daß er strukturell bedingt ist.

2.

Der Dichter stellt also den Menschen ins Zentrum seines Weltschemas; der Mensch bleibt aber auch der einzige Gegenstand seines religiösen Interesses; denn — so wenig es bisher von seinen allzu christlichen Interpreten gesehen worden ist — dieser „christlichste aller modernen Dichter"[72]) hat kein Interesse für Gott.

Wo Gott in seinem Werk genannt wird, da ist er „Ziel" des Strebens (wobei nur das Streben interessiert), Objekt gewisser "aspirations" des Menschen (wobei nur diese und das heißt: ihr Subjekt, der Mensch interessieren), Ursprung des Lebens (und nur weil von diesem gesprochen wird, muß er erwähnt werden). Selten wird er genannt; auf ihn eingegangen wird vollends nie.[73]) Es fehlt in Brownings Religiosität alles Mystische: es fehlen ihm das kontemplative Temperament des Mystikers und seine Lebenspraxis, die eine „Vereinigung mit Gott" erstrebt; er hat keine "complete absorption into God"[74]) erfahren, erstrebt oder gefordert (s. u. Anm.). Er hat nie eine „gottesgewisse, geradezu theopathische Grundhaltung"[76]) eingenommen; im Gegenteil: das Nicht-Wissen und der Zweifel waren ihm heilig. Und schließlich: einen so breiten Raum das religiöse Interesse in seiner Dichtung einnimmt, für den Privatmann scheint es kaum eine Rolle gespielt zu haben. Und auch da verhält sich der Mystiker anders.

Aber auch inhaltlich fehlt alles Mystische: der Mensch, zwar Gott liebend und von ihm geliebt, ertrinkt oder verlöscht doch nicht in ihm sondern bleibt klar er selbst; nirgends wird seine Identität angetastet.[77]) Ein mystisches Einssein während des Lebens schließt die Forderung des Nichtwissens und der Imperfection aus; und eine Vereinigung nach dem Tode liegt Brownings aktuell gerichtetem Geist zu fern, als daß sie diskutiert würde.[78]) Browning hat kein Interesse für Gott selbst; er fordert seine Existenz, setzt den Begriff in seine Beweisführung ein, wo er ihn benötigt, aber niemals löst sich die Spekulation vom Men-

---

Anm.: Noch viel weniger hat er "Visionen" im Sinne des Mystikers, wie Heuer[75]) anzunehmen scheint. Brockington, Duckworth, Heuer vor allem, die die Verbindung Brownings mit der Romantik herstellen wollen, sehen hier m. E. falsch. (Vor allem J. Donne wird immer wieder erwähnt; es muß betont werden, daß B. zwar Donne gekannt und geschätzt hat, daß aber, was er über ihn äußert, nirgends darauf schließen läßt, daß die dort gefundene Religiosität der seinen verwandt war; er erwähnt anekdotenhafte Belanglosigkeiten, die zeigen, daß ihn das Individuum J. Donne — auch das religiöse Individuum —, nicht aber die spezifisch mystische Frömmigkeit interessierte. Was Heuer an Berührungspunkten beibringt, sind Belanglosigkeiten.) Im Jugendwerk, besonders in Pauline und Paracelsus, mag die religiöse Sprache zuweilen an Wordsworth anklingen; aber das Jugendwerk ist stärker in romantischen Konventionen befangen; im Hauptwerk, in dem der Dichter zu sich selbst gekommen ist, ist die Frömmigkeit weit von der mystischen entfernt. — Noch irriger ist es, Brownings Frömmigkeit neuhegelianisch auszudeuten, wie es die Bücher von C. Wenger und H. Jones unternehmen. Wo hat B. je gesagt: Die menschliche Geschichte sei die Rückkehr Gottes zu sich selbst; oder die sittliche Anstrengung des Menschen komme auf Grund der in ihm wirksamen Initiative Gottes zustande o. ä.? Brownings Werk bietet keinen Anlaß zu solcher Deutung; im Gegenteil: aus seinem "Interesse am Menschen" kommt er zu einem dem hegelianischen entgegengesetzten Standpunkt.

schen los, um um Gott selbst zu kreisen. (Browning hat also keine „Theologie", eine Lehre von Gott selbst.) Er ist vorhanden, insofern „die Notwendigkeiten, die sich in der menschlichen Natur offenbaren"[79]) einen impliziten Beweis für seine Vorhandenheit enthalten; er ist das „notwendige Komplement unseres Wesens"[80]), aber niemals mehr als "God whose power made man and made man's wants and made to meet those wants Heaven and Earth".[81])

Folglich fehlt auch eine Moral, überhaupt die Entgegennahme von Verpflichtung, Dienst, Opfer, Hingabe, Selbstaufgabe. Letztes Ziel bleibt "man's complete self-development".[82]) „Der Mensch ... hat (zwar) Gottes Zielen zu dienen; ... wie könnte er sonst fortschreiten!"[83]) — aber sein eigener Fortschritt bleibt dabei das einzige Stimulans. Das ist die der theopathischen entgegengesetzte Haltung, und als Frömmigkeit genommen ist sie mit Recht verhältnismäßig niedrig angeschlagen worden; für den Religiösen besteht kaum ein Zweifel darüber, „ob diese seine Haltung edler oder überhaupt frömmer ist als die der Stoiker oder der Pantheisten etwa, die sich damit abfinden zu sterben, wenn nur das Leben weitergeht und „der Geist" nicht stirbt; sein Grammatiker, der ausruft: Der Mensch hat Ewigkeit! ... hätte sagen sollen: „Ich schaffe für Gott, der Ewigkeit hat".[84])

Dieser Theismus ist kein Gegengewicht gegen den dem Dichter eingeborenen Individualismus; „Liebe", „Gott", „Religion" sind in diesem Fall keine "correctifs à l'individualisme"[85]); es stellt sich als irrig heraus, daß „dieser extreme Individualismus sich löst, sich befreit und das Unendlichkeitsgefühl wiederfindet, wenn der Dichter von der Liebe (und von der Musik) spricht.[86]) Er erfährt keine Einschränkung; er wird in vollem Umfange in das religiöse System aufgenommen, also bestätigt.

c) Der Tod.

1.

Unsterblichkeit schließlich ist Absolutsetzung des Menschen über den Tod hinaus. Nirgends bedeutet sie bei Browning anderes als persönliche Unsterblichkeit und letzte Selbsterfüllung des Individuums, daher wird gerade sie — stärker als Gott und Jenseits — mit einem Aufwand an Spekulation und großem Pathos verteidigt.[87]) Sie wird von den "aspirations" des Menschen abgeleitet, besser: gesetzt, um diese zu erhalten und anzufachen. Weil der Gedanke des absoluten Todes der „fühlenden, denkenden, handelnden" Persönlichkeit „schrecklich" ist[88]), wird Unsterblichkeit postuliert; weil das sittliche Streben anders, besser als durch seine sichtbaren Erfolge gestützt werden muß, weil

die Liebe nie ganz geleistet wird, aber geleistet zu werden verlangt, d. h. um das einmal angesetzte hohe Menschenbild nicht aufgeben zu müssen, wird Unsterblichkeit gefordert. Um dem Menschen längeren Atem und damit bessere Leistung, größere Gewichtigkeit, nämlich metaphysisch begründete Würde, zu geben, muß ihm ein ewiges Leben vor das Bewußtsein gestellt werden:

"All that is at all
Lasts ever past recall...
What entered into thee
That was, is and shall be..." [89])

Der Tod wird soweit entwirklicht, zu einem Lebensvorgang bagatellisiert, zu einer Tat der Persönlichkeit subjektiviert[90]), daß er keine ernsthafte Gefahr mehr für diese bedeutet. Das Leben nach dem Tode wird wesentlich kaum anders gedacht als das diesseitige Leben: Liebe, sittliche Unternehmung, Fortschritt gibt es dort wie hier.[91])

2.

Hinter dieser „Unsterblichkeit" steht einzig das Interesse am Menschen. Denn einmal werden aus diesem Jenseitsglauben keinerlei praktische Konsequenzen für das Diesseitsleben gezogen: es wird kein Verzicht auf die Welt und die völlige Ausrichtung des Lebens auf das Jenseits-Ziel hin gefordert, es kommt (wie es in Jenseitsreligionen ganz üblich ist) zu keiner Kritik am Diesseits und praktisch nicht zu jener beständig neu zu leistenden Lockerung der Beziehung des Menschen zur Welt (wie Jenseitsreligionen es vorschreiben). Brownings Jenseits stellt keine Forderungen. Und andererseits interessiert es selbst auch nicht — wie Gott nicht interessierte: Was, etwa von der Bibel her, über es berichtet ist — die merkwürdig fremden, drohenden, den Menschen in Frage stellenden Eschata — wird nicht in Betracht gezogen. Daß es vielleicht nicht kontinuierlich zu dem an Irrtümern und Halbheiten reichen Diesseits steht sondern das Offenbarwerden der Wahrheit bringt; daß es kein höher fortgesetztes Menschendasein sondern der Einbruch der Gottesherrschaft ist, also nicht die endliche Erfüllung des Menschen sondern zunächst einmal „das Gericht" bringt, durch das dem Menschen von einer höheren Instanz ein Urteil, vielleicht ein verdammendes Urteil, gesprochen wird, gegen das ihm keine Einwände mehr zustehen; daß also der Einbruch des Jenseits der Initiative des Menschen entzogen sein und über ihn hinweggehen könnte wie eine Naturkatastrophe (wie ja die Bibel es darstellt), wird von Browning nicht erörtert. Es wird eine eigene Interpretation der Unsterblichkeit vorgenommen, die dem Interesse am Menschen gerecht wird.

Nicht im Namen des Göttlichen oder im Namen des unzerstörbaren Geistes sondern im Namen des autonomen Menschen fordert Browning Unsterblichkeit.

Das alles besagt: Brownings Theismus ist nur ein scheinbarer Theismus. In der Mitte seines religiösen Weltbildes steht der Mensch und setzt seinen Autonomie-Anspruch durch über Jenseits-, Gott- und Unsterblichkeitsglauben, die die Tradition dem Dichter zur Verfügung stellte, und die sich, wie das Beispiel zeigt, ohne weiteres die Umdeutung im Sinne dieser Struktur gefallen lassen, dabei sinnvoll und praktisch fruchtbar bleiben und auf den ersten Blick durchaus nicht als Fälschungen kenntlich sind.

Die Kritik hat eine Diskrepanz sehen wollen zwischen dem dem Dichter eingeborenen Individualismus und seiner offensichtlichen Frömmigkeit, „dem Dichter und dem Weltmann", dem „Mystiker und dem Dichter der Tat"[92]), „Schwierigkeiten"[93]), „Inkonsequenzen und Unsicherheiten"[94]): "L'embarras de Browning est précisément que d'une part il ne veut pas confondre Dieu avec l'homme, car il sent que Dieu est plus que l'homme, que l'homme ne s'épuise pas en lui; mais d'autre part il ne peut abandonner sa notion atomistique d'une âme humaine éternellement distincte d'un individu subsistant sur son propre fond de puissance et d'amour".[95]) Diese Diskrepanz, will der vorliegende Abschnitt nachweisen, besteht nicht; sie mag im jungen Dichter einmal Problem gewesen sein; die aus dem Werk ableitbare von Anfang an als fertig uns entgegentretende Religiosität hat diese Diskrepanz zugunsten des Individualismus ausgeglichen. Das „Interesse am Menschen", strukturell veranlagt, hat sich eines alten religiösen Systems bemächtigt und es gesichtet, gedeutet und umgedeutet, so daß etwas tatsächlich Neues entstanden ist, das nicht mehr „Theismus" oder „Christentum" genannt werden kann.

2. Autonomie des Lebens.

Eine zweite Untersuchung wird ebenso deutlich wie das Interesse am Menschen das zweite Strukturelement Brownings: das dynamische Lebensgefühl — in seiner Religiosität wiederfinden. Sein Transzendentalismus wird sich wie sein Theismus als Pseudophänomen entlarven, und das durch die Struktur bedingte Interesse an der Dynamis des Lebens, an Kampf, Entwicklung, Fortschritt sich als darunter verborgenes echtes Interesse herausstellen.

a) Das Böse.

1.

Das Böse, sagt Browning, ist als notwendig und gut hinzunehmen, weil an ihm die Freiheit des Menschen und der Fortschritt des Lebens hängen[96]); „Fortschritt" des Lebens, d. h. für Browning nicht ein Mehr an Wertverwirklichung sondern Bewegung überhaupt: Mobilisierung des Lebens, Anspannung, Einsatz, Kampf, Fortschritt der Geistes-, Gefühls- und praktischen Kräfte. Das Leben, wird deutlich, wird autonom gesetzt über die Würde des Menschen und über die Würde der Wahrheit und des Wertes.

2.

Denn — und das zeigt, daß für unseren Dichter Fortschritt nicht ohne weiteres mit Aufwärtsentwicklung gleichzusetzen ist — der Mensch wird als intellektuelles und sittliches Wesen um der Dynamis willen aufs Spiel gesetzt.

Das Intellektuell-Böse, das Nichtwissen, wurde gezeigt, wird nicht nur als notwendiges Übel hingenommen sondern ganz eindeutig dem Wissen vorgezogen: es wird nicht gewünscht, daß es dieses gäbe. Beweis war, daß Hilfen, die Wissen zu vermitteln angeben, z. B. das Dogmensystem des Christentums, eben auf Grund dieses Argumentes ohne Gegenbeweise abgelehnt werden.[97]) Gott, Jenseits, Unsterblichkeit werden nur vermutet, nie gewußt oder geglaubt. Andererseits sind aber die Dogmensysteme mit der Ignorance-Forderung nicht abgetan, sondern "the grand Perhaps"[98]) setzt ein Fragezeichen hinter die fremden wie die eigenen Meinungen. Glaube und Zweifel halten sich die Waage, bringen sich beständig hervor und entwickeln sich gegenseitig auf dem Wege von Aktion und Reaktion:

> "The more of doubt, the stronger faith, I say,
> If faith o'ercomes doubt" [99]).

D. h. Nichtwissen und Zweifel werden romantisiert und die Phänomene wieder verunreinigt; denn hinter dieser Ignorance-Forderung steht kein Standpunkt: Vom Standpunkt des Gläubigen aus ist die beständige Aufrechterhaltung des Zweifels, der ja als „Sünde" rechnet, gleichbedeutend mit Disziplinlosigkeit, Treubruch, Abfall. Vom Standpunkt des Ungläubigen aus ist der Zweifel der Anfang der religiösen Befreiung, er löst langsam die Glaubenssubstanz auf; er ist das erste Stadium des Unglaubens. Keinen dieser Standpunkte hat Browning eingenommen, denn beider Vertreter fühlen sich der „Wahrheit" (einer glaubensmäßig übernommenen oder einer selbstgefundenen, gewußten) verpflichtet, die sein soll, weil sie Wahrheit ist. Browning hat kein intellektuelles Gewissen. Er empfindet nicht das Moment der Unwürdigkeit im Nicht-wissen-wollen des mündigen Menschen. Wo das Christentum seine fertigen Lehrsätze nachträglich

in jahrhundertelanger Arbeit durch die Ratio zu unterbauen, d. h. dem intellektuellen Bedürfnis des Menschen anzugleichen versucht hat, wo die Philosophie Gott mit ihren säkulären Mitteln „bewies" (s. Platons Unsterblichkeitsbeweis!), da gibt Browning sich mit "probability", "hope", "surmise"[100]) zufrieden. Denn: nicht die Wahrheit als solche noch das intellektuelle Bedürfnis des Menschen sondern die Dynamik — auch des intellektuellen Lebens ist sein letztes Interesse; und

> "... solid truth
> In front of it, what motion for the world?
> The moral sense grows but by exercise!" [101])

Weil, wenn die Wahrheit bekannt, „die Aufgabe der Welt beendet wäre"[102]), weil „Leben, wie wir es jetzt vorfinden, nicht länger möglich wäre"[103]), weil sonst „blinde Unterwerfung"[104]) und orientalisch-passives Hindämmern[105]) eintreten würden, darf „Offenbarung" nicht geschehen sein. Die „Aufgabe der Welt", „das Leben wie wir es jetzt vorfinden", die „gegenwärtige Harmonie"[106]), die „Bewegung der Welt" u. ä. d. h. Dynamik: Kampf, Entwicklung fordern Nichtwissen. Dynamisches Lebensgefühl kann mit „Wahrheit" (fertiger, seiender Wahrheit) nichts anfangen; der Mensch wird als intellektuelles Wesen degradiert, um durch Wissen nicht an Jugendlichkeit, Entwicklungsfähigkeit einzubüßen.

Brownings Beweisführung ist intellektuell sehr anspruchslos, wie Beweisführungen eines Lebensenthusiasten es sind; er hat den Geist der „Bewegung", den Menschen dem Leben aufgeopfert.

Dieselbe Kritik muß seine ethischen Anschauungen betreffen: Denn nicht nur wendet er sich im Namen der Freiheit gegen Prädestination, Erbsünde- und Höllenglauben, die die Freiheit bedrohen, sondern ebenso gleichgültig oder ablehnend verhält er sich auch gegen die ordnenden Kräfte, die im Menschen selbst zur Sicherung seines sittlichen Wachstums angelegt sind[107]); gegen Selbstbesinnung, Selbstkontrolle spielt er das „Wagnis" aus; gegen die Vorsicht d. h. die Distanz des Erfahrenen den Einsatz „um jeden Preis"[108]); gegen das Durchhalten eines einmal eingesehenen Prinzips die „Entwicklung", gegen die treue Aufrechterhaltung einer einmal gegebenen Verpflichtung die „Freiheit":

"I am less than ever my own master ... that is far from meaning that one is clearly another's servant — life would not be what it is, and is for a good reason probably ..."[109]) Der Lebensenthusiast berauscht sich an der Dynamis, die den Menschen „von Wechsel zu Wechsel" wirft:

> "Rejoice that man is hurled
> From change to change inceasingly,
> His soul's wings never furled" [110]).

Das heißt aber: der Mensch wird dem Leben, dem Wechsel, der Probe untergeordnet. Die Probe trägt den Sinn in sich; der Dichter läßt außer acht, daß sie erst durch den zu erringenden Preis gerechtfertigt wird, daß sie die Gefahr des Unterganges enthält und die sittliche Niederlage wirklicher Verlust ist: die Unversehrtheit des Menschen ein für allemal zerstört, seine Kraft verbraucht und ihn doch vor ihm selbst degradiert hat, auf seinem Unternehmungsgeist lastet und künftig ein retardierendes Moment darstellen wird. Die Probe um ihrer selbst willen aufzusuchen, wagen um jeden Preis, heißt: den Menschen zum Abenteurer degradieren, sittlichen Ernst durch primitives Draufgängertum ersetzen und das Leben zu einer Kette von Bravourstücken machen, nicht aber zu einer aus einem Mittelpunkt, der sittlichen Persönlichkeit, her aufgebauten, durch Prinzipien zusammengehaltenen, durch Maß, Besinnung, Klugheit geschützten Ganzheitsgestalt.

Brownings Beweisführung steckt voller Fehler und Trugschlüsse: Das Böse ist nicht ernst genommen. Der Kampf wird weit überschätzt, denn nicht „nur durch ihn erlangt man Wahrheit und Kraft“[111]) sondern auch durch Reflektion, und das Abstehen vom zu gefährlichen Kampf gehört mit zur sittlichen Klugheit. Der sittlichen Persönlichkeit werden alle Stützen, Tradition, Prinzipien, Selbstschutz, genommen, nur um eines zu erreichen: die völlige Befreiung des Impulses von jeder Bindung, Werden, nicht Reife, Leben, nicht Ordnung. Sittliche Reife ist gleichbedeutend mit Stillstand; „keine Sehnsucht, kein Wachstum, keine Frühlinge, keine Winter“ gibt es im Reich des Vollkommenen[112]); “where the salt marshes stagnate, crystals branch, blood dries to crimson“.[113]) Dem Dichter kommen keine Bedenken bei dieser primitiven Interpretation von Vollkommenheit, obwohl der Realist Browning sich sonst auf unerfahrbare Zustände (i. e. Vollkommenheit) nicht einläßt, und obwohl er Beispiele hatte, aus denen ersichtlich war, daß mit größerer sittlicher Reife nicht größerer Stillstand eintrat sondern eine feinere, innerlichere als die lärmend-kämpferische Art von Lebendigkeit begann.

2.

Es geht schon hieraus hervor, daß nicht nur der Mensch sondern auch die Werte dem Impuls untergeordnet werden. Hier muß sich der ethisch-Kultivierte gegen Brownings „Optimismus“ wenden, der das Böse zum Guten umdeutet, so daß es in seinem Weltbild Böses nicht mehr gibt, sondern das Ganze bejaht wird wie es ist:

“... evil was good,
Want was the promise of supply,
Defect ensured completion” [114]).

Caponsacchis Lebensmotto:

> "Ask your heart...
> If your heart misdirects you —
> Make amends; be there amends to make!" [115])

stellt Herz d. h. Impuls über Prinzip d. h. Wert; läßt selbst ein Verbrechen zu,

> "...a crime will do
> As well, I reply, to serve for a test
> As a virtue golden through and through" [116]) —

wo es sich um die Befreiung edler Kräfte handelt; denn dem Impuls nach unterscheidet sich Verbrechen kaum von Heldentat[117]); was an ihm böse war, kann gesühnt werden, und schließlich entwirklicht auch die Zeit das geschehene Böse:

> "Healthy minds let bygones be,
> Leave old crimes to grow young and virtuous-like
> I'the sun and air; so time treats ugly deeds:
> They take the natural blessing of all change" [118]).

D. h. das Böse wird entwirklicht (wie es theoretisch bereits seinen Unwertcharakter verloren hat dadurch, daß es zum Garanten von Freiheit und Fortschritt gemacht wurde), die Werte werden verwischt und relativiert — und zwar immer mit deutlich optimistischer Akzentgebung; denn "if evil serve good, it cannot be evil. It is God's servant rather, sent upon a thankless task, but still a servant"[119]); und alles um die Unbefangenheit des Impulses zu erhalten. Browning hat kein Organ für die Würde des Wertes als solchem; der Sinn des Lebens, meint er, ist nicht, Werte zu verwirklichen, sondern der Sinn der Wert-Antithese Gut-Böse ist: Leben zu mobilisieren.

b) Die Liebe.

1.

In der Liebe, wurde oben[120]) gezeigt, sieht Browning die Kulmination des Lebens. Nicht nur betritt der Liebende damit einen neuen besonders interessanten, spannungsreichen Bezirk von Leben, sondern auch umgekehrt: In der Liebe scheint das Leben selbst sich seiner zu bemächtigen, rauschhaft in ihm aufzuglühen, endlich einmal aus der Stumpfheit und Schwere und vielfachen Gebundenheit des bürgerlichen Alltags zu sich selbst zu kommen und gelöst, heiter, schön und sich selbst festlich zu begehen.

Liebe und Schönheit sieht Browning daher immer in Beziehung: Lieben heißt "feed on beauty for the sake of beauty only".[121]) Die Liebenden sind die „Schönen": Pompilia ist „schön"[122]); Caponsacchi

ist der "young, good, beauteous priest"[123]); aber Guido, „dessen innerstes Wesen Haß war"[124]), ist "lean" und "pallid".[125]) — Aprile der Liebende hat „strahlende Augen — seidiges Haar — gerötete Wangen"[126]); aber Paracelsus, der die Liebe vergessen hatte, „aschfahl", mit Augen, „scharf wie christallene Pfeile"[127]), muß vor ihm bekennen: "I felt too warped and twisted and deformed"[128]); die visionären Ritter, die Aprile sieht, eine Art Liebesorden, „funkeln" vor Pracht.[129])

Lieben ist „Blühen": In der Liebe bricht die „Blüte des Lebens auf"[130]); sie „bringt den vollen Frühling".[131]) Pompilia ist „blumengleich"[132]); sie erwartet den Geliebten in der Ewigkeit, "all in flowers from head to foot"[133]); die Liebestat Caponsacchis ist „Blüte", die „Samen ausstreut", aus dem „Balsambäume" emporwachsen:

> "Not one flower of all he said an did
> Might seem to flit unnoticed, fade unknown,
> But dropped a seed, has grown a balsam-tree" [134])

Der Lieblose ist diesem leichten, heiteren Wachstum gegenüber tot, kalt, oder, wenn tätig, Zerstörer: Guido gilt als feige und geizig[135]); der Lieblose tritt nicht aus sich hinaus; er spart (mit sich und seinem Eigentum); wo er handelt ist er „grausam"[136]), „brennt das Leben nieder"[137]), „brennt" in Pompilia „alle Freude, alle Hoffnung, und endlich auch alle Furcht aus"[138]); „was immer er anrührt, ist sofort zerstört".[139]) Wie ein Wolf (auch Paracelsus wird mit dem Wolf verglichen[140])) fällt er in das Leben ein[141]), "blood-bright eyes, and black lips wrinkling o'er the flash of teeth, and tongue(s) that lolled".[142])

Die Liebenden sind die Hellen, Lichthaften: Aus Pompilia strahlt das neue Leben, das der Geliebte geweckt hat, wie Licht aus[143]); Caponsacchi ist "delirious with the plenitude of light".[144])

Schließlich sind sie die Glückhaften, denen das Leben gelingt, das Schicksal entgegenkommt; während der Liebelose „Pech hat"[145]), kann aus der Tat des Liebenden „kein Mißerfolg" kommen:

> "... from the deed no touch
> Of harm came, but all good, all happiness,
> No one faint fleck of failure!" [146])

Das heißt: In der Liebe gedeiht das Leben, wächst, blüht, trägt Frucht; wird schön, leicht, lichthaft und „gelingt".

Gläubigkeit ist die ins Religiöse übertragene Lebenshaltung der Liebe, "passion indisputably mistress of the man whose form of worship is self-sacrifice"[147]); der Gläubige ist der auf das absolute Du gerichtete Liebende, der Ungläubige (d. h. für Brownings Zeit der Kalt-Rationale; „Rationalismus und Ungläubigkeit gehen zusammen, sagt man[148])) ist der geizig, feige In-sich-selbst-Beruhende[149]): Paracelsus, der in einseitigem Bemühen um Knowledge die Menschenliebe versäumt hat, hat auch Gott verloren; aber er fühlt sich selbst in der

Haltung des Unglaubens "warped and twistet and deformed"[150]); er hat „das ganze Leben vergessen"[151]); der „wölfische Hunger nach Wissen" hat es zerstört[152]): If my life has not been natural, it has been monstrous".[153]) — Caponsacchi, der „Ritterliche"[154]), der „Held"[155]), der „mit hellem, gesunden Zorn"[156]) auf das Verbrechen reagiert und sich bedenkenlos aufs Spiel setzt für den geliebten Zweiten und die gute Sache, ist zugleich der Gläubige mit der „Leidenschaft für Gott"[157]), der „Soldier-Saint".[158]) Er ist „schön"[159]), „strahlend"[160]), und seine Tat „gelingt".[161]) Guido, der wölfische Zerstörer, plädiert folgerichtig für Atheismus und Materialismus[162]); damit ist er "the opprobrious blur against all peace and joy and light and life".[163]) Er ist häßlich und wird von seiner Umgebung gehaßt; was er anfaßt, zerstört er; was er unternimmt, schlägt fehl.[164]) „Wie ein Eisblock"[165]) schiebt er sich zwischen die Sonne und das, was sich zu leben sehnt und zerstört es in seinem Schatten. Das ist aber ein Leben, das nur noch von der Zerstörung von Lebendigem lebt; diese Existenz ist dünn und fast versiegt; „an der Dämmergrenze des Seins, fast schon im Nichts"[166]) glimmt sein Leben dahin. — Der Skeptiker, der mit rationalistischen Gründen Christus wegbewiesen hat, läßt nichts Positives, Lebbares zurück sondern „Leere"[167]); er schließt sich selbst vom Leben aus; so ist er eine Mißgestalt und hat Schwung und Feuer des Gläubigen verloren; "sallow, virgin-minded"[168]), trägt er eine forcierte nüchterne Erhabenheit zur Schau, aber sie ist "three quarters grotesque and one sublime".[169]) Der Glaubende hat die emotionale Beschwingtheit, die wieder Feuer zündet, und damit gehört ihm die Zukunft, denn:

> "Enthusiasm 's the best thing...
> Fire and life are all, dead matter's nothing" [170]).

Luther, der „seine Fackel zum Feuer der Menschheit hinzuwarf"[171]) ist nicht Häretiker sondern „kühner Befreier", Wohltäter der Menschheit"[172]); D. F. Strauß dagegen, der sein Leben der Zerstörung des Glaubens widmete, ist Häretiker, nicht Befreier; er erntet „kaum ein ‚danke'", denn er hat (wenn auch der Wahrheit gedient) den „Himmel im Herzen"der Gläubigen d. h. Leben zerstört[173]), und "ice makes no conflagration".[174]) Die Gläubigen legitimieren ihren Glauben mit der inneren Lebendigkeit, die er ihnen gibt, "all with foreheads bearing 'lover' written above the earnest eyes of them, all with breasts that beat for beauty".[175])

2.

> "...What brings out the best of me and bears me fruit,
> In power, peace, pleasantness and length of days...
> I find that positive belief does this" [176]).

Daß mit Hilfe des Glaubens „mehr herauszuholen ist“ aus dem Leben, genügt, seine Annahme notwendig zu machen; denn “sucess I recognize and compliment”.[177]) Dieser „Erfolg“ mag im einzelnen sehr sublim gedacht und von „Profit“ weit entfernt sein, der Gedanke selbst (ein pragmatistischer Gedanke) läuft durch Brownings ganzes Werk: “How could have man progression otherwise?”[178]) Weil der Gläubige „Gefühl“[179]), „Eifer“[180]), „Feuer“[181]) hat, ist Browning „gläubig“. Die innere Dynamik, die die gläubige Lebensform der ungläubigen voraus hat, bezieht nämlich das ganze Leben in sich ein:

> “Belief's fire, once in us, makes of all else
> Mere stuff to show itself” [182]).

Wer alles auf eine Karte setzt, meint Browning, aber auch alles auf diese, hat ein Unternehmungsvermögen, vor dem der Atheist und der Skeptiker zurückweichen müssen (so in seiner Zeit; denn es fehlten noch die neuen Ideale, die die alten ersetzen mußten!): Während dieser die Negierung und Zerstörung von lebender religiöser Kultur zu seinem Lebensinhalt macht und jener Tag und Nacht in seinen unentwirrbaren Zweifeln wühlt[183]), hat der Gläubige sein positives Dogma und seine festumrissene Ethik, “the best and readiest means of living by, ... most potent of all forms for working on the world”.[184]) Atheismus ist “self-abandonment”[185]) und ihn zu lehren „ein Verbrechen an der Menschheit“[186]), der die Ideen Gott, Jenseits, Unsterblichkeit geläufig und unentbehrlich geworden sind.

Daß Brownings eigene Gläubigkeit ganz einseitig auf den Gedanken der Liebe orientiert ist, ist nur folgerichtig.[187]) Auf Seiten Gottes Liebe (“the ever-springing fountain”[188])), auf Seiten des Menschen Liebe (“a something, the 'motion'”[189])), bleibt die Liebesbeziehung zwischen Gott und Mensch das, was Gläubigkeit ausmacht:

> “It is the idea, the feeling and the love,
> God means mankind should strive for and show forth...
> And not historic knowledge, logic sound
> And metaphysical acumen, sure!” [190])

Diese Liebesbotschaft allein betrifft das religiöse Interesse Brownings; weder Dogma, noch praktische Moral, noch Kult haben für ihn als „Gläubigen“ eine Rolle gespielt. Er hat das ihm vorliegende komplexe Gebilde, das sich „Christentum“ nannte, vereinseitigt auf diesen einen Gedanken: Gott liebt und der Mensch liebt — und hat es damit seiner Struktur angeglichen (und zwar so radikal, daß man kaum annehmen kann, er habe es unbewußt getan).

c) Der Tod.

Unsterblichkeit leitete Browning anscheinend von der Welt ab: das Leben (mit seiner imperfection) und der Mensch (mit seinem eternal aspirations) wies er nach, sehen so aus, daß notwendig ein zweites Leben angesetzt werden muß, mit dem zusammen dieses erst eine Sinnganzheit bildet.

Daß mit diesem Unsterblichkeitspathos nicht etwa die Interessen des Jenseits vertreten werden, daß das zweite Leben nicht vom Diesseits abgeleitet sondern erfunden wird und nicht Selbst- sondern Mittel zum Zweck ist: die dynamische Spannung des Lebens zu erhöhen (denn so ist es, wie der Pfeil, der auf der gespannten Sehne auf das Ziel gerichtet wird, geladen mit Bewegungsenergie), es durch den beständigen Hinweis auf das ferne Ziel zur letzten Leistung anzufachen, zeigen einmal unbewußt die Formulierungen, die der Dichter für seinen Unsterblichkeitsgedanken findet, zeigen die säkuläre Auffassung des Jenseits und endlich die Methode, das Diesseits, das ja das ist, das ihm am Herzen liegt, in seiner ganzen diesseitigen Herrlichkeit mit ins Jenseits hinüberzunehmen, also durch dieses selbst legitimieren zu lassen. —

> "A man's reach should exceed his grasp
> Or what's a heaven for?" [191])

Ein Jenseits wird hinter dem Tode angesiedelt, um den Menschen — in Liebe und sittlicher Tat — über sich selbst hinausgelangen zu lassen, durch eine in unendlicher Entfernung aufgestellte Autorität mehr aus ihm herauszuholen als er, wäre er sich allein und nur für Lebenszeit verantwortlich, selbst zu leisten das Bedürfnis hätte. —

> "Man is not God but has God's ends to serve,
> A master to obey ...
> How could have man progression otherwise!" [192])

Das Jenseits muß drohend und verheißend vor dem Bewußtsein stehen, um die Entwicklung des Menschen in ständig ansteigender Linie fortschreiten zu lassen, die Anstrengung zu stützen, die notwendig ist, um den einmal gewonnenen Standort nicht wieder fallen zu lassen, und den Menschen in den Zustand der „Eile" zu versetzen, der ihm verbietet, lange darauf zu verharren. —

> "We feel that life is large and the world small,
> So wait till life have passed from out the world" [193]).

Die Annahme eines unendlichen Lebens erhält dem Menschen das Gefühl der beständigen Überlegenheit über die Unzulänglichkeiten seiner Leistung: Das Leben, besagt sie, reicht weiter als der Mißerfolg; es wird neue Chancen bringen, es wird einmal ganze Liebe, ganze Leistung geben; der gesamte Seinsbestand wird einmal in fruchtbare

Energien umgearbeitet sein; das Böse ist nicht ewig, es ist nur noch-nicht-Vollkommenheit, aber das Leben ist ewig.

2.

Das ewige Leben selbst ist ganz säkulär-vitalistisch gedacht: Wie das Alter der Jugend gegenüber die größere Reife aufzuweisen hat, so steht das Jenseits mit endgültiger Reife des Wissens, des Könnens, des Gefühls, durchaus kontinuierlich zum Leben; und wie das Alter nicht Verzicht auf die Jugendsehnsüchte sondern ihre Erfüllung ist, so ist das Jenseits nicht Verneinung sondern Bestätigung des Diesseits. Der Tod ist nur Übergang[194]) und, weil Eingang zu einem höheren Stadium, eine „Wonne"[195]), "to spurn the ground, soar to the sky"[196]); und "let me taste the whole of it!"[197]) sagt der Dichter (in eigener Person). Das zweite Leben bringt "earth's old life ... old pleasure ... old pain"[198]), ist Glut und Dynamis wie das diesseitige Leben, aber intensiver und schrankenloser (weil die Schranken gefallen sind). „Das ist die Erhaltung der Kraft ins Seelisch-Idealische verschoben"[199]), aber wie gering ist die „Verschiebung"! Browning hat „keine metaphysische Vorstellungskraft".[200]) Ewiges Leben heißt für ihn Unzerstörbarkeit, Sieg der Dynamis. —

Das Diesseits wird durch diesen Unsterblichkeitsgedanken nicht für nichtig erklärt. Es wird über den Tod hinweg ins Jenseits mitgenommen:

> "All that is at all
> Lasts ever-past recall...
> What entered into thee
> That was, is and shall be"[201]).

Was an Leben nur halbe Verwirklichung fand,

> "All we have willed or hoped or dreamed of good...
> The high that proves too high, the heroic for earth too hard,
> The passion that left the ground to lose itself in the sky"[202]),

wird im Jenseits aufgespeichert, um später von neuem und dann wirklich in Besitz genommen zu werden. Der ganze Seinsbestand wird in die Unsterblichkeit einbezogen.

Das alles besagt aber, daß Brownings angeblicher „Transzendentalismus" kein solcher ist. Er benötigt und gebraucht Gott, Jenseits und Unsterblichkeit, um das Höchstmaß an dynamischer Energie aus dem Leben herauszuholen. Er macht die alte vorhandene Religiosität seiner Struktur dienstbar.

IV. Kapitel:

Browning und das Christentum

Der Ruhm Brownings bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts hing an seiner „Christlichkeit"; zum "prophet", "seer", "Christian", "the most essentially Christian of all modern poets"[1]) haben die Browning-Gesellschaften (die, wie die „Verfasser"-Register ihrer Papers zeigen, zumeist aus älteren Damen und Geistlichen bestanden!) ihn ernannt und eine Mauer von Literatur um ihn gebaut, die bis in unsere Zeit den Blick auf die wirkliche Gestalt völlig zustellte. Aus diesem Grunde muß ein letzter Abschnitt „Browning und das Christentum" angeschlossen werden (der christliche Glaubensinhalt wird dabei als bekannt vorausgesetzt).

1. Auswahl und Umdeutung:

Vergleicht man den christlichen Glaubensinhalt mit der oben dargestellten Religiosität des Dichters, so stellt man zunächst eine der Struktur gemäße Auswahl und dann eine Umdeutung des Ausgewählten fes.

1.

Es fehlt in Brownings Religiosität zunächst alles Abstrakt-Metaphysische: Lehren, die Gott und Jenseits selbst betreffen und den Menschen nicht unmittelbar berühren (er spricht nicht von der „Dreifaltigkeit": das Vater-Sohn-Verhältnis wird kaum, der „Heilige Geist" überhaupt nicht erwähnt. Über den „Himmel" weiß er nichts.[2]) Er hat Interesse am Menschen und an religiösen Dingen nur, soweit sie den Menschen selbst betreffen; außerdem kann der Realist Browning praktisch mit diesen schwer-verständlichen (auch „geheimnisvoll" genannten) Lehren nichts anfangen. — Er beschäftigt sich nicht mit dem Vergangenheitsstoff, auf dem das Neue Testament aufbaut: die christliche Urgeschichte von der Weltschöpfung, dem Sündenfall, die Geschichte der Juden des Alten Testamentes und andererseits die in der Bibel vorentworfene Zukunftsgeschichte, die Eschata: Weltuntergang, Jüngstes Gericht, Ewigkeit, diese Vergangenheit und diese Zukunft liegen in zu

großer Ferne, sind mehr Mythos als Geschichte und gehen Brownings aktuell gerichtetes Interesse nichts an.

Es fehlen ferner die „weltflüchtigen Tendenzen“[3]) in Lehre und Ethik; „ihn bedrängen nicht die pessimistischen und metaphysischen, abstrakten Sätze des Christentums ... Seine künstlerische Phantasie ist nicht ergriffen von den weltflüchtigen Tendenzen ..., die weltzugewandten Kräfte ... bewegen sein Schaffen ... Was Browning im Christentum aufdeckt, ist seine lebenverheißende Kraft, die aufwühlende Gewalt, die der Lethargie einer späten Welt Vernichtung gebracht hat“.[4]) Was innerhalb des biblischen Berichtes der freien Selbstauswirkung und dem unmittelbaren Lebensvollzug entgegensteht, wird fallen gelassen: Es gibt keine Sünde (und Erbsünde) und also keine „Gnade“ und keine Erlösung[5]); keine Prädestination und keine ewige Verdammnis; es gibt aber auch keine Gebote, keine Absage an „die Welt“ und den „natürlichen Menschen“ (also keine Askese), kein Gericht und keine Strafen. „Was auf der Lebens-, nicht was auf der Todeslinie liegt“[6]) — und noch darüber: was den Menschen bestätigt, d. h. entsprechend seiner Struktur wählt er aus: in bezug auf den Menschen den Freiheitsgedanken, in bezug auf Gott den Liebesgedanken, in bezug auf das Jenseits den Unsterblichkeitsgedanken. Daß aber diese Auswahl schon mehr ist als innerchristliche Wahl und Angleichung, beweist die Tatsache, daß auf Grund der Einseitigkeit des Interesses eine Umdeutung der christlichen Hauptideen erfolgen muß:

Brownings Gott- und Christusglaube ist etwas anderes als „Christentum“: Das Wesen des Christentums ist nicht „Liebe“ (der Budhismus z. B. ist viel eher Religion der Liebe) sondern die Person Christus. Was er war, tat, sagte, macht sein Wesen aus. Und er ist vom chritlichen Standpunkt aus mehr als „Symbol“ und „Manifestation“ von Liebe (nie ist er bei Browning mehr als das!); er ist zunächst einmal eine historische Gestalt, „Jesus von Nazareth“, der damals, dort und so lebte und umkam. „Menschwerdung“ ist ein historisches Ereignis, nicht eine Idee. Als dieses bestimmte Individuum machte er den Anspruch, Gott zu sein, realiter zu „sein“. — Wichtig ist nun, christlich gesehen, nicht nur seine Existenz, sondern auch sein Leben und seine Lehren: Er war als Gott-Mensch nicht Symbol für die Menschlichkeit Gottes (den er damit vor dem Vorwurf der „Unvollkommenheit“ retten mußte)[7]), sondern er kam zunächst einmal, um „den Vater zu verkünden“ und forderte „Glauben“ und „Nachfolge“; er lehrte eine Menge geheimnisvoller Dinge, die nicht verstanden wurden, paradoxer Dinge, die „Ärgernis erregten“, und stellte Forderungen, die an Extremität (s. die Bergpredigt!) alles bisherige „Gesetz“ überboten. Er rechtfertigte also nicht Gott vor dem Menschen, sondern brachte seine ganze Umgebung zur Rebellion durch seine krasse Jenseitigkeit. — Ebenso wenig

war er Symbol für die Göttlichkeit des Menschen[8]), sondern er kam angeblich, weil der Mensch verloren war, sagte ihm, daß er verloren sei und „rettete" ihn durch seinen Tod vor „ewiger Verdammnis". Er bestätigte nicht den Menschen sondern forderte „Umkehr". Insofern war Menschwerdung nicht selbstverständlich sondern „Geheimnis" und nicht „notwendig", sondern „Gnade". Denn im christlichen Sinne ist Gott nicht nur Liebe, sondern auch und zunächst „Herr": Schöpfer, Gesetzgeber und Richter, und er fordert zunächst nicht Liebe, sondern Glauben und Gehorsam. Man kann Browning nicht als „Christen" bezeichnen, weil „seine Gedanken belebt und motiviert und gespeist werden von der Persönlichkeit Christi"[9]); sein Christus ist ein anderer als der biblische.

Neben dieser Idee Christus hat er nun auch den Menschen „Jesus"[10]); aber Christus und Jesus treten in seinem Werk getrennt auf; entweder handelt es sich um die Idee oder um die Gestalt. D. h. aber: Browning empfand Idee und Gestalt nicht als identisch; die Gestalt, ungeeignet als sein Ideenträger, ist damit nicht von der Bedeutung, wie sie es als Zentralfigur des Christentums ist. — Dann aber ist diese menschliche Gestalt auch so lyrisch-vage aufgefaßt, so stark mit Stimmung umgeben und so bühnentechnisch-geschickt beleuchtet[11]), daß es sich weniger um die historische Gestalt als um den künstlerischen Vorwurf, das Motiv: Christus, zu handeln scheint, den Christus der Maler, Dichter und Sänger (nicht der Bibel); seine geheimnisvolle Andersheit, das Zwielicht seines Lebens und sein ergreifender Tod, kurz, die menschliche Gestalt hat den Dichter fasziniert; aber er hat sie nicht ideell aufgearbeitet in sein religiöses System. —

Inbezug auf die Welt und den Menschen besteht die Nicht-Christlichkeit Brownings in seinem „Optimismus":: das Christentum ist nicht optimistisch; nirgends sagt es, daß Gut und Böse relative Begriffe, "but modes of Time"[12]) seien; es hält sie für metaphyisch begründete Gegensätze, ja glaubt, daß sie im Jenseits als personifizierte Gegen-Mächte, als Gott und Teufel, existieren. Das Böse hat also Sein, ja persönliches Sein; niemals wird es „scheinhaft" genannt, weil es sich nachträglich „als Gutes herausstellt"[13]); nie ist es notwendig, wie „der Typ den Antityp, wie die Nacht den Tag, wie das Licht den Schatten"[14]) notwendig machen. In christlicher Auffassung ist es nicht ein Seinselement, sondern etwas, das nicht sein soll, das ursprünglich nicht in der Welt war, sondern erst durch die freie Tat des Menschen hineingeriet, das niemals gut, sondern schlechthin zerstörend ist. Der Mensch ist gut, sagt Browning, aber die Welt, die das Böse enthält, läßt seine reine Absicht „mißlingen"; "failure" heißt für Browning das Böse, Unglück, nicht Verbrechen, das Versagen der Initiative am spröden Weltstoff, nicht böse Initiative selbst. Das Christentum ist viel krasser,

pessimistischer: Das Böse ist für es „Frevel" gegen Gott, die „böse Absicht" selbst, nicht ein Versagen. Es verlegt das Böse in den Menschen, nicht in die Welt. Die Welt ist „sehr gut", aber der Mensch ist „sündig". Damit hört er aber auf, Garant des endgültigen Sieges des Guten zu sein, an den Browning der Optimist glaubt:

> "I see the good of evil, why our world began at worst.
> Since time means amelioration, tardily enough displayed,
> Yet a mainly onward moving, never wholly retrograde..." [15])

Die Welt, glaubt er, geht solange durch die Hand des Menschen, bis ihr Stoff verwandelt ist, bis sich auch ihr letztes Böses als „Gutes erwiesen" hat[16]), das Böse alo aufgehört hat zu existieren. Das ist sein „Sieg des Guten"; der Begriff, der aus dem christlichen Bereich stammt, bedeutet dort ganz etwas anderes: Von der Welt und dem Menschen her sieht das Christentum einen solchen Sieg nicht garantiert, sondern er bedeutet: Zerstörung der Welt und Beginn der Gottesherrschaft. Bis dahin aber wird das Böse vorhanden sein wie jetzt, ja in größerem Ausmaße als jetzt (S. den biblischen Gedanken vom Antichrist!); am Ende steht also nicht der Sieg des Guten sondern ein „Gericht", das Urteil über Gut und Böse spricht. Und die christliche Haltung ist nicht optimistisch sondern die „bange Erwartung" dieses Gerichtes.

Diese Sichtung und Umdeutung christlicher Gedanken (in der ganz augenscheinlich Brownings Struktur am Werke ist) wiegt sehr schwer. Das Christentum ist nur mehr Material, aus dem hier und da ein Bestandteil herausgegriffen wird, um eigene Gedanken damit auszudrücken. Durch diese Auswahl und Umdeutung entsteht etwas anderes, als das Material es gewesen war: Es fehlen Bestandteile, die das Christentum stets zu seinen wesentlichen gerechnet hat, und es sind andere wesentliche in einem anders-als-christlichen Sinn interpretiert. Der Wall von christlicher Browning-Literatur, so hoch er sein mag, verdient abgebaut zu werden. Schließlich ist ja auch Brownings eigenes Zeugnis: Nein, er sei kein Christ![17]), nicht ohne Belang.

2. Beseitigung des Offenbarungscharakters.

Das Christentum bezeichnet sich selbst als „Offenbarungsreligion" und schließt schon damit eine solche Auswahl und Umdeutung im Sinne einer individuellen Struktur aus. „Offenbarung" in christlicher Auffassung bedeutet, daß jemand von außerhalb der Welt her dieser Welt die „Wahrheit" bringt: wer Gott, wer der Mensch und was die Welt sei, ihr die Wertmaßstäbe gibt: was gut und was böse sei und zugleich die Aufforderung, das Gute zu tun. Damit besagt Offenbarung einmal, daß die Welt nichts Letztes und Totales sondern außerhalb ihrer

ein anderer (und zwar ranghöherer) Bereich vorhanden sei, und daß dort Wahrheit und Wert bekannt seien; und besagt weiter, daß Wahrheit und Wert, ja die Existenz des Bereichs dem Menschen von sich und der Welt aus nicht zugänglich seien, sondern ein anderer, Gott, sie verkündigen müsse; und schließlich, daß diese Verkündigung tatsächlich stattgefunden habe.

Dieser Offenbarungscharakter ist wesentlich; das Christentum begründet darauf seinen Absolutheitsanspruch: seine objektive und universelle Gültigkeit, und die Auseinandersetzung mit ihm muß an der Stelle einsetzen (und setzt faktisch meist da ein), wo der Absolutheitsanspruch erkannt wird. Denn dieser Anspruch steht ja schließlich allen Einsichten entgegen, die die Geschichte und Psychologie auch der Religionen und auch des Christentums zutage gefördert haben. Es behauptet, innerhalb der Welt ein Stück (ein Meteorfragment gleichsam) absoluten Seins darzustellen, das einmal, da es nicht „von der Welt" ist, nicht in die Relativitäten des Weltlaufs einbezogen, nicht vergleichbar also ist mit andern „ähnlichen" innerweltlichen Gebilden (den „Religionen"), sondern eine Sonderstellung einnimmt, wie es einen Sonderursprung hatte, und von mehr als geschichtlicher und relativer Gültigkeit ist; und das ferner, weil es von Gott, nicht dem Menschen zu stammen angibt, nicht dem Urteil des Menschen unterstellt, sondern selbst Maßstab ist; es kann als Ganzes angenommen oder auf eigene Verantwortung abgelehnt, nicht aber geduldet oder gesichtet, beliebig gedeutet und umgedeutet, kurz, einer individuellen Struktur untergeordnet werden, ohne sein Wesen (als Offenbarungsreligion) zu verändern.

2.

Diesen Anspruch des Christentums, Offenbarungsreligion zu sein, absolute Geltung zu haben, hat Browning nicht nur nicht anerkannt, sondern anscheinend gar nicht erkannt. Hier zeigen sich die Grenzen seiner Struktur, die ihn zur Auseinandersetzung gar nicht erst gelangen läßt (ob diese wichtig oder überhaupt wünschenswert wäre, wird hier nicht diskutiert).

Der Individualist Browning kann nicht (denn er sieht keinen Anlaß dazu) über-individuell denken[18]): Daß Wahrheit nicht „Erfahrung", und zwar eigene, individuelle Erfahrung —

"My own experience — that is knowledge"[19]) —

sein sollte; daß ein anderes als sein eigenes Ich, "this moment's me and mine"[20]) ihm Erkenntnis vermitteln könne, wird gar nicht in Betracht gezogen:

"... take it as my trust ...
Ourselves the only witness to what work our life evolved,
Only to ourselves proposing problems proper to be solved
By ourselves alone ..." [21])

Denn der Erkenntnisstoff, „die Welt", ist für jedes Individuum ein anderer, "thine, no other mortal's world"[22]), so daß also die gefundene Erkenntnis nur für das jeweilige Individuum gültig ist:

"It is but for myself I know" [23]).

Nur er selbst ist für sein eigenes Wissen zuständig; weder sieht er einen Anlaß, seine eigene Zuständigkeit anzuzweifeln, noch, einen andern als Autorität über sich zu empfinden. Jedes Individuum hat das Recht zu einer Stimme[24]) — also hat er das Recht; und es gibt nur Individuen — also ist Autorität eine Anmaßung.

Daß ein Wissen darüber, wer Gott und er selbst seien, von anderswo als aus ihm selbst kommen könne, empfindet der Individualist als widersinnig. Er stellt nie die Frage, die zum Glauben überhaupt erst disponiert: Habe ich Recht? Sein Recht ist unbezweifelbar. Eine Offenbarung mit überindividueller Geltung, eine Religion mit Absolutheitsanspruch kann es nicht geben; wo sie auftreten, werden sie als Irrtum, Betrug oder Anmaßung abgetan, oder ein alles einbegreifender Subjektivismus ebnet sie von vornherein ein und erkennt ihren Sonderanspruch erst gar nicht.

Außerdem nimmt ein dynamisches Temperament wie Browning[25]) alle Erscheinungsformen des Lebens, Natur-, Kultur- und auch religiösen Lebens, als Durchgangs- und Übergangsformen, ebnet ein und ordnet alles gleich als „relativ"; für dieses Weltgefühl ist aber etwas, das innerhalb des Lebens der Relativitäten auftritt und absolute Geltung zu haben beansprucht, unmöglich; es kann Absolutes nicht denken; es ist ihm selbstverständlich, daß alles dem Leben, der Geschichte, der Entwicklung unterworfen ist, für den Betrachter also ebenbürtig nebeneinander steht und nichts eine Sonderstellung beanspruchen kann:

"Truth builds upon the sands,
Though stationed on a rock:
And so her work decays,
And so she builds afresh
With like result ..." [26])

Wer sich mehr anmaßt als historische Würde — "narrow creeds of right and wrong"[27]), "imaginative religions"[28]) —, besitzt selbst nicht genügend Weite und Überblick, um das Ganze und sich selbst als Teil darin zu sehen. Browning wählt aus nebengeordneten Meinungen (das Christentum steht unter ihnen) die aus, die ihm lebenstüchtig, förderlich scheint und stellt sie durch historische und psychologische Untersuchung fest; "en tant d'apologiste il emploie des arguments d'historien

et de psychologue plutôt que de croyant"[29]); und er empfiehlt diese Erkenntnismethode ganz allgemein:

"The human heart's best; you prefer
Making that prove the minister
To truth; you probe its wants and needs
And hopes and fears, then try what creeds
Meet these most aptly" [30])

Das heißt aber nicht mehr „das menschliche Herz der Wahrheit dienstbar" machen, sondern umgekehrt: die Wahrheit dem Menschen.

Browning bleibt seiner Struktur treu:

Er denkt Gott als Individuum und die Bibel als individuelle Stimme; einen überindividuellen Standort kennt er nicht; einen Anspruch auf absolute Geltung, der sich aus ihm legitimieren will, muß er ablehnen.

Er kann religiöses Leben nicht anders als relativ einordnen, als ein Stück des allgemeinen Lebens; er muß einen Absolutheitsanspruch, der sich aus einem „objektiven" Charakter legitimieren will, ablehnen.

Schließlich ist Brownings starke Diesseitigkeit in Rechnung zu ziehen. Hätte er überhaupt oder mehr Sinn für das Transzendente gehabt, so wäre ihm die religiöse Auseinandersetzung wichtiger, das Bemühen um Wahrheit und Wert ein dringlicheres Bedürfnis gewesen. So, zu stark in Anspruch genommen durch diesseitige Interessen, gestattete er sich auf religiösem Gebiete ein gewisses laissez-faire, nahm die Probleme nicht ernst, bemühte sich nicht um den Gegner, schob die Auseinandersetzung als sein Interesse (in dessen Brennpunkt der Mensch steht) nicht betreffend von sich ab. So entging ihm der grundsätzliche Anspruch des Christentums: überindividuell und objektiv zu sein; und was inhaltlich als Christentum in seinem Werk stehen geblieben ist, ist bei gleichzeitiger Anwendung christlicher Namen und Begriffe etwas anderes als Christentum geworden.

3. Ergebnis:

Wie sieht das Christentum aus, dem der Offenbarungscharakter genommen ist?

1.

Zunächst fehlt ihm als Lehre und Institution die absolute Gültigkeit: Es ist in Brownings Werk nie Problem, einer sachlichen Auseinandersetzung bedürftig, eine Stellungnahme (mit einer exakten Beweis-

führung) herausfordernd; es ist einfach eine historische Gegebenheit, eine Kulturerscheinung (unter anderen); man setzt sich historisch oder psychologisch mit ihm auseinander und rechnet in diesem Sinne mit seiner Vorhandenheit. Brownings zahlreiche Bilder aus dem christlichen Kulturbereich besagen, wo sie positiv sind, nichts für Brownings Christlichkeit, wie die negativen nichts gegen sie.[31]) Es fehlt ihnen alles spezifisch-Christliche: Seine Protestanten haben nichts Orthodoxes, seine Katholiken nichts Papistisches.[32]) Sein (katholischer) Innonenz[33]) ist ein weiser, edler Greis wie sein (jüdischer) „Rabbi".[34]) „Ein Ananda, ein Jünger des Meisters Kung, brauchte im Tenor nicht wesentlich anders zu sprechen als der Jünger des Herrn"[35]), Johannes.[36]) Er stellt auch hier Menschen dar, nicht Vertreter von Konfessionen, Menschen in der bestimmten äußeren und seelischen Situation, die das Christentum bedingt. Aber diese Menschen benehmen sich nicht anders als ähnlich gebaute in ähnlichen Situationen. Er hat viel Positives und viel Negatives an der Kulturerscheinung Christentum „festgestellt", aber seine Kulturbilder enthalten keine Auseinandersetzung und kein Urteil. Er bleibt — der wissende Historiker, der kluge Psychologe — immer lächelnd überlegen und verachtet nichts so sehr wie religiösen Fanatismus. Er kann den ernsthaften Eifer dessen, der sein „Heil" an seinen Glauben geknüpft hat, nicht vollziehen; er ist nicht „Gläubiger". Die religiöse Sprache des Gläubigen ist anders als die Brownings, ist knapper, tastender, gehemmter, nicht so gekonnt und beredt und frei und selbstsicher; innerlicher, nicht so schwung- und effektvoll; persönlicher, beteiligter, nicht so immer voll Scherz und Ironie, kurz, ist ernster als Brownings Sprache. Seine religiöse Begeisterung ist „enthousiasme d'un poète passionné pour tout ce qui est noble et beau dans le domaine de l'âme".[37]) Die kürzeste Definition des Viktorianismus, sagt Chesterton, ist die Feststellung, daß Francis Thompson außerhalb seiner stand, "his sky-scraping humility, his mountains of mystical detail, his occasional and unashamed weakness, his sudden and sacred blasphemies"[38]); und Browning ist Viktorianer: er ist vielseitig, aber nimmt nichts ganz ernst[39]); seine Religiosität wie seine ganze Geistigkeit bekommt dadurch etwas jugendlich- und dilettantisch-Unreifes; "what he really was, was a romantic ... He was a troubadour even in theology and metaphysics ... He may be said to have serenaded heaven with a guitar".[40])

Bezeichnend für diese „Leichtfertigkeit" (die er selbst zugestand)[41]) ist, daß er sich für befugt hält, einzelne Bestandteile aus verschiedenen Anschauungen herauszugreifen und, beliebig zusammengesetzt, sich anzueignen; Respekt vor dem System hat er nicht. E. Barrett-Browning berichtet, wie er mit den verschiedenen christlichen Richtungen umgeht: "He understands the scriptures thoroughly and learnedly, and

begins by denying that there is any priesthood but Christ's, or any Christianity apart from the doctrine of justification by faith as taught by the first reformers ... Then wishes for more Martin Luthers and disdains all saints like San Raniere and San Torpé! Thanks God that he is likely to die a dissenter ... then admits that as a body the dissenters have quite as many faults as any class of Christian men" (schließlich wünscht er sich noch die katholische Art des Begräbnisses mit vorangetragenem Kreuz).[42])

Hierher gehören auch Brownings unsachliche Argumente[43]): er nimmt an und lehnt ab (und verhält sich gegen das Christentum nicht anders!) mit Argumenten, die die Sache selbst gar nicht ernst nehmen.[44]) Was z. B. die Konfessionen selbst für das Wesen ihrer Sache halten und welche Beweise sie beibringen können, bringt er (in Christmas Eve) nicht zu Gehör, sondern wägt eigenwillig ab nach seinen eigenen Gesichtspunkten (hier nach der vorhandenen „Liebe").

Hierher gehört ferner, daß er seinen eigenen „Glauben" nie als den „allein seligmachenden" ansah; "he claims his view as his own alone; he seeks to improve it on no one".[45]) Er legt Wert darauf, nur relativ zu gelten.[46])

Ebenso wenig hielt er seinen Glauben je für fertig. Er hat keine „Glaubenssätze": keine seiner Einsichten ist so gültig, daß sie nicht durch eine neue rückgängig gemacht werden könnte. "The grand Perhaps"[47]) nimmt beständig seinen Zweifel und die Frage: "What if all be error!"[48]) beständig seinen Glauben unter Kritik. Er legt keinen Wert auf eine feste Überzeugung: Einsichten kommen und gehen, "formulas get true and false and true again"[49]), und so muß es sein, denn das Leben ist Fortschritt. Noch das Christentum des reifen Mannes besteht in "rare flashes of momentary conviction that come and go in the habitual dusk and doubt of one's life".[50])

Das ist aber nicht die Haltung des Gläubigen; dieser sucht gerade, „Überraschungen" auszuschalten; er nimmt die Entwicklung seiner Gläubigkeit selbst in die Hand, weil er glaubt, daß sein „Heil" daran hängt.

Browning hat das Christentum damit seiner dynamischen Struktur untergeordnet, hat das Wesen des Christentums verändert, indem er es (entgegen seinem eigenen Absolutheitsanspruch) in die allgemeine Kulturentwicklung einebnete und ihm damit nur historische, d. h. relative Gültigkeit zubilligte.

2.

Als Individualist par excellence kann Browning nicht „Schüler", „Jünger" oder „Gläubiger" im christlichen Sinne sein. Er nimmt die

Offenbarung nicht als primäre und einzige Wahrheitsquelle; die Wahrheit liegt im Menschen selbst:

> "There is an inmost centre in us all
> Where truth abides in fulness...
> ...and to know
> Rather consists in opening out a way
> Whence the imprisoned splendour may escape" [51]).

D. h. der Mensch weiß; was er im Laufe des Lebens an Wissen erlangt, lag a priori in ihm; es kann also nichts Neues offenbart, es kann nur an altes Vorhandenes „erinnert"[52]) werden: "There is nothing new possible to be revealed to us in the moral world; we know all we shall ever know: and it is for simply reminding us, by their various respective expedients how we do know this and the other matter that men get called prophets or poets and the like".[53]) Auch in religiöser Beziehung bedarf es nur hin und wieder eines "fresh appeal to his faded sense"[54]), eines „Anstoßes"[55]), einer „Auffrischung"[56]); diesen Anstoß geben Gott und Offenbarung; so weit hat Browning „Offenbarung" reduziert; er geht so weit, Gott eine „Funktion" zuzuschreiben:

> "...the real God-function
> Is to furnish a motive and injunction
> For practicing what we know already" [57]).

Dieselbe Funktion hatte Christus:

> "...we acknowledge Christ,
> A proof we comprehend His love, a proof
> We had such love already in ourselves,
> Knew first what else we should not recognize" [58]).

Was wir vorher wußten, „erkannten wir wieder" in ihm. "With us all commands surely refer to a previously-implanted conviction, in ourselves, of their rationality and justice. Or why declare that 'the Lord is holy, just and good' unless there is recognized an independent conception of holiness and goodness, to which the subsequent assertion is referable. 'You know what holiness is, what it is to be good? Then, He is that' — not 'that is so — because He is that'; all God's urgency, so to speak, is on the justice of his judgements, rightness of his rule: Yet why? ... Because his is a 'reasonable service', once for all".[59]) — Das ist ein der Offenbarungsgläubigkeit entgegengesetzter Standpunkt; der Inhalt der Offenbarung wird unserm Urteil unterstellt. Die Geschichte des Glaubens im Individuum geht bei Browning folgendermaßen vor sich: Das Christentum bietet sich an, und es wird die Frage gestellt:

> "Like you this Christianity or not?
> It may be false yet will you wish it true?
> Has it your vote to be so if it can?" [60])

Schon die Frage ist merkwürdig, fragt nicht (wie die christliche) nach Glauben sondern nach Sympathie. Das Christentum wird nun zunächst versuchsweise angenommen und an der Erfahrung erprobt; aber seine Versprechen sind nicht mehr als „Hoffnung" —

"I hope, no more than hope, but hope, no less than hope"[61];

seine Wahrheit nicht mehr als "truth or seen or else surmised, remembered or divined as mere man may"[62]); es besteht keine Sicherheit, es kann also keine Erstarrung eintreten. Die Sache selbst wird mittlerweile gedeutet und gesichtet, und da sie sich in der Erfahrung als gut, lebbar, „glaubhaft" erweist, endgültig angenommen, nein, sondern vom Individuum neu gesetzt für das Individuum. Es besteht Sympathie, nicht Glaube, "mais ne confondons pas croyance et sympathie".[63]) Die Sätze, die ausgewählt werden, sind nicht Glaubenssätze, sondern „Hypothesen"[64]), die das Individuum aufgestellt hat. Durch dieses Manöver hat Browning der Individualist sich das Christentum mundgerecht gemacht. Die „Offenbarung" wird jetzt nicht mehr „geglaubt", sondern als Hypothese mit andern Hypothesen verglichen und vorgezogen, da sie sich als "consistent with wisdom and benevolence, therefore the likelier hypothesis"[65]) erweist.

Für dieses neu-basierte Christentum ist der Sachverhalt der Bibel selbst fast belanglos: die historischen Ereignisse, die dort erzählt werden, haben mit Brownings Ideen kaum noch etwas zu tun. Im strikt christlich-orthodoxen Sinne hat Browning diese Offenbarung in Namen, Daten usw. nicht angenommen. "He denies the positive basis of Christianity", berichtet Mrs. Orr, und er selbst hat sich als Nichtchristen bezeichnet.[66]) Denn dieses Christentum, "based entirely on the fundamental facts of his own knowledge"[67]), "instinct confirmed by reason"[68]), "un amour et une confiance instinctive"[69]), "fervent instinctive theism and undogmatic ... reverence"[70]), "vivid apriori faith confirmed by positive experience"[71]) — hat alle Härten der Offenbarungsreligion abgestreift; instinct, reason und experience machen es aus, nicht aber Glaube. Der Individualist hat sich ein „vernünftiges Christentum"[72]) gebaut, in dem er selbst die maßgebliche Rolle spielt; denn "on retombe toujours sur le même raisonnement: ma reconnaissance envers Dieu prouve un Dieu qui y soit sensible; mon désir d'immortalité prouve l'immortalité; ma croyance en Dieu prouve Dieu".[73])

Browning hat sich ein seiner Struktur gemäßes Pseudo-Christentum gebaut, ohne wahrscheinlich selbst zu wissen, wie eigenartig, modern und wie weit von Christentum entfernt diese seine Frömmigkeit war; Individualismus und Dynamismus setzen sich unverkennbar hinter Theismus und Transzendentalismus durch. Er hat seine strukturelle Veranlagung nicht (wie es in seiner Zeit noch nahelag) durch

eine ihr fremde Religiosität zugedeckt, sondern eine vorhandene alte Religiosität vollständig in seine Struktur hineingearbeitet. Seine Struktur in seiner Frömmigkeit wiederzufinden, bemüht sich die vorliegende Arbeit.

Angabe der angeführten Stellen und Anmerkungen.

(Die Briefe, gesammelt von T. J. Wise, neu herausgegeben von T. L. Hood, werden mit "Hood", die an Elizabeth Barrett-Browning gerichteten nur mit dem Datum (1845/46), die an J. Wedgwood und A. Domett gerichteten mit dem Namen des Adressaten aufgeführt. — Bei Zitaten aus den Werken bezeichnet die erste Zahl den Band der Poetical Works, die zweite die Seitenzahl. Die Titel der Werke werden abgekürzt zitiert. — Sekundärliteratur wird das erstemal mit dem vollen Titel, später nur noch mit dem Verfassernamen zitiert.)

Zum Vorwort.

1) S. K. Göritz: Die Entstehung von R. Brownings Christmas Eve und Easter Day. Diss. Bln 1923 (ms)
2) A. S. Orr: Life and Letters of R. B., revised edition 1908, S. 364
3) S. S. 25 f.
4) S. S. 16 f.
5) a. O.
6) S. A. Brooke: The Poetry of R. B. Ldn 1902 S. 14 ff.
7) E. Koeppel: R. B. Bln 1911 (Lit. Forsch.) S. 230
8) Brooke 15
9) a, O.
10) S. S. 16 ff.
11) A. Hegner: Die Evolutionsidee bei Tennyson und B. Diss. Freiburg 1931
12) P. Berger: Quelques aspects de la foi moderne dank les poèmes de R. B. Paris 1907
13) Ein Beispiel für eine solche Untersuchung ist die Dissertation von K. Göritz: Alles, was in der Literatur aller Zeiten und Länder Rang und Namen hat, wird zusammengetragen, um die Religiosität von Christmas Eve und Easter Day zu erhellen. Mit einer solchen Zusammenstellung sagt man nicht mehr, als man über den Menschen sagt, wenn man die chemischen Formeln der Nahrungsmittel aufzählt, die er zu sich nimmt. Wir erfahren damit, daß wir wissen, welche Bücher in seiner Bibliothek oder in der seiner Freunde oder seines Vaters gestanden oder vielleicht nicht gestanden haben, nichts Wesentliches über Browning oder seine Werke.
14) Auch Eliz. Barrett-Browning, seine Frau, machte darin keine Ausnahme!
15) S. S. 124 ff.
16) S. Christmas Eve, Easter Day, La Saisiaz.
17) So Cleon und Ferishta's Fancies.
18) Pauline 1, 19
19) Sordello 1, 65
20) Pauline, Paracelsus, Sordello
21) Pauline 1, 45
22) a. O.
23) S. 13 ff.
24) Shelley in Dowden E.: Life of Shelley S. 321
25) a. O. 328
26) La Saisiaz 14, 201
27) Prince 11, 147
28) S. S. 9 ff.
29) Byron: Childe Harold IV. Buch
30) S. S. 9
31) A Grammarian's Funeral
32) S. S. 110 ff.

33) Auch Coleridge, der sich nur orthodox-geschult ausdrückt, (S. Religious Musings!) und auch Keats (S. Endymion I, 780 ff.)
34) S. S. 97 ff.
35) S. S. 72 ff.
36) S. S. 8 ff.
37) B. scheint das selbst empfunden zu haben. Was sagt er z. B. über eine so wichtige Gestalt wie Tennyson in den Briefen 45/46 und an A. Domett: daß er "dear, noble" (11. 12. 45), "dear, generous, noble" (1. 7. 46), "dear, all kindness" (8. 8. 45) war; daß er "nobly, wisely and beautifully" (Domett 48 u. 54), "characteristically .. well and constringingly, bracingly" (21. 4. 46) sprach. Die forcierten und doch matt klingenden Epitheta zeigen die Hilflosigkeit des Dichters, einen Kontakt herzustellen.
38) S. 7—37
39) S. 38—96
40) S. 97—123
41) S. 124 ff.

Zu Kapitel I.

1) Pauline 1, 14
2) J. St. Mill zu Pauline, zit. 24. 5. 45
3) 24. 5. 45; s. auch 17. 11. 45
4) Vorwort zu Sordello 2. Aufl.
5) Orr S. 364
6) Pauline 1, 21
7) H. Heuer: B. und die engl. Romantik. Zs. f. neuspr. Unterr. 34, 1935
8) Fifine 11, 278; Prince 11, 145
9) 24. 5. 45
10) Hood 16. 8. 73
11) Prince 11, 147
12) a. O.
13) 24. 5. 45
14) S. Love among the Ruins
15) 24. 5. 45
16) Fifine 11, 69 ff.
17) Two Poets of Croisic 14, 271 ff.
18) Byron, Childe Harold IV
19) S. W. L. Phelps: B. How to Know Him. Ldn 1916
20) Hood 22. 3. 70; Chesterton 187
21) Ferishta 16, 7 ff.
22) Parleyings, Furini
23) Blougram 4, 271
24) Furini 16, 187
25) a. O.
26) Furini 16, 189
28) a. O. 188
29) A. Aikat: B., Tennyson and R. Tagore. Calcutta 1921, S. 193
30) Fifine 11, 275; Prince 11, 164
31) Rabbi Ben Ezra
32) Paracelsus 2, 168; Pippa 3, 27
33) Paracelsus 2, 169
34) Fifine 11, 263
35) Dramatis Personae: Epilogue
36) By the Fireside
37) Ferishta: A Bean Stripe 16, 73
38) Die Browning-Kritik der Realisten und Desillusionierten, der Th. Hardy, S. Buttler, G. Gissing, A. Huxley, V. Woolf u. a., kommt letztlich von der Naturwissenschaft her und richtet sich gegen diesen antropozentrischen Optimismus Bs. Ihr Menschenbild — der Mensch als Resultat der Vergangenheit, als Spielzeug des Schicksals, des Zufalls, als Produkt der Umgebung — ist das der Naturwissenschaft, und ihre Kritik bestätigt den oben ausgeführten Sachverhalt.
39) S. Hause, Shop, At the Mermaid in Pacchiarotto
40) 11. 2. 45
41) S. One Word More.
42) Im Vorwort zu Dramatic Lyrics 1842, das wieder der Neuauflage von Sordello vorangestellt wird.
43) 13. 1. 45
44) Ring 10, 73
45) 21. 8. 46: "All men ought to be free whatever Carlyle may say".
46) F. R. G. Duckworth: B., Background and Conflict. Ldn 1921, S. 84
47) So Chesterton; s .auch die Bemerkungen der M. Gladstone (zit. Duckworth 139 f.): 1874:

"..felt dreadfully tired and done, Browning brushed my face with his beard"; 1877: "He talks everybody down with his dreadful voice and always places his person in such disagreable proximity with yours and puffs and blows and spits in your face".

48) Duckworth 141
49) a. O. 140
50) Metropolitan Magazine zu Paracelsus
51) Duckworth 131 ff.
52) Brooke *222*
53) 11. 2. 45
54) Chesterton *2*
55) v. Kleinschmitt - Lengefeld: Die Lyrik R. Bs vor 1868. Diss. Marburg 1900 S. 8
56) Reul 144, der B. in dieser Hinsicht überschätzt
57) Brooke *21*
58) S. Poet Lore 1889: The Moorish Front in Luria
59) a. O. 128; s. H. A. Clarke i. Sewanee Review 1920
60) S. Love among the Ruins
61) S. auch S. 7 ff.
62) Brooke hat m. E. Unrecht, wenn er B. als den besseren Historiker ausspielt gegen Tennyson (19 ff.).
63) Ring 8, 55
64) Sordello 1, *272*
65) Ring 8, 55
66) Brooke 10
67) Sordello 1, *262*
68) Ring 8, 55
69) *22.* 12. 45
70) H. Jones: B. as a Philosophical and religious Teacher
71) S. F. Gingerich: Wordsworth, Tennyson and B., a Study in Human Freedom. Diss. Ann Arbor Mich. 1911
72) *12.* 6. 46
73) *26.* 2. 45
74) 1. 3. 45
75) Duckworth 129
76) 5. 8. 46
77) In Briefen klingt dieses pädagogische Unvermögen immer wieder durch.
78) S. Briefe 1845/46
79) F. Th. Russell: One Word More (on B.) 1927, S. 10
80) So die Societes
81) So Chesterton
82) Duckworth
83) Fehr: Engl. Lit. 19/20. Jh. S. 205
84) 14. 6. 45; s. auch Ring 8, 3
85) Brooke 16
86) S. ihre Briefe
87) Zit. Duckworth 133: "The poet's affair is with God to whom he is accountable".
88) 11. 8. 45
89) Brooke *276*
90) Orr *312* ff.
91) Brooke *32*; s. auch Orr 312 ff.
92) Brooke *213*
93) S. H. Jowett zit. Lounsbury 170: "His thought and feeling and knowledge are out of all proportion to his powers of expression".
94) S. Sordello
95) S. Sordello und Ring
96) S. Ring u. die Künstlergedichte
97) S. das "Now" i. Christmas Eve u. Easter Day vor der Vision
98) Christmas Eve 5, *219*
99) Dowden 395
100) Brooke *212*
101) Domett 96; s. auch Orr, A. S., wo er selbst "too great splendour of language and too little wealth of thought" feststellt.
102) Die Bedeutung des Grotesken in seiner Dichtung scheint mit dieser emotionalen Basis zusammenzuhängen; s. Reul 81, der es definiert: "un pittoresque effréné qui exagère les disparates et les pousse au grotesque", u. Chesterton 148: "energy and joy, the father and mother of the grotesque".
103) Paracelsus *2*, 69
104) Gingerich 197
105) Ferishta 16. 7
106) Chesterton i. The Victorian Age in Literature
107) 7. 11. 45
108) Ezra 7, 118
109) Paracelsus *2*, 165
110) A Death 7, 143

111) S. o. S. 9 ff.
112) Fifine 11, 255 u. ö.
113) Brooke 305
114) S. Cleon 4, 279 ff.
115) S. An Epistle of Karshish 4, 186 ff., A Death 7, 120
116) Ring 10, 135
117) Ring 8, 4 f.
118) 18. 5. 46
119) Ring 10, 137
120) a. O.
121) Brooke 92
122) Paracelsus 2, 165 f.
123) S. 'Over the Sea' i. Paracelsus 2, 129 f., The Flight of the Duchess, Childe Roland und die Reitergedichte.
124) 22. 1. 45
125) Asolando (1889!) 17, 129
126) Ezra 7, 114
127) a. O. 115
128) Asolando 17, 131
129) A Death 7, 143
130) Ring 9, 228
131) In a Balcony 7, 14
132) A Death 7, 130
133) 31. 12. 45
134) Christmas Eve 5, 223
135) In a Balcony 7, 18
136) Fra Lippo Lippi 4, 207
137) In a Balcony 7, 18
138) A Death 7, 13
139) Asolando: Summum Bonum
140) Christmas Eve 5, 223
141) Asolando 17, 12
142) Balcony 7, 10
143) Balcony 7, 10: "I want you with my soul".
144) Sordello 1, 80
145) Colombe 4, 165
146) S. Pauline
147) A Death
148) Ottima u. Sebald in Pippa
149) Pompilia i. Ring
150) 13. 8. 46
151) 21. 8. 46
152) 10. 8. 46
153) Sordello 1, 80
154) Youth and Art
155) The Statue and the Bust
156) Too Late 7, 100
157) S. Porphyria, Youth and Art
158) S. "Respectability"
159) S. Colombe: Valence wird Berthold vorgezogen.
160) S. Statue, Caponsacchi und Pompilia i. Ring
161) Guido i. Ring
162) Ring 10, 155
163) a. O. 9, 47; 10, 140; 10, 89 u. ö.
164) Ring 10, 155
165) Ring 10, 86
166) Ring 10, 140
167) 5, 187 ff.
168) Gingerich 196
169) Reul 210
170) Brooke 302
171) Ezra 7, 111
172) Ferishta 16, 63
173) Paracelsus 2, 121
174) By the Fireside
175) Berger 84
177) Ring 10, 88
178) Pippa 3, 30
179) Ring 10, 80
180) S. Guidos Mordtat
181) Ring 9, 124
182) Hier Liebe, Mutterschaft.
183) Ring 10, 140
184) Ring 9, 44
185) 10, 88: "always subordinating revenge, the manly sin, to interest, the meaner".
186) 10, 84: "he believes in just the vile of life".
187) 10, 87: "he draws now on the curious crime, the fine felicity and flower of wickedness".
188) 10, 110
189) 10, 109
190) 5, 178 f.
191) 5, 187
192) Paracelsus 2, 165
193) Ezra 7, 119
194) a. O.
195) zit. Chesterton 130
196) Prospice 7, 168
197) Ezra 7, 113
198) Pippa 3, 54
199) Dowden 77
200) Ezra 7, 119
201) S. Prospice
202) Phelps 358
203) Ezra 7, 118
204) Wedgwood 2. 8. 64
205) Old Pictures 6, 85

206) S. Ezras Vision 7, 119
207) Asolando 17, 131
208) S. S. 97 ff.
209) S. S. 33 ff.
210) R. B. How to Know Him.
211) i. Beavis: New Bearings in Engl. Literature.
212) zit. bei Chesterton 183 f.

Zu Kapitel II.

1) Über Dualismus v. Leib u. Seele s. S. 48 ff.
2) Lengefeld 51; nach Orr war ein Auge weit-, eines nahsichtig
3) S. Pauline 1, 35; Pippa 3, 6; Parleyings 16, 211
4) Brooke 33
5) Parleyings 16, 215
6) 27. 2. 46
7) S. Beschreibung des Waldes Pauline 1, 33 ff. u. das Entzücken am Gewimmel der Kleintiere i. Paracelsus 2, 157 f., Sibrandus Schaffnaburgensis, Caliban u. Karshish.
8) Reul 146
9) S. The Englishman in Italy!
10) Pauline 1, 35
11) Hood 24. 7. 38
12) Pippa 3, 38
13) The Bishop orders...
14) Saul 6, 103
15) Chesterton 83
16) Reul 64; Chesterton u. ö.
17) Chesterton 103
18) 17. 11. 45
19) Hood 28
20) Duckworth 141
21) Carlyles oft zitierte Worte
22) S. Einleitung
23) S. o. S. 19 f.
24) Reul 59, Dowden 208, Chesterton 46 ff.
25) Cazamian, Lit.-Geschichte
26) Lengefeld 32
27) S. Pauline 1, 40 f.
28) S. Christmas Eve 5, 209 ff.
29) S. die Abhandlung über Vogelnester in Furini, über Nachtmützen in Red Cotton, über die Wildschweinjagd in Fifine!
30) Dowden 37
31) Reul 144, 490.
32) a. O.
33) J. Milsand in Revue des deux mondes 1851
34) 4, 232 ff.
35) Saul X; 6, 107
36) Paracelsus 2, 167
37) Pauline 1, 32
38) 4, 232 ff.
39) The Bishop orders...
40) Pippa
41) S. Fra Lippo Lippi 4, 208
42) Lengefeld 34
43) Chesterton 186
44) Paracelsus 2, 167; s. auch Pauline und Sordello.
45) zweimal, i. Pauline u. Sordello, wird ein ganzer Tagesablauf in der Natur geschildert.
46) S. Thamyris'i Gesang i. Aristophanes' Apology 13, 236
47) Parleyings Lairesse 16, 212
48) James Lee's Wife 7, 61
49) Ring 9, 114
50) Furini 16, 193
51) Pippa 3, 53
52) 2, 166
53) 3, 6 ff.
54) S. Saul, Ezra
55) S. Aristophanes' Apology u. dort bes. Thamyris' Gesang; Parleyings; Lairesse
56) Saul 6, 102
57) Saul
58) Saul 6, 104
59) Parleyings 16, 209 ff.
60) Aristophanes' Apology
61) „fiery transport"
62) a. O.
63) Asolando 17, 1 f.
64) Pauline 1, 21
65) Reul 15
66) How it strikes... 4, 176
67) Pippa 3, 30
68) S. Fra Lippo Lippis des Künstlers fröhliche Apologie für den Leib.
69) S. Soliloquy of a Spanish Cloister, The Confessional, Instans Tyrannus, Cristina and Monalde-

schi: eine ganze Skala von Haßarten!
70) 7. 1. 46: "welcoming any strangeness and intention of originality in men".
71) S. Ring, nach Chesterton 163: "The apotheosis of the insignificant"
72) Phelps 68
73) Dowden 176
74) S. Ring I u. XII.
75) Hood *22.* 3. 70
76) 3. 5. 45
77) S. Ezra 7, 112: A Death 7, 144; Parleyings 16, 115 u. ö.
78) S. u. S. 130 ff.
79) Christmas Eve 5, *223*
80) Furini 16, 197
81) Prince 11, 168
82) Blougram 4, *245*
83) Ring 10, 177: Guido verlangt "entire faith or else complete unbelief"
84) So Gigadibs i. Blougram
85) Blougram 4, *245*
86) a. O. 4, *241*
87) a. O. 4, *242*
88) s. Schlußkapitel
89) Fifine 11, 317
90) Wedgwood 19. 9. 67
91) Aikat 107
92) Pauline 1, *28* f.
93) S. E. Koeppel
94) Sordello 1, *275*
95) Paracelsus *2*, 95
96) Sordello 1, *277*; s. auch Fifine 11, *274* ff.
97) Pictor Ignotus, Fra Lippo Lippi, F. Furini
98) Furini 16. 178 ff.
99) a. O.
100) A Soul's Tragedy 3, *261*
101) Furini 16, 177
102) 4, *213* ff.
103) S. auch Furini 16, 197
104) Fra Lippo 4, *212*
105) Ezra 7, 113
106) Ferishta 16, 47 ff.
107) Sordello 1, *268*
108) Blougram 4, *269*
109) Paracelsus *2*, *269*
110) Pippa 3, 8
111) a. O.
112) Paracelsus *2*, 167
113) Balcony 7, 13
114) Paracelsus *2*, 164
115) 8. 3. 69
116) 15. 11. 68
117) 3. 12. 68
118) 8. 3. 69
119) 15. 11. 68
120) 3. 12. 68
121) 5. 3. 69
122) 3. 12. 68
123) 15. 11. 68
124) 19. 11. 68
125) 3. 12. 68
126) 21. 1. 69
127) 19. 11. 68
128) 5. 3. 69
129) Brooke *265*
130) Jones 112
131) a. O. 89
132) 16, 144
133) *24.* 5.45
134) 1. 3. 45
135) Wedgwood 19. 5. 67
136) Sordello 1, *268*
137) S. S. 58 ff.
138) S. S. 97 ff.
139) 17. 11. 45
140) 4. *2.* 46
141) S. S. 97 ff.
142) a. O.
143) La Saisiaz 14, 181
144) Russell
145) Paracelsus *2*, 41
146) Furini 16, 188
147) a. O. 187
148) Rephan 17, 115
149) Ring 10, 115
150) Paracelsus *2*, 168
151) S. Paracelsus
152) S. Ring 10, 121
153) Furini 16, 185
154) Blougram 4, *264*
155) La Saisiaz 14, 184
156) Paracelsus *2*, 88
157) a. O. 95
158) a. O. 98
159) Parleyings 16, 194
160) La Saisiaz 14, 177
161) Furini 16, 188
162) Pippa 3, 6
163) La Saisiaz 14, 183
164) Paracelsus *2*, 117

165) a. O.
166) Paracelsus 2, 122
167) 5, 194 ff.
168) Ferishta 16, 34
169) Sordello 1, 260 f.
170) S. Rephan
171) a. O.
172) Sordello 1, 260
173) Prince 16, 150
174) Fifine 11, 250
175) S. Sordello 1, 260 f.
176) S. S. 97 ff.
177) Briefe 1845/46
178) 21. 8. 46
179) Christmas Eve 5, 258
180) a. O.
181) a. O. 221
182) Prince 11, 130
183) Christmas Eve 5, 221
184) Blougram 4, 262
185) Ring 10, 90
186) 13. 8. 46
187) 27. 2. 46
188) La Saisiaz 14, 195
189) Ring 10, 113
190) La Saiziaz 14, 185
191) Ring 10, 111
192) Rephan 7, 110
193) a. O. 112
194) a. O.: "I stagnated".
195) Johannes Agric. 4, 201
196) a. O. 200
197) S. o. S. 36 f.
198) Ixion 15, 206
199) Duckworth 181
200) Easter Day 5, 269
201) S. u. S. 134
202) Blougram 4, 262
203) a. O.
203) a. O.
204) Blougram 4, 264
205) Karshish
206) 25. 9. 45
207) S. o. S. 21 ff.
208) La Saisiaz 14, 185
209) Rephan 17, 115
210) Ring 10, 120
211) A Death 7, 131
212) Easter Day 5, 306
213) Ezra 7, 111
214) Rephan 17, 110
215) a. O.
216) a. O. 114
217) a. O.
210) 4, 199
219) a. O.
220) a. O. 201
221) Fifine 11, 276
222) Blougram 4, 265
223) a. O.
224) Hood 23. 2. 89
225) 23. 1. 46
226) Karshish 6, 191: "knowledge increased beyond the fleshly faculty"
227) a. O.
228) s. Ring 10, 120
229) 25. 9. 45
230) Pauline 1, 42
231) Rephan 17, 116
232) Hood 2. 3. 89
233) Ezra 7, 109
234) Easter Day 5, 305
235) Ring 10, 120
236) a. O.
237) a. O.
238) a. O.
239) Old Pictures 6, 85
240) Easter Day 5, 302
241) Paracelsus 2, 269
242) a. O. 36
243) Easter Day 5, 268
244) Dîs Aliter Visum 7, 93
245) Wedgwood 2. 9. 64
264) Ezra 7, 111
247) Berger 84
248) Russell
249) a. O.
250) La Saisiaz 14, 174
251) Fifine 11, 275
252) S. Ezra 7, 118
253) Pauline 1, 45
254) Furini 16, 190
255) S. das Traumbild Fifine 11, 307 ff.
256) Christmas Eve 5, 223
257) Furini 16, 190
258) La Saisiaz 14, 177
259) S. Ferishta: The Sun 16, 26. ff., Prince 11, 147, Parleyings: Mandeville u. ö.
260) Ferishta: A Bean Stripe
261) a. O. The Sun 16, 27
262) Hood 11. 10. 81
263) Parleyings 16, 122
264) Ferishta 16, 51
265) Christmas Eve 5, 220

266) A Death 7, 143
267) Christmas Eve 5, 221
268) a. O.
269) a. O. 220
270) Reverie 17, 127
271) Easter Day 5, 273
272) Asolando 17, 129
273) S. Paracelsus 2, 181 ff.
274) Ferishta: The Sun 16, 26
275) Sordello
276) S. Saul und Ezra!
277) S. Chesterton 180
278) Ring 10, 118
279) Christmas Eve 5, 221
280) Prince 16, 130
281) Christmas Eve 5, 220
282) S. o. S. 31 ff.
283) Asolando 17, 5
284) Balcony 7, 41
285) James Lee 7, 51
286) Sordello 1, 145
287) S. Two in the Campagna
288) S. Saul
289) Sordello 1, 70 ff.
290) S. u. S. 89
291) 10. 8. 46
292) S. o. S. 32 f.
293) Pauline 1, 37
294) S. o. S. 48 ff.
295) Pauline 1, 28 f.
296) Paracelsus 2, 58
297) a. O. 95
298) a. O. 56
299) S. a. O.
300) hierher gehört auch der Grammarian
301) Paracelsus 2,95
302) Pauline 1, 6
303) a. O.
304) a. O.
305) Paracelsus 2, 173
306) Paracelsus 2, 17
307) Pauline 1, 37 ff.
308) Ferishta: A Pillar 16, 67
309) A Death 7, 135
310) S. Ferishta: The Sun u. A Bean Stripe
311) A Soul's Tragedy 3, 269; s. auch Ferishta: The Sun
312) Ferishta 16, 64
313) Pauline 1, 15
314) Fifine 11, 332
315) Ferishta 16, 29
316) Ring 9, 166
317) Reul 186
318) so H. Jones
319) Furini 16, 188
320) a. O.
321) S. Prince 11, 165 und Hood 11. 10. 81
322) Prince 16, 165
323) Hood 11. 10. 81
324) Pauline 1, 15
325) Christmas Eve 5, 223
326) a. O. 258
327) Paracelsus 2, 95
328) Sordello 1, 256
329) A Death 7, 135
330) Easter Day 5, 305
331) Christmas Eve 5, 221
332) Saul 6, 221
333) Ring 10, 129
334) Easter Day 5, 304
335) Reul 180
336) Man erinnere sich, daß schon innerhalb des biblischen Berichtes vom „Ärgernis" erzählt wird, das die jüdische Intelligenz an dieser antropomorphen Redeweise nahm.
337) Karshish 4, 196 ff.
338) Blougram 4, 263
339) Christmas Eve 5, 245
340) a. O.
341) Christmas Eve 5, 246
342) Christmas Eve 5, 251
343) S. a. O.
344) Saul 6, 122 f.
345) Ring 10, 118
346) A Death 7, 135
347) a. O. 139
348) a. O. 135
349) S. Christmas Eve 5, 236
350) A Death 7, 126
351) S. Christmas Eve!
352) a. O. 218
353) a. O. 223
354) a. O. 252
355) Christmas Eve 5, 237
356) A Death 7, 129
357) Christmas Eve 5, 227 ff.
358) Holy Cross Day
359) S. Pauline 1, 38; Christmas Eve 5, 227 ff. u. ö.
360) S. Hood 11. 3. 76
361) a. O.
362) a. O.

363) H. Corson
364) S. 4, 279 ff.
365) La Saisiaz 14, 182
366) Paracelsus 2, 151
367) Ring 10, 239
368) La Saisiaz 14, 170
369) La Saisiaz 14, 176
370) a. O. 182
371) a. O.
372) A Death 7, 140
373) Asolando 17, 131
374) Cleon
375) A Toccata of Galuppi's 6, 76
376) La Saisiaz 14, 194
377) Paracelsus 2, 139
378) Ring 10, 148
379) Paracelsus 2, 48
380) S. La Saisiaz 14, 171
381) S. Cleon
382) Ezra 7, 118
383) Fifine 11, 266
384) S. Evelyn Hope, The Last Ride, Cristina
385) Christmas Eve 5, 223
386) La Saisiaz 14, 194; s. auch Fifine 11, 263
387) Flew 223
388) zit. Chesterton 130
389) Asolando 17, 131
390) How it strikes a Contemporary 4, 180
391) Ring 9, 120
392) La Saisiaz
393) Ezra 7, 113
394) Prospice 7, 168
395) a. O.
396) La Saisiaz 14, 159
397) a. O.
398) zit. Chesterton 130
399) S. Orr 303
400) S. o. S. 36 f.
401) Asolando 17, 131
402) Wedgwood 20. 8. 64
403) Pauline 1, 18
404) Abt Vogler 7, 103
405) Pauline 1, 18
406) Abt Vogler 7, 103
407) Easter Day 5, 294
408) a. O. 307
409) a. O.
410) a. O. 301
411) S. Pippa
412) Christmas Eve 5, 223
413) S. auch W. M. Zappe: R. B. und die bildenden Künste. Diss. Bln. 1940, S. 56 ff.
414) S. auch Andrea del Sarto
415) S. Blougram 4, 256
416) a. O.
417) Easter Day 5, 296
418) Abt Vogler 7, 107
419) Paracelsus 1, 71
420) a. O. 166
421) S. Gingerich
422) Fifine 11, 239
423) S. o. S. 11 ff.
424) Dies und nicht, daß Geister ‚künstlerisch unfruchtbare' Phänomene sind, erklärt Bs. gereizte Polemik gegen den Spiritismus (vgl. Lengefeld 51)
425) A Death 7, 143
426) Sordello 1, 96
427) Blougram 5, 272
428) Easter Day 5, 302
429) Paracelsus 2, 170 f.
430) a. O. 98 f.
431) A Death 7, 144
432) 1, 83
433) 1, 277
434) 2, 202
435) 5, 159
436) S. S. 117 ff.
437) Sordello 1, 96
438) S. o. S. 72 ff.
439) Reul 203

Zu Kapitel III

1) S. o. S. 61 ff.
2) Christmas Eve 5, 257
3) 25. 9. 45; s. auch Christmas Eve, Easter Day, La Saisiaz, Ring X.
4) La Saisiaz 14, 177
5) Ring 10, 119
6) Ezra 7, 118
7) Ring 10, 119
8) Parleyings: Prologue
9) La Saisiaz 14, 179
10) a. O.
11) Dramatis Personae: Epilogue

12) Reul 189; s. auch o. S. 11 f.
13) S. o. S. 28
14) Reul 177
15) Ferishta 16, 7
16) a. O.
17) Fifine 11, 254
18) Reul 189
19) S. o. S. 33 ff.
20) Christmas Eve 5, 225
21) By the Fireside 6, 49 ff.
22) Ferishta
23) Christmas Eve 5, 221
24) King Victor 3, 160
25) Blougram 4, 266
26) Colombe 4, 122
27) S. o. S. 33 ff.
28) Furini 16, 195
29) Statue
30) S. o. S. 35 f.
31) Reul 190
32) Pippa 3, 26
33) Saul 6, 121
34) A Soul's Tragedy 3, 288
35) Ezra 7, 116
36) Aikat 197
37) Sordello 1, 163
38) Wedgwood 19. 8. 64
39) Furini 16, 195
40) Ferishta 16, 22
41) Ring 10, 115
42) Furini 16, 193
43) Ring 10, 137
44) a. O.
45) Reul
46) Ring 10, 137
47) Parleyings 16, 118
48) a. O.
49) S. H. Jones (Conclusion)
50) a. O.
51) 25. 9. 45
52) Orr
53) Wedgwood 27. 6. 64
54) 25. 9. 45
54) 25. 9. 45
55) S. o. S. 63
56) a. O.
57) S. o. S. 74 ff.
58) S. o. S. 75
59) By the Fireside 6, 140
60) Christmas Eve 5, 257
61) Reul 210
62) Wedgwood 27. 6. 64
63) H. Corson: Introduction to the Study of R. B. 1886
64) Paracelsus 2, 30
65) S. o. S. 72 ff.
66) Ferishta 16, 28
67) S. o. S. 81 ff.
68) Ferishta: The Sun
69) S. o. S. 74
70) So H. Jones
71) S. o. S. 11 ff.
72) H. Corson
73) S. Gingerich 224
74) So H. Jones
75) S. „B. und die engl. Romantik" (s. auch „B. und Donne" i. Engl. Stud. 72, 1938)
76) a. O.
77) S. Gingerich
78) a. O. 224
79) Flew 12
80) a. O.
81) La Saisiaz 14, 180
82) Russell
83) Ring
84) Reul 202
85) Reul 206
86) a. O.
87) S. La Saisiaz
88) S. Cleon
89) Ezra 7, 118
90) S. o. S. 90 ff.
91) S. o. S. 91
92) Duckworth
93) Reul
94) Duckworth
95) Reul 183
96) S. o. S. 61 ff.
97) S. o. S. 64 ff.
98) Blougram 4, 262
99) a. O.
100) La Saisiaz
101) Ring 10, 120
102) 23. 1. 46
103) Wedgwood 27. 6. 64
104) Karshish, s. o. S. 64
105) Pisgah-Sight I. 14, 49 ff.
106) Wedgwood 27. 6. 64
107) S. o. S. 33 ff.
108) Statue
109) Wedgwood 2. 9. 64
110) James Lee 7, 60
111) Hood 2. 3. 89
112) S. Rephan 17, 110

113) Sordello 1, 260
114) Furini 16, 192
115) Ring 10, 140
116) Statue
117) S. o. S. 35
118) Ring 8, 197
119) G. G. Atkins: Reinspecting Victorian Religion NY. 1928 S. 109
120) S. S. 31 ff.
121) Paracelsus 2, 95; s. auch 2, 64
122) Ring 9, 87 u. ö.
123) 8, 24
124) 9, 236
125) 8, 32
126) Paracelsus 2, 53 f.
127) a. O.
128) a. O. 95
129) Paracelsus 2, 96
130) Balcony 7, 14
131) Ring 9, 228
132) 8, 120; 8, 123; 9, 73; 10, 104 f.
133) 9, 240
134) a. O.
135) 10, 86; 10, 89
136) 9, 137 u. ö.
137) 10, 89
138) 9, 114
139) 9, 237
140) Paracelsus 2, 44
141) 10, 229
142) 8, 25
143) 9, 128; 9, 162 u. ö.
144) 10, 126; s. auch 9, 203
145) so Guido 9, 155
146) 9, 223
147) Ring 9, 122
148) 24. 12. 45
149) Ring 10, 155
150) 2, 95
151) 2, 45
152) 2, 44
153) 2, 50
154) Ring 10, 108 u. ö.
155) 10, 110 u. ö.
156) 10, 109
157) 10, 111
158) 9, 239
159) 8, 24
160) 10, 126
161) 9, 223
162) 10, 171 ff.
163) 9, 144
164) 9, 155
165) 9, 231
166) 9, 159 f.
167) Christmas Eve 5, 245
168) a. O. 241
169) a. O.
170) Blougram 4, 260
171) a. O
172) Paracelsus 2, 106 f.
173) Blougram 4, 261
174) a. O.
175) Christmas Eve 5, 235
176) Blougram 4, 247
177) Christmas Eve 5, 276
178) Ring
179) 4, 262
181) 5, 263
181) Blougram 4, 260
182) Blougram 4, 260
183) S. Blougram
184) 4, 251
185) H. Corson
186) Wedgwood 27. 6. 64
187) S. o. S. 72
188) Christmas Eve 5, 222
189) a. O. 5, 218
190) Blougram 4, 262 f.
191) Andrea 4, 225
193) Ring 10, 120
194) S. o. S. 90 ff.
195) Ring 9, 120
196) a. O.
197) Prospice
198) 17, 13; s. auch Prince 11, 148
199) Fehr, Engl. Lit. 19./20. Jh. S. 212
200) Reul 203
201) Ezra 7, 118
202) Abt Vogler 7, 107

Zu Kapitel IV

1) Corson
2) S. o. S. 122 f.
3) Lengefeld 39
4) a. O.
5) S. S. 81 ff.
6) Lengefeld 39
7) S. o. S. 74
8) S. S. 72 ff.

9) H. Corson 62
10) S. o. S. 82 ff.
11) S. Pauline 1, 38
12) Sordello 1, 273
13) Asolando 17, 115
14) Furini 16, 194
15) La Saisiaz 14, 194
16) 17, 115
17) Griffin-Minchin 296 zit.
18) S. auch S. 17 f.
19) La Saisiaz 14, 177; s. auch Christmas Eve 5, 223
20) Furini 16, 192
21) La Saisiaz 14, 171
22) La Saisiaz 14, 179
23) Christmas Eve 5, 256
24) S. o. S. 17 f.
25) S. o. S. 21 ff.
27) Paracelsus
28) 13, 145
29) Reul 167
30) Easter Day 5, 272
31) P. Berger faßt m. E. die negativen zu sehr als anti-christliche Polemik auf.
32) S. Berger
33) Ring XI
34) Ezra
35) Lengefeld 39
36) A Death
37) Berger 39
38) in The Victorian Age in Literature: The Great Victorians.
39) S. S. 15 ff.
40) Chesterton a. O.
41) i. Briefen
42) Further Selection (Letters) 7. 1. 46
43) S. o. S. 54 ff.
44) S. o. S. 97 ff.
45) Brooke 27
46) S. o. S. 17 f.
47) Blougram 4, 238
48) Ferishta: Epilogue 16, 92
49) Wedgwood 19. 8. 64
50) 25. 6. 64 a. O.
51) Paracelsus 2, 34
52) im Frühwerk platonisch, später rein individualistisch formuliert
53) A Soul's Tragedy 6, 292
54) Christmas Eve 5, 251
55) a. O.
56) a. O.
57) a. O.
58) A Death 7, 135
59) 19. 1. 46
60) Blougram 4, 263
61) La Saisiaz 14, 198
62) Ring 10, 115
63) Reul 176
64) La Saisiaz 14, 197
65) Wedgwood 27. 6. 64
66) Orr
67) Orr 303
68) 17. 8. 46
69) Berger
70) O. Elton, Survey 394
71) Chesterton 408
72) Reul 180
73) Reul 185

Lebenslauf.

Ich wurde am 4. November 1913 als Tochter der Eheleute Theophil Förster und Meta Förster geb. Kutscher zu Duisburg geboren. Nach der Übersiedlung nach Dortmund besuchte ich dort 4 Jahre eine Volksschule, 3 Jahre die Städtische Marie-Reinders-Mittelschule und 6 Jahre das Städtische Goethe-Oberlyzeum, das ich Ostern 1933 mit dem Zeugnis der Reife verließ.

Vom Sommersemester 1933 bis zum Wintersemester 1937/38 studierte ich an der Universität Berlin Philologie, und zwar neuere Sprachen: Deutsch, Englisch und Französisch. Ich arbeitete in der Hauptsache bei den Herren Professoren Dr. A. Hübner †, Dr. J. Petersen, Dr. G. Neckel, Dr. W. F. Schirmer, Dr. W. Horn und Dr. E. Gamillscheg. Während des Wintersemesters 1935/36 weilte ich studienhalber in England; ich unterrichtete dort 3 Monate an einer Public School und erweiterte meine englischen Sprach- und Volkskenntnisse. Im März 1938 erhielt ich von Herrn Professor Dr. W. F. Schirmer das Thema meiner Dissertation: Robert Brownings Religiosität; im Laufe der Vorarbeiten entstand eine „Browning-Biblographe", die ich gemeinsam mit Herrn Dr. W. M. Zappe 1939 (Halle, Niemeyer) veröffentlichte. Meine Dissertation reichte ich im Dezember 1939 der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin ein und legte am 15. 2. 1940 dort die mündliche Doktorprüfung ab.

Herr Professor Dr. W. F. Schirmer, unter dessen liebenswürdiger Leitung diese Arbeit entstand, möge mir erlauben, ihm an dieser Stelle meinen Dank und meine Verehrung auszusprechen.

Berlin, den 13. April 1940. Meta Förster.